

Schlesische Provinzialblätter 1841.

Fünftes Stück. Mai.

Redacteur **Wilhelm Sohr.**

Verlag von **Wilhelm Gottlieb Korn.**

I n h a l t.		Pag.
1.	Vom Dreydinge. Vom Rathsherrn Gustav Köhler in Görlitz.	407
2.	Kaiser Maximilian II. und seiner Söhne Bewerbung um die polnische Krone. Vom Pastor D. Wolff in Grünberg. (Fortf.)	415
3.	Warum üben die Schulen noch so wenig Einfluß auf die Beredlung der Volkssprache aus? Von R. Baron, Diac. in Löwen.	420
4.	Acker, Wiese u. Forst in Schlesien. Von J. J. Dittrich.	430
5.	Ist es wünschenswerth, besondere Seminare zur Bildung von Stadt- und Landschullehrern zu gründen, oder die bestehenden in solche umzugestalten? Von R. F. W. Wander.	436
6.	Ueber die bisher aufgefundenen schlesischen Land- und Wasser-Schalthiere (Mollusken), mit Inbegriff derer, welche nach Neumann in der Lausitz vorkommen. Von Dr. Heinr. Scholz in Breslau. (Fortf.)	441
7.	Die Bade-Saison zu Buckowine im J. 1840. Vom Bade- arzte, Kreis-Physikus Dr. Bunte zu Poln.-Wartenberg.	450
8.	Emanuel Graf von Hoverden-Plentken, königl. preuß. Landrath, Ritter des rothen Adlerordens 2r Kl. m. Eichenl., d. eis. Kr. am weißen Bande, d. kais. rus. St. Annenordens 2r Kl., Majoratsherr auf Hünern etc.	455
9.	Wünsche, Anfragen und Mittheilungen über Gegenstände von provinziellem Interesse.	465
10.	Chronik. Dienstveränderungen im geistlichen und Lehr- stande, 477. Im Militair, 479. Im Civil, 480. Gna- denbezeugungen, 481. Patrimonial-Gerichts-Verände- rungen, 482. Retrologe, 482. Geistliche und Kirchen- Verwaltung, 483. Unterrichts- und Schulwesen, 484. Witterung, 488. Gesundheitszustand, 488. Landes- ökonomie, 490. Handel, Fabrik und Gewerbe, 491. Communal-Verwaltung, 493. Wissenschaft und Kunst, 495. Verdienstliche Handlungen, 496. Vermächtnisse,	

	Pag
Geschenke und Stiftungen, 497. Brandschäden, 499.	
Verlust des Lebens durch Zufall, 500. Selbstmorde, 502.	
Verbrechen, 502. Heirathen, 504. Geburten, 506.	
Todesfälle, 509.	
11. Getreide-Preise.	512

Anhang zum Maiheft 1841.

	Pag
Bekanntmachungen.	
Die Schlacht bei Mollwitz, Jubelschrift von Dr. Fuchs in Brieg.	67
Schulfeierlichkeit zu Lanken im Kreise Guhrau den 17. Mai 1841	69
Feier der goldenen Hochzeit des Sattlergewerks-Ältesten J. Hennige in Breslau.	71
Denkmäler.	
Nachruf an Th. Kretschmer.	71
Andenken an Ch. G. Lehfeld.	72
Litterarische Anzeigen.	
Übungsschule im Lesen fremder Handschriften, bei G. Weinhold im Breslau.	73
Neue wichtige Schulschriften, bei G. P. Aderholz in Breslau.	74
Zupełny katolicki Konecyonal etc. przez Perzicha, bei Wilh. Gottl. Korn.	75
Reinerz und seine Heilquellen von J. J. Dittrich bei dems.	75
Die Agrar-Gesetze d. preuß. Staats 2c. von J. Koch, bei G. P. Aderholz.	76
Die Heilquellen zu Altwasser von Dr. Rau bei Wilh. Gottl. Korn.	77
K. H. D. Unterholzner's quellenmäßige Zusammenstellung der Lehre des röm. Rechts von den Schulverhältnissen, bei dems.	78
Gebete für die bevorstehende Bischofswahl in der Diöcese Breslau, bei G. P. Aderholz.	78
Die Wassersucht von Dr. Joh. Wendt, bei W. G. Korn.	79
Neues evangelisches Gesangbuch, bei dems.	80

L i t e r a t u r - B l a t t

zu

den Schlesiſchen Provinzial - Blättern.

Preis 3 Sgr.

Fünfteſtes Stück. Mai. 1841.

	Pag.
1. Schöne Literatur	129
1. Unpolitische Lieder, von Hoffmann v. Fallersleben.	
2. Weltgegenden, von Chlodwig.	
3. Schlesiſche Sagen-Chronik, v. A. Kern.	
4. Franzöſiſche Luſtſchlöſſer, von H. Laube.	
5. Jagdbrevier, von demſ.	
6. Der Roland v. Berlin, v. W. Alexis.	
7. Album von Pulvermacher.	
8. Schlesiſche Lieder, von G. D. Hoffmann u. W. Viol.	
2. Jurisprudenz	144
1. Der Prozeß Lafarge, beleuchtet nach preuß. Strafrechte durch H. Temme u. A. Röner.	
2. Entſcheidungen d. K. Geh. Obertribunals, herausgeg. im amtl. Auftr. von Dr. A. Simon u. B. v. Strampf.	
3. Repertorium d. neuſten preuß. Rechts, v. B. Fiſcher.	
3. Vollſtändiger Beweis, 1) daſſ wir biſ itzt noch kein verſtändiges System der Philoſophie gehabt haben, und 2) die modernen Philoſophien von Kant biſ Hegel Phantaſien, nicht aber Wiſſenſchaften ſind, von C. F. Leſſing	150
4. Badefchriften	154
1. Die Molken-, Brunnen- und Bade-Kur-Anſtalt bei Reinerz, v. Dr. C. I. u. Dr. C. P. Welzel.	
2. Die eiſenhalt. Quellen zu Altwaffer, v. Dr. J. Wendt.	

5. Schlesische Geschichte

1. Die Belagerung Briegs im J. 1741, von W. S. Müller.
2. Persönliche Gefahren Friedrichs d. Gr. im ersten schles. Kriege, mitgeth. v. S. Buttke.

Bei Unterzeichnetem ist erschienen und zu haben:

Die 21ste unveränderte Auflage
der bekannten (Saganer)

Evangelien,

wie sie von den vier Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes geschrieben worden, nebst den **Lectiōnen und Episteln**, die das ganze Jahr hindurch in der katholischen Kirche gelesen werden, zum Gebrauche der Leseschüler. 8. (40 $\frac{1}{4}$ Bogen.) netto 10 Sgr.

(Bei 12 Exempl. auf ein Mal genommen 1 Frei-Exempl.)
Breslau, März 1841.

Wilhelm Gottlieb Korn.

Vom Dreydinge.

Vom

Rathsherrn Gustav Köhler in Görlitz.

Drei Mal im Jahre war jedem freien Manne geboten, der Volksversammlung beizuwohnen; denn während geringe Sachen von den Grafen bloß im Beisein der Betheiligten geschlichtet, geordnet und entschieden wurden, so gehörten größere Sachen vor die Berathung und Entscheidung Aller (Tacit. German. c. XI.). Diese gebotenen Versammlungen finden wir in den ältesten deutschen Volksrechten. „Nach der alten Gewohnheit soll die Versammlung gehalten werden in jedem Gaue (Cent) vor dem Grafen oder seinem Vertreter“ (Lex Alamannorum cap. XXXV.), und ferner: „Alle Freien sollen erscheinen bei der Versammlung die zu den bestimmten Zeiten geordnet ist“ (Lex Baiuvariorum cap. XV.). Aber die Zahl dieser gebotenen Gerichte soll erst Karl der Gr. auf drei beschränkt haben. Wenigstens verbietet dieser machtvollkommene Kaiser in einem Capitulare vom Jahre 801 den Grafen, die Freien zu mehreren, als den drei gebotenen Gerichten anzuhalten. (Ad ingenuos homines nulla placita faciant custodire postquam illa tria custodierint placita quae instituta sunt. Baluz. I, 353.) Sein Sohn Ludwig der Fromme wiederholte diese Verordnung im Jahre 819 und nennt diese gebotenen Gerichte Hauptgerichte (placita generalia), welche nur drei Mal gehalten werden sollen, wie dieß sein Vater bestimmt habe. (Baluz. I, 616: De placitis, quos liberi homines observare debent, constitutio genitoris nostri penitus observanda atque tenenda est, ut videlicet in anno tria solummodo generalia placita observent etc.) Eigentlich hat also Karl der Gr. nur angeordnet, daß außer den drei gebotenen Gerichten keine mehrere gehalten werden sollten; die Zahl derselben, nämlich drei, war offenbar durch älteste Gewohnheit nach den drei Jahreszeiten bestimmt, wo man im Freien zu Ringe und Dinge stehen konnte, also Lenz, Sommer und Herbst. Denn daß die Germanen, wie Tacitus erzählt (cap. 26.), nur für die drei Jahreszeiten: Winter, Lenz und Sommer, Namen gehabt hätten, nicht

aber für den Herbst (auctumni nomen ac bona ignorantur), will Niemand glauben, der Karls des Gr. Monats-Namen: Wintar — Lenzin — Herbist — Manoth kennt (Eginhart, vita Carol. c. 29). Daß die Zahl der drei großen Volksversammlungen nicht überschritten werde, scheint aber nicht aus politischen Gründen, vielmehr nur, um die Freien nicht über die Gebühr damit zu belästigen, angeordnet worden zu seyn. Die Benennung dieses gebotenen Gerichtes, welches drei Mal im Jahre gehalten wurde, wird nur lateinisch, placitum generale, tria placita generalia angegeben; in dem alamannischen Gesetze steht conventus und placitum. Da diese lateinischen Uebersetzungen der alten Volksrechte jedoch offenbar von Geistlichen geschrieben und verfaßt wurden, so sind sie in solchen Profansachen nicht eben genau, — vollständiger in allen Punkten, welche geistliche Rechte betreffen. (Die L. Al. und L. Baj. heben wie ein Kirchenrecht, nicht wie Volksrecht an.) Der deutsche Name mochte: gesetzliches Gericht, édinc (von éwa Gesetz und dinc Versammlung, Gericht, concilium) gewesen seyn, daher der spätere Name: Eheding, Eheding, Echteding und Ehhafding entstanden ist.

Doch müssen wir für diese älteste Periode diese gebotenen Dinge mehr als Volksversammlung denn als Gerichtssitzung denken. Zu bloßen Gerichtssitzungen sind sie erst später geworden. Daß die ganze Nation bei diesen großen Versammlungen zusammengekommen sey, wie aus Tacitus Worten (de minoribus rebus principes consultant, de majoribus omnes) entnommen worden ist *), ist nicht zu glauben, vielmehr nach den späteren Zeugnissen, daß die Versammlungen unter jedem Grafen (welche Tacitus mit principes bezeichnet) in jedem Cent oder Gaue geschah. Im 13. Jahrhunderte sammelten, ordneten und schrieben rechtskundige Männer die deutschen Rechtsgrundsätze in deutscher Sprache nieder. Dies geschah um dieselbe Zeit, als man überhaupt anfing, Urkunden und Gesetze deutsch zu verfassen. Die zahlreichen Dichter des 12. und 13. Jahrhunderts hat-

*) Vgl. v. Anton: R. R. Tacitus über Lage, Sitten u. Völkerschaften Germaniens. Anm. S. 107.

ten eine poetische Schriftsprache längst ausgebildet, als die, ernstern Gegenständen dienende, deutsche Prosa nachfolgte. Die erste öffentliche Urkunde in deutscher Sprache dürfte Friedrichs II. Landfriede vom J. 1235 seyn. Die älteste deutsche Urkunde im Reichsarchive zu München ist von 1240 (Lang bair. Jahrb. 1816. S. 337.); Höfer giebt aus dem preussischen Staatsarchive eine ältere, die aber mehr eine Signatur ist und keine Regel bilden kann. Ueberhaupt fangen erst mit 1250 die deutschen Urkunden (ebenso die historischen Werke, Predigten u. s. w.) an. Um diese Zeit entstand das berühmte Rechtsbuch, welches deutsches Land- und Lehen-Recht in niederdeutscher (sächsischer) Sprache umfaßt und mit dem Namen Sachsen-Spiegel belegt worden ist*). Der Verfasser soll Eike von Repgow seyn; er soll den Spiegel der Sachsen für Graf Hoyer von Falkenstein erst lateinisch, sodann — so schwer es ihm wurde — deutsch niedergeschrieben haben. Dies wissen wir nur aus einer, im 14. Jahrhundert entstandenen gereimten Vorrede zu diesem Rechtsbuche. Ein Eike v. R. hat (wie wohl Gärtner in der Einleitung zum Sachsenspiegel aus Beckmanns Geschichte von Anhalt zuerst erörtert hat) zwischen 1215 und 1235 wirklich gelebt; gleichzeitig ein Hoyer von Falkenstein, doch dürfte keine der vorhandenen Handschriften des Sachsenspiegels — von denen keine bekannte vor 1300 geschrieben ist — den Eikeschen Text enthalten.

Gleichzeitig — in seiner jetzigen Gestalt, auch wohl älter und in älteren Handschriften vorhanden — entstand ein deutsches Land- und Lehenrecht für Schwaben, welches im 15. Jahrhunderte Spiegel kaiserlicher Rechte, im 17. Jahrhunderte Schwabenspiegel getauft wurde. Es beruhet mit dem Sachsenspiegel offenbar auf einer Grundlage, die wir nicht mehr kennen. Eine Handschrift des Schwabenspiegels (die des trefflichen, leider so früh von uns geschiedenen

*) Der Titel Spiegel wurde um 1250 allgemein üblich durch das große Werk des Vincentius Belvacensis Speculum doctrinale etc. — ein großes „Conversations-Lexikon oder Real-Encyclopädie,“ wie wir es nennen; ein Werk, das nicht minder bekannt war, als unsere ebengenannten Bücher. Es folgten dah:r: Rechts-, Sitten-, Tugend-, Eulen-Spiegel etc.

Joseph B. von Lassberg) hat Conrad von Lützelhain für Georg von Falkenstein (!) im Jahre 1287 zu Freiburg im Br. geschrieben. Beide Spiegel haben die alte Gerichtsart der drei großen, gebotenen Dinge aufgenommen und dieses Institut weiter nach den nördlichen und östlichen Provinzen getragen. „Daß ein jeder Christenmensch, der zu seiner Volljährigkeit gekommen ist, drei Mal (dri stunt) in dem Jahre das Bogtding suchen soll.“ (Schwabensp. Kap. 1. und 2. Senckenb.) „Wir gebieten bi vnserem gewalte allen herren die lant tegeding sulen gebieten vffen lande. daz sie es dristunt haben in dem iare.“ Ib. c. 358. Lassberg. Dreistund ist drei Mal (Grimm Grammat. III. 251), nicht drei Stunden, wie in Tzschoppe und Stenzel Urkundensamml. S. 221 erklärt wird. Letzterer Rechtsfaß correspondirt ganz offenbar mit der Lex Alaman. cap. XXXV. Im Schwabensp. heißt das Dreyding bald Bogtding (weil der Gerichtsvogt, advocatus, an die Stelle des Grafen trat), bald aber Gleichding. Im Sachsenspiegel steht dieselbe Bestimmung: I. 2, §. 1. 2. Ichlich cristen man ist senet phlichtig zu suchene dries in deme iare Zu gleicher wis sullen sie werltlich gerichte suchen. — Auch scheint der Sachsensp. schon den Namen Drei Ding zu brauchen, vgl. I, 70. zu dren dingen, wenn dies nicht mit: „drei Mal vor Gericht“ zu übersetzen ist, wozu die Parallelstelle im Weichbilde Art. 64. berechtigt.

Besonders wichtig ist für die Geschichte des Dreydinges die Bestimmung des vermehrten Sachsenspiegels, eines im 14. Jahrhundert entstandenen systematischen Rechtsbuches, das namentlich in Schlefien im Gebrauche war, sogar für ein besonderes schlesisches Rechtsbuch gehalten worden ist. Hier heißt es vollständiger: Nu sint dri éliche úinc vz gesaczt allen luten czü hulfe. daz si iren schulden deste neher sint czü komen. man sal driens ym jare élich dinc haben. eynes nach ostirn . . daz andere nach sente michael's tag . . . daz dritte nach des heiligen Cristus messe. vnd ein iclich gesessen man sal bey deme gerichte sin. by des gerichtes gehorsam in

lantrecht. (lib. III. d. V. §. 78.)*). Nach Schlessien kam das Institut des Dreydinges zugleich mit dem deutschen Rechte. Hier wie in der Lausitz trat an die Stelle der Gauverfassung mit Grafen die der Burgwardiate mit den Burggrafen (Castellaneien und Castellane), wie dies vornehmlich in allen von den Deutschen eroberten Provinzen, auch den sächsischen, der Fall war. Es war dies eine natürliche Folge der Eroberung; jedoch boten in den vormals slavischen Ländern die alten Zupaneien wahrscheinlich die Hand dazu. In Schlessien nahm man das deutsche Recht an, wie es sich in den westlichen Ländern ausgebildet hatte. Die älteste Mittheilung desselben nach Schlessien war ein Magdeburger Schöffengewissthum, das Herzog Heinrich von Schlessien im Jahre 1235 von der Stadt Halle für die Stadt Neumarkt erhielt. Hier heißt es gleich im §. 1: Scire ergo vos volumus, quod summus noster iudex, dominus burgravius de Meydeburg ter in anno presidet iudicio - (Tzschoppe und Stenzel a. a. D. S. 295.). In der ältesten der noch vorhandenen deutschen Abfassungen des Magdeburger Weichbildrechtes, welche 1261 nach Breslau mitgetheilt ward, ist dieselbe Bestimmung so enthalten: unse hoeste richtere daz ist die büchgrave. die sitzet drü bötting in deme iare etc., nemlich den 5. Februar, den 26. Juni und 11. November. (Tzschoppe und Stenzel a. a. D. S. 352.) Gleiche Regel finden wir in den übrigen Rechtsmittheilungen von Magdeburg an schlesische und lausitzische Städte. Ebenso ging sie in das größere Rechtsbuch über, welches unter dem Titel: Magdeburger Weichbild im XIV. Jahrhundert entstand (vergl. Artikel 44.). Merkwürdig ist die Glosse hierzu, welche eine Görlicher Handschrift des Weichbildes (Ende des 14. Jahrh.) zu diesem Artikel hat. Der (buregraf) hot dry vogtting. daz

*) Ich citire nach einer Handschrift, von der P. von Ludewig eine Abschrift entnahm, welche die Oberl. Gesellschaft in Görlich besitzt. Hier ist auch eine zweite Handschrift auf der Rathsbibliothek. Noch warten wir auf die von Dr. Seyder versprochene Ausgabe, der eine kleine, aber ausgezeichnete Probe schon im Jahre 1836 vorausgegangen ist. Der Abdruck Böhmé's in den diplom. Beiträgen ist nicht zu brauchen.

sint dy wir auch groze ding odir echte ding heisin. in dem dinge ist andirs nicht czunornemen wen eine ruge etc.

Aber wie man sich bei Entstehung einer bürgerlichen Verfassung in den Städten des Burggrafen oder Vogtes und seiner Gewalt nach und nach zu entledigen suchte, so erlangten die Städte auch die Befreiung von der Gerichtsbarkeit des Vogtes in Civilsachen, namentlich von dem Vogtdinge oder Ehedinge (s. meine Ursprungsgeschichte von Görlitz in N. Lausitz. Magazin Bd. XVIII. pag. 321. ff.). Wie es in einem Magdeburger Schöffenspruche des 14. Jahrh. (bei Böhme II, 6, 111.) heißt: die drei dinge die man pffag czwer czu halden in dem iare czu drien geczitin, die sint abegegangen von der birren gnade vnd auch von kore, so finden wir es in einzelnen Urkunden bestätigt. In Görlitz hob der Landesherr das Eheding oder Vogtding im J. 1303 ausdrücklich auf: *judicii casum qui vogtding vel eheding nominatur ibidem habere volumus*. Ebenso geschah es, vielleicht etwas früher noch, in Löwenberg. Da in sal ouch nimmer kein voitdinc inne gesin. noch innunge (Urkunde des 14. Jahrh., gedruckt bei Tzschoppe und Stenzel a. a. D. S. 277.); denn auch die Innungen der Handwerker wurden, namentlich im 14. Jahrh., zum Vortheile der Geschlechter öfters verboten, wie in Zittau 1367 und an andern Orten. Wir können annehmen, daß vom Anfange des 14. Jahrhunderts an das Vogtding in den Städten nicht mehr gehalten und lediglich auf das Land beschränkt wurde. Es hatte nun viele Namen: Eheding, Eheding, Ehestding, Vogtding und Dreyding. Unter dem letztern Namen bestand es besonders in Schlessien fort und wurde dort eigenthümlich als ein Dorfpolizei-Institut ausgebildet, das bis in die neuesten Zeiten ausgehalten hat. Wie es für ganze Bezirke durch landesherrlichen Befehl bestätigt wurde, davon finde ich ein Beispiel in Tzschoppe und Stenzel's oft angeführter Urkunden-Sammlung S. 221 erwähnt, nämlich eine Urkunde von 1455, wo das Dreyding in den Dörfern des Bunzlauer Reichbildes „drei Stund“ im Jahre, also drei Mal zu halten geboten wird.

Aber im 16. Jahrhunderte wurden fast allenthalben in der Lausitz und Schlesien neue Drendingsordnungen angefertigt, aus welchen der freie volksthümliche Geist der alten Botdinge jämmerlich verbannt und das Ganze zu einem Mittel, die herrschaftlichen Rechte über die gedrückten Unterthanen zu befestigen, verwendet ward. Am Schlusse der Geschichte der alten placita generalia, der großen gebotenen Volksversammlungen finden wir — leidige Schmausereien und Trinkgelage, etwa begleitet, jedoch nebensächlich, von Vorlesung der Kirchenrechnung, Robotgesetze, der Gebote und sonstigen Ordnungen. In der Ober-Lausitz wurde wenigstens die feierliche Hegung des Dinges noch im 17. Jahrhundert beobachtet; anderwärts warf man sie als unnützen Redekram und weitläufige Ceremonien schon eher weg. Was früher unter Gottes freiem Himmel geschah, wurde dann in bedeckten Hallen, den Lauben oder Läuben (Dach und Fach) gehalten, bis die Läuben in Schenkstuben verwandelt wurden und — wenigstens in der Lausitz — nur den alten Namen „Läube, die Löbe oder Loibe“ noch behielten.

Die feierliche Hegung des Dinges bestand, ganz wie im Schwabenspiegel S. 93. (Lafberg) und andern Rechtsbüchern zu lesen ist, in Frag und Antwort zwischen Richter und Schöffen, womit das Ding eröffnet, in seiner Gültigkeit festgestellt und feierlich geschlossen wurde. Es sind dieselben Formen und Formeln, die bei allen alten Gerichten, mit lokalen Abweichungen, ja, die selbst bei den so fürchterlich gewordenen heimlichen Gerichten Westphalens angewendet wurden, also Reste des urältesten deutschen Volkslebens. Besäße man eine recht vollständige Sammlung der Drendingsordnungen, so würde man das alte Ritual leicht herausfinden können. Mir liegen nur einige Lausitzer Drendingsordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts vor, und ich kann daher nur Unvollständiges geben*). Der Hergang

*) In den Dominal- und Stadt-Archiven, besonders aber in Schöppenladen auf den Dörfern (sie stehen in der Regel in der Drefekammer der Kirche) wird noch manche alte Drendingsordnung zu finden seyn.

eines Dreydinges im 16ten und folgenden Jahrhundert war in hiesiger Gegend folgender, den ich nur kurz andeuten will: 1) Vereidung der Richter und Schöffen; (wenn solche nöthig war) Ableistung von Lehns- und Erbhuldigungseiden. (In Hartmannsdorf macht der Richter mit Kreide ein Kreuz auf den Schöppentisch, worauf der Eid — der sehr alte Formeln hat — geleistet wird.) 2) Eröffnung des Dreydinges. Der Scholz oder Richter: Ihr Schöffen ich frage Euch ob Ihr zur Bank geschworen habt, wie Recht ist? — Die Schöffen: Wir haben dazu geschworen wie Recht ist. Der Richter: So frage ich, ob die Bank besetzt wie Recht ist. Die Schöffen: Ja, die Bank ist u. s. w. Der Richter: So frage ich, ob es rechte Zeit und Stunde im Tage ist, daß man Dreyding hegen mag und soll. Die Schöffen: Ja, es ist an der rechten Zeit u. s. w. Der Richter: So hege ich nun solches Ding im Namen des Allmächtigen Gottes und in Kraft wie sonst ein jeglich christliches Dreyding zu Recht gehegt seyn soll! Ich frage Euch, ob ich Dreyding gehegt habe wie Recht ist. Die Schöffen: Ihr habt das Dreyding gehegt u. s. w. Der Richter: Ich frage, ob ich diesem Dreyding Frieden gebieten mag &c.

So wird das Ding feierlich eröffnet. Man fühlt, — wenn man diese ehrwürdigen Formen mit unbefangenen Sinne betrachtet — wie überaus ansprechend, feierlich und eindringlich grade durch diese Weihung das Dreyding den natürlichen, unverdorbenen deutschen Männern erscheinen mußte. 3) Ausrufung des Dreydinges zu dreien Malen. 4) Erklärung der Bedeutung des Dreydinges durch den Richter. 5) Die Rügung: Jedes Mal tritt die Gemeinde, in Begleitung von Schöffen, ab, bespricht sich darüber, was zu rügen sey, tritt dann wieder vor und bringt die Rügen an. Drei Mal wird gerügt, drei Mal abgetreten; nämlich nach den drei Rügen der Vergehen gegen Gott, die Obrigkeit und die Gemeinde. 6) Nochmaliger Ausruf des Dreydinges. 7) Vorlesung der herrschaftlichen Gebote. Dies wurde zuletzt die Hauptsache. Da wurde der Gemeinde eingeschärft: Alles Schlachtvieh, Hühner, Eier u. s. w. zuerst der Herrschaft anzubieten, ehe sie verkauft werden

durften; die Jagdhunde fleißig zu füttern und zu hegen; bei jeder Hochzeit ein bestimmtes Maß Bier in der Herrschaft Kretscham auszutrinken; nicht in die Stadt zu gehen, ohne vorher Meldung gemacht zu haben u. dgl. m. 8) Feierlicher Schluß des Dreydinges. Der letzte Spruch ist: Wer allhie gewesen, der hat's genossen; wer aber nicht allhie gewesen, der hat's zu entgelten bis auf sein rechtmäßig Einreden und Behelf. — Möge das Dreyding, das bald zu einer neuen Epoche erstehen wird, von den trüben Zusätzen des 16. und 17. Jahrhunderts gereinigt und, nach dem reinen Willen, der es erstehen läßt, ein neuer Schild und Schutz werden für Einhalt des Gemüthes, deutsche Tugend, Gemeinfinn, Zucht und Sitte!

Kaiser Maximilian II. und seiner Söhne Bewerbung um die polnische Krone.

Von

D. Wolff,

Pastor primarius zu Grünberg.

(Fortsetzung.)

Ehe die Schlacht anging, machte der König eine kurze Rede gegen seine Leute und sprach: Ihr sehet, lieben Kinder, was uns von Nöthen. Hier ist nichts übrig, als daß wir uns tapfer wehren und verfechten unser Ehr und Leben. Seid getrost und haltet euch wohl, wir werden in dem Namen Gottes und seines lieben Sohnes diesmal den Sieg erhalten. Sobald darauf geschah der Angriff. Die Speerreuter brachen mit ihren Speißen ein, die Büchsen werden losgedrückt. Der Herr von Oppersdorf und der von Rhedern setzen mit ihren Reutern tapfer dran, thun mit ihren Röhren großen Schaden, und erschrecken den Feind, daß er eine Gewende oder drei zurückweichen muß. Als dieser aber merket, daß die Königlichen sich verschossen, prallen sie mit großem Ungestüme und Geschrei zurück, ehe sie wieder zur Ladung kommen; trennen ihre Ordnung und rumorten mit ihren Copien (kurze, 6 Fuß lange Lanzen oder Wurffspieße) und Säbeln, daß sie beginnen zu weichen. Die Schlacht dauerte kaum eine gute Stunde; aber in einem

so großen und heftigen Feuer, daß der Rauch beide Armeen bedeckte, als wenn die Nacht allbereit anginge, sind bei 6000 zu Roß und Fuß auf beiden Seiten geblieben ¹⁾. Darnach kommt ein Geschrei, der König wäre schon in der Stadt, und war eine grausame Flucht der Seinigen. Es hat sich aber die Sache so verhalten. Wie Herr Stadtmiskli mit den Polen auf der linken Hand troffe (ins Handgemenge kam) und der Graf von Dppersdorff ²⁾ mit Herrn Melchior von Rhedern in der Mitte um etwas da zurückgetrieben worden, warnete man den König, er solle ein wenig zurückweichen, denn die Gefahr so groß wäre. Wie der König weicht und das seine Reuter gewahr werden, geben sie alle die Flucht. Der König fing an ihnen zuzurufen und zu vermahren: Halt, halt, lieben Kinder! Was wird euch die Flucht helfen? Haltet euch zu eurer Fahr! Denket doch an den Eid, welchen ihr euren Fähnlein und mir gethan habt! Aber es wollte Alles nichts helfen. Es fehlte nicht viel, daß sie ihn nicht hätten auf dem Plage allein stehen lassen. Da des Königs linker Flügel durch die Flucht der Polen entblößt war, rückten der Feinde etwa 7 Fähnlein stracks auf die Stadt, doch nach der Seite zwischen ihr und dem Dorfe Koschkowiz, und steckten etliche Häuser und Scheunen an. Als nun des Königs Kriegsvolk, das noch zum Theil in Schlachtordnung war, und sonderlich die schlesischen Bestalten (unter Waldau), die auf einem Berge im Hintertreffen hielten, sahen, daß sie den Feind hinten und vornen hatten, salvirten sie sich. Als der König mit etlichen Hunderten zu Fuß und Roß, in die Stadt gekommen, unterstanden sich die, welche ihm nachsetzten, mit Axten das Thor aufzuhauen, und mit Leitern über die Mauer zu steigen, wurden aber durch das Geschütz

- 1) Senel, Schickfuß und Tebesius berichten: das Vordertreffen des Kanzlers, aus Ungarn und Kosaken bestehend, habe gegen Mittag angegriffen, sey aber von Maximilians Reutern und den Polen seiner Seite übel empfangen und mit großem Verluste zurückgeschlagen worden; darauf jedoch habe Zamoiscki mit ganzer Uebermacht den Angriff begonnen, Maximilians Truppen überflügelte, durchbrochen und zerstreuet.
- 2) Georg II., Freiherr zu Mich und Friedstein, Herr zu Ober-Slagau und Polnisch-Neukirch, starb den 15. Decbr. 1606.

abgetrieben und viele darnieder geschossen. Der König hielt zu Pferde auf dem Ringe bei einer guten Stunde, denn er wollte durchaus mit seinem Volke, welches er wieder in Ordnung gebracht, aus der Stadt einen Ausfall thun, so ihm aber alle Offiziere widerriethen, als die davor hielten, daß sie dem Feinde nicht gewachsen wären, und daß es unbillig wäre, sich selber und die Stadt ins Unglück und größerer Gefahr zu bringen.

Die Stadt Pitschen ist allenthalben mit Hügeln umgeben, so die Stadtmauern überragen, daß sie der Stadt gleich natürlichen Wällen seyn, dahinter die Königischen sich wohl fristen und enthalten können, wenn man Anfangs nicht (darüberhin) ausgesprochen wäre, oder die Flüchtigen sich ein wenig erholet und Zeit gehabt, den Streit zu erneuen. Aber der Feind war ihnen zu nah auf dem Halse, ließ ihnen nicht Raht noch Raum, und war zu mächtig und stark: so daß die Fliehenden sich in die Ordnung nicht wieder finden und stellen konnten. Sie wurden zum Theil niedergerennet und gehauen, zum Theil verjaget, und der Feind nimmt die Hügel ein, einen bequemen Ort, die Stadt und Einwohner mit dem Geschütz zu belästigen und zu bedrängen. Inzwischen umringten die Polen die ganze Stadt, fingen an gegen dem Dorfe Koschkowiz die Häuser und Scheunen zu brennen. In einer Viertelstunde brannten die Vorstädte und Scheunen um die Stadt herum. Die Stadt und Einwohner wurden mit Rauch und Feuer beängstigt und bedrängt; es fiel auch schon einmal Feuer in die Stadt und brennet ein Haus beim Thore weg. Man brachte auch vor die Stadt das grobe Geschütz, auch dasjenige, welches des Königs Volk selbst im Felde gelassen, und keines nicht ein einzimal in der Schlacht gelöset. Da fingen an die Polen stark zu beschießen die Mauern und die Thore. Parmanissa (Bornemissa) Hauptmann bei dem Kanzler über die Ungarn und Haiducken ¹⁾, der zur Zeit Kaiser Maximilian aus Ungarn flüchtig worden ist ²⁾, wollte mit ganzer

1) Heiducken war der Name, womit man im Allgemeinen die ungarische National-Infanterie bezeichnete. 2) Er hatte sich von dem Fürsten Johann Siegmund von Siebenbürgen, der sich des Titels eines Königs von Ungarn annahm, zur Em-

Gewalt in die Stadt eindringen, und konnte kümmerlich erhalten werden. Inzwischen begab sich der König aufs Rathhaus zu berathschlagen, auf was Art und Weise man sich und die Stadt ergeben wollte. Man stecket eine Fahne über die Mauer aus dem Thurme des Polanowitzer Thores hinaus und schicket einen Trompeter, welcher die Dedition anmelden sollte; da hörte das gräßliche Schießen ein wenig auf; aber die Häuser in den Vorstädten brannten einen Weg. Der König schickte den Graf Ciolek hinaus, daß er in Namen Ihro Majestät vor dem Großkanzler einen Friedstand bis auf morgen handeln sollte. Als dieser hinaus kommt, steigt der Canzler vom Roß, umfähet und halset ihn, gehet mit ihm alleine besonders. Indessen gebeut der Canzler, daß kein Schuß mehr in die Stadt geschehen soll, welches zwei Polacken übertreten; aber ihnen sind alsbald die Köpfe heruntergestoßen worden vor jedem Thore einen.

Der Graf Ciolek kommt zurück, meldet kurz an: Der großmächtige Groß Canzler und Oberster Feldherr in Polen begehret 1) Allen Schaden und Unkosten, so in Polen geschehen und aufgegangen; 2) Daß der Erzherzog sich des königlichen Titels von der Krone Polen nicht gebrauchen und dasselbe für sich und den Seinen verschwören, und sich nimmer mehr der Krone Polen annehmen solle; 3) Alles, was in der Stadt wäre, es sey der Kriegsleute oder der Bürgerschaft, daß es frei gegeben würde; man achte, er, Maximilianus, wäre nicht zu arm, daß er nicht ein Mehreres der Bürgerschaft wieder erstatten könnte¹⁾. Diese Punkte solle er unverzüglich verwilligen, wollte er nicht Ursach geben zu mehrerem Christen-Blutvergießen, dessen ohnehin schon zu viel vergessen wäre. Ihm sollte ein fürstlich Gefängniß gehalten werden, als einem Herzen der aus

vörung gegen Maximilian verleiten lassen. Die Sache wurde aber vorzeitig entdeckt. Bornemissa mußte das Weite suchen 1570, fand aber Aufnahme und Schutz in Polen.

- 1) Man findet indessen nirgends, daß Maximilian daran gedacht habe, den armen Pitschenern für das, was sie seinetwegen erduldet und verloren haben, einen Ersatz zu schaffen.

dem Hause geboren, welches viel Kaiser und Könige gegeben. Man schickte etliche Mal hin und wieder; konnte aber nichts erhalten werden. Endlich begehret der Kanzler 12 Fürnehmste bei dem Könige, die sollten hinaus ins Lager anstatt Thro Majestät Geißel seyn, so sollten andere 12 vom Kanzler geschickt werden, welche man diese Nacht zwischen den 24sten u. 25sten Januar, das ist zwischen Sonntag und Montag, verwahren sollte. Weil man so traktiret, läßt der König in der Stadt drei große Kasten Briefe und Register verbrennen. Auch er selber zerreiſet etliche Briefe und löschet Alles auf dem Rathhause gar fleißig aus, was er in sein Schreibtäſlein geschrieben. Gehet also vom Rathhause in sein Logiment und werden 12 zum Ganzler geschickt, die ihm doch nicht annehmlich waren. Dies geschah eine Stunde in der Nacht. Die 12 werden wieder zurückgeschickt, und läßt der Ganzler dem Erzherzoge melden, dies und kein anders könnte seyn. Ihre Durchlaucht sollten den unglücklichen Zufall Gott befehlen, sintemal sein Gericht unerforschlich. Vielleicht könnte Thro Durchlaucht durch andere Mittel und in andern Landen und Herrschaften wiederum erfreuet werden. Es wäre größere und löblichere Tugend und Starkmüthigkeit das Unglück, denn das Glück zu ertragen. Er, der Groß-Kanzler, thue nichts aus Hochmuth, sondern allein dies, was zur Beförderung und Beschätzung seines Vaterlandes dienstlich und nicht Unstand haben könne. Ihre Fürstl. Durchlaucht solle sich noch den Tag in solche Verhaftung einstellen, welche Ihre Durchlaucht als einer hohen, fürnehmen, fürstlichen Person eignet und gebühret. Keiner Verhöhnung und Verkleinerung solle sich Ihre Durchlaucht weder bei der Gestellung vor dem Könige, noch sonst besorgen, sondern in einem Schlosse beiseits mit gebührender Ehrerbietung und Dignitäten erhalten werden, bis zur Erfüllung der Conditionen und Vorsetzung der Röm. Kaiserl. Majestät und der Krone Polen, sowohl Contentirung derselben Einwohner in gemein und insonderheit der erlittenen und zugefügten Schäden halben und andere Artikel zu Ihre Durchlaucht Erledigung dienstlich. Ihre Durchlaucht Dienstsleute, allerhand Nationen sollen ihres Lebens gewiß seyn, die Armen sollen die Nie-

derlegung der Waffen und Wehren ohne Ranzon frei und los gelassen seyn; die Obristen sollen auch ihres Lebens und Ehren halben versichert seyn, doch gegen gebürliche Ranzon, wie man sich deswegen mit ihnen vergleichen würde. Die Polen, so unvermögend, sollten gegen einen gebürlichen Eid, König Siegismond und der Krone getreu zu seyn, alsbald losgelassen werden. Was aber Leben und Ehre der Adlichen betreffe, da nehme der Feldherr über sich, daß mit keiner spöttlichen Strafe gegen sie sollte verfahren werden, doch daß sie sich verobligiren, ferner keine Empörung wider den König, seinen Anhang und das gemeine Vaterland zu stiften und vorzunehmen. Wegen der liegenden Gründe und unbeweglichen Güter, wolle der Groß-Canzler beim Könige getreue Vorbitt thun. Was aber die bewegliche Fahrniß (d. h. fahrende Habe) anlangt, die bei ihnen gefunden wird, könnte der Groß-Canzler, weil es dem gemeinen Kriegsvolke nach Kriegsrecht zustände, ihm darinn keine Verkürzung oder Einhalt thun lassen. In Continenti aber sollten Ihre Durchlaucht zusagen und darob seyn, daß das Schloß Adelau ¹⁾ alsbald übergeben und der Kron Polen restituirt werde ²⁾.

(Fortsetzung folgt.)

Warum üben die Schulen noch so wenig Einfluß auf die Beredlung der Volkssprache aus?

Von

Richard Baron,
Diaconus und Rektor in Löwen.

Unter obiger Aufschrift lasen wir einen kurzen Aufsatz in dies. Bde. (Jan.) S. 19. der Schles. Prov.-Bl. Gewiß

- 1) Sonst Zipserhaus, Cepusium, ein festes, hohes Schloß in der Grafschaft Zips oder Zepusz in Ober-Ungarn, welche Kaiser Siegismond 1412 an König Wladislaw Jagiello von Polen um 37000 Schock prager Groschen verpfändet hatte, und welches jetzt bei Gelegenheit dieses Versuches Maximilians auf die polnische Krone von den Ungarn den Polen abgenommen worden war. 2) Daß Pol in seinen Jahrbüchern der Stadt Breslau Bd. IV. S. 135—147 unserm Berichterstatter folgt, wird aus dieser und vielen andern Stellen klar.

ist es manchem Leser wie mir ergangen, der weniger darin fand, als er vermuthete. Die vom Verf. (L.) entwickelte Ansicht ist, wenn nicht falsch, doch jedenfalls zu einseitig und beschränkt, so daß man ihr weder unbedingt beistimmen, noch den fraglichen Gegenstand vollständig durch sie erledigt glauben kann. Allerdings muß man die Thatsache zugeben, daß der Einfluß der Schulen auf die Beredlung der Volkssprache bei weitem nicht so groß sey, als man nach der anerkannten Höhe unseres Elementarschulwesens erwarten sollte, und eine unbeholfene, unverständliche, mit groben und unsittlichen Ausdrücken durchflochtene Rede findet man wirklich nicht bloß in den „Herbergen,“ sondern überhaupt häufig bei den untersten Ständen. Wenn aber der Verf. den Grund dieser Erscheinung bloß in der Schule selbst findet und von dem durch äußere unvermeidliche Umstände bedingten nachtheiligen Einflusse gar nichts oder doch ganz Unbedeutendes zu sagen weiß: so ist das eine Einseitigkeit und Sachunkenntniß, für welche ihm die Lehrer wenig Dank wissen werden. Ich erlaube mir, zuerst des Verf. Ansicht ein wenig näher zu beleuchten und dann die meinige im Zusammenhange vorzutragen.

L. meint: „Die noch meistens gangbare schlechte Sprache des Volkes falle nicht der Fürsorge für die Hebung des Volksschulwesens zur Last, lasse aber nicht die einzelnen Lehrer von aller Schuld frei.“ „Es gebe in der Sprache ein für unsere Zeit recht unverständlich gewordenes Wort;“ — „dieses Wort — Gehorsam — sey es aber auch, welches wohl gar vielen Lehrern in Rücksicht ihres Amtes, vielleicht leider oft auch in Rücksicht ihrer Religion und Moralität noch ein Geheimniß ist.“ Das ist ein schmählischer Vorwurf, der, in dieser Allgemeinheit und Ausdehnung ausgesprochen, eine ehrenkränkende Beleidigung für einen ganzen ehrenwerthen Stand ist. Man denke nur: Vielen Lehrern ist der Gehorsam ein Geheimniß; das kann doch nichts anderes heißen, als: sie tragen unwillig die Aufsicht, die Anordnungen und Befehle ihrer Vorgesetzten, oder lehnen sich gar dagegen auf; noch mehr, auch der Gehorsam in Rücksicht ihrer Religion und Moralität soll ihnen ein Geheimniß seyn, mit welchen Worten ihnen Unglaube oder Gottlosigkeit

keit und Unsittlichkeit zur Last gelegt wird. Und jenes „viele Lehrer“ läßt nicht einmal eine Beschränkung zu. Denn da von diesem mangelnden Gehorsam der geringe Einfluß auf die Veredlung der Volkssprache abhängig gemacht wird, der letztere aber ein allgemein sich herausstellender Uebelstand ist, so trifft jener Vorwurf in Wahrheit den ganzen Lehrerstand, welchem somit alle sittliche und religiöse Würdigkeit und Tüchtigkeit abgesprochen wird. Ich glaube mich der Mühe überheben zu können, diese grundlose Beschuldigung zu widerlegen. Wer den Lehrerstand kennt, weiß wohl, daß er von Menschen gebildet ist, welche das „Homo sum“ auch auf sich anwenden mögen; aber im Ganzen wird er ihm das Zeugniß des guten Willens, des redlichen Strebens und segensreichen Wirkens nicht abstreiten dürfen. Es wäre ja auch die gröbste Blasphemie gegen unsere Obrigkeit, welche die Erziehung, Pflege und Leitung jenes Standes ganz und gar in ihren Händen hat, und ihm eins ihrer heiligsten Interessen, die Erziehung der Jugend, anvertraut, wenn sie mit allen ihren Anstrengungen und Opfern nichts weiter zu erzielen vermöchte, als einen verunglückten Stand, welchem „der Gehorsam, selbst in Rücksicht seines Amtes, seiner Religion und Moralität ein Geheimniß wäre.“ Doch ich kann mir nicht denken, daß es dem Verf. mit dieser seiner Meinung Ernst gewesen sey, daß er an die Consequenzen gedacht habe, welche sich aus seinen Worten ziehen lassen. Ist dieß der Fall, so kann ich ihm nur rathen, künftighin, ehe er über Zeiterscheinungen und ihre Ursachen öffentlich spricht, seine Worte wohl zu überlegen, damit er nicht als ein unberufener falscher Ankläger zurecht gewiesen werden müsse.

Weiter meint L., daß die Lehrer, weil ihnen selbst der Gehorsam fehle, denselben auch der Jugend nicht anzubilden wüßten; es mangele daher dem Unterricht und der Erziehung ein gehöriger Nachdruck, den sie durch eine falsche Humanität nicht zu ersetzen vermöchten. In der That, wenn L. nicht ausdrücklich von unserer Zeit und unserem Schulwesen redete, man müßte sich in andere Zeiten und Verhältnisse versetzt glauben. So wenig paßt seine Schilderung auf den Geist des gegenwärtigen Unterrichts- und

Erziehungswesens. Nur Unkenntniß und Unerfahrenheit kann so Unhaltbares zu Markte tragen. Wie? Kennt denn der Verfasser so gar nicht die gegenwärtige Seminar-Erziehung, welche wohl die Liebe als den Grundton aller christlichen Bildung in Ehren hält, aber auch dazu einen tiefen sittlichen Ernst den Jünglingen anzubilden trachtet? Meint er nicht, daß in den Seminarien vor dieser, wie vor jeder andern pädagogischen Verirrung nachdrücklich gewarnt werden werde? Ist er so unbekannt mit dem Geiste unserer Zeit, welche, allerdings die Humanität anstrebend, doch sowohl die kränklliche Sentimentalität als den einseitigen Philanthropismus, als Uebergangsstufen dazu, längst überwunden hat? Sieht er nicht ein, daß die von ihm geschilderte Verirrung wohl einzelne Lehrer, aber nimmermehr einen ganzen Stand einnehmen kann, dem man doch wohl die Einsicht zutrauen darf, daß durch sie seine ganze Wirksamkeit paralytirt werden würde? Und ist ihm denn die Schwere des Lehrerberufs und die Mühseligkeit des Unterrichtens so fremd, daß er auch nur von der Minderzahl der Lehrer voraussetzen dürfte, sie werde sich bei dem Lehr- und Erziehungsgeschäfte stets von jener kränkllichen Liebe leiten lassen? In Wahrheit, die Erfahrung lehrt es ganz anders. Ich fordere E. auf, nur 20 Schulen, in welcher Gegend Schlesiens er will, zu durchwandern, und ich denke, er wird nicht zwei finden, in welchen mit dem Worte „Liebe und der, die das Liebe“ Mißbrauch getrieben würde und das „mit Liebe tändelnde Erziehen und Lehren“ vorherrschend wäre. Ich fürchte, er wird das Gegentheil finden; — ich meine, es wird noch viel zu wenig im Geiste der Liebe erzogen und unterrichtet. Die Furcht muß dem Gehorsam noch immer als willkommene Stütze dienen, und wer möchte behaupten, daß sie sich bei dem Erziehungs- und Unterrichtsgeschäfte ganz entbehren ließe? Der Stock ist durch die Humanität des Jahrhunderts keineswegs in Ruhestand versetzt; wenn er auch nicht bei Revisionen und Prüfungen paradirt: dem unbeobachteten Lehrer leistet er wesentliche und bisweilen unentbehrliche Dienste, und es giebt nicht wenige Lehrer, welche ihn, wie in der Blüthenzeit dieses einst beliebten Erziehungs-Instrumentes, wacker zu schwingen wissen.

So ist es mit dem kränklichen Geiste der Liebe, der nach P's. Befürchtung in unsere Schulen eingedrungen seyn soll, in Wahrheit nichts. Jeder Lehrer sieht die Nothwendigkeit ein, wie er sich selbst willig in seine bürgerliche und amtliche Stellung fügt, so auch in seiner Schule Zucht, Ordnung und Gehorsam aufrecht zu erhalten. Glücklich, wenn ihn eine ausgezeichnete Persönlichkeit dazu befähigt, dieß durch milden Ernst und gewinnende Freundlichkeit zu erreichen; wo nicht, so wird er alle Mittel, welche eine erlaubte Schuldisciplin ihm dazu in die Hand giebt, in Bewegung setzen dürfen.

Netzt kommt P. seinem Thema näher. „Wenn der Lehrer, sagt er, so glücklich gewesen ist, den freien, Leben erweckenden Gehorsam in sich aufzunehmen und ihn im Verein aller Seelenkräfte auszubilden und seinen Körper (?) in Dienstbarkeit dessen zu führen: so wird wohl ein solcher als wirklicher Lehrer in diesem Geiste fortleben und auch an seinen Schülern das, was er selbst zu seyn mit Dankbarkeit gegen Gott sich glücklich schätzt, zu erreichen suchen. Bei 5, bis 6jährigen Kindern sucht er durch lindliche freundliche Sprache und Zutraulichkeit die kleinen Wesen zum Reden zu bringen, — indem er stets freundlich in Sprache, Sitten und Manieren und unveränderlich geduldig bleibend, erzählt, fragt, vorspricht und vorthut, und wiedererzählen, antworten, nachsprechen und nachthun läßt. Zu seiner Freude wird er in kurzer Zeit Schüler haben, die freundlich, redselig, bereitwillig und geduldig alles sprechen und thun, und es hundertmal thun, ohne ihr Wesen zu ändern, was der Lehrer will, er mag nun die Methode des Buchstabirens, Syllabirens, Lautirens u. s. w. befolgen ic.“ Darauf also kommt es hinaus! Der freie Leben erweckende Gehorsam des Lehrers lehrt die Kinder in der Schule lesen, schreiben, rechnen, sprechen u. s. w., und wirkt so weiter und weiter auf die Veredelung der Volkssprache fort. Ich habe alle Achtung vor dem Gehorsam, aber solche Wunderdinge habe ich ~~mir~~ von ihm nicht träumen lassen. Ich habe immer gedacht, der Gehorsam berühre nur des Lehrers amtliche Stellung nach Außen, zu seinem Revisor, dem Superintendenten, der hohen Obrigkeit; sein Wirken in der Schule

hänge von andern Dingen ab, von seinem Lehreifer, Lehrton, Lehrgeschick, Lehrmethode. Nach P's. Meinung wird dieß Alles von dem Gehorsam in Eins verschlungen. Wunderliche Verwirrung der Begriffe! Als wenn es nicht Lehrer geben könnte, welche von Seiten des Gehorsams gar nichts zu wünschen übrig ließen, und dennoch, weil ihnen die nöthigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten fehlen, die schlechtesten Erfolge zeigten. Natürlich; der Gehorsam ist durchaus eine sittliche Eigenschaft; aber der Lehrer bedarf daneben noch vieler andern Dinge: sein Wissen und Können, sein Darstellen und Mittheilen ist von jenem ganz unabhängig, ist Sache des Verstandes und Herzens, während der Gehorsam in der Einstimmigkeit des Willens mit der geseglichen menschlichen und göttlichen Ordnung besteht.

Nach dem von mir über P's. Aufsatz Gesagten hat derselbe, wie man sieht, die aufgestellte Frage fast unbeantwortet gelassen. Aber sie ist nichtsdestoweniger wichtig und interessant, weil sie sich auf eine anerkannte Thatsache gründet. Woher, dürfen wir fragen, woher bei aller Sorgfalt, welche die Obrigkeit diesem Unterrichtsgegenstande widmet, bei dem Reichthum an Hülfsmitteln, welche dem Lehrer dafür zu Gebote stehen, dennoch der geringe Einfluß, welchen die Schulen auf die Beredlung der Volkssprache ausüben? Woher kommt es, daß der Landmann noch immer sein von den Großvätern ererbtes Jargon fortspricht, daß seine Rede häufig so roh und mißtönend, so unverständlich und plump ist? Die Ursachen können zum Theil in den Schulen selbst, oder vielmehr in der verkehrten Weise liegen, in welcher dort der deutsche Sprachunterricht betrieben wird; zum größern und wichtigern Theile aber liegen sie außer ihrem Gebiete, in Umständen und Verhältnissen, welche zu beherrschen nicht in ihrer Macht steht. Es ist anerkannte Thatsache, daß der Unterricht in der deutschen Sprache in unsern Elementarschulen bei weitem nicht leistet, was er bei richtiger Ansicht und Methode leisten sollte und könnte. Man erlaube mir, als Gewährsmann, einen Pädagogen von Erfahrung, Gelehrsamkeit und Ruf, den Schulrath Otto Schulz in Berlin, anzuführen. Derselbe sagt im Schulblatte für die Provinz Brandenburg (1837 1. Heft S. 33): „An keinem Lehr-

gegenstände der Volksschule hat man in neuerer Zeit so viel gekünstelt, und in keinem sind die Erfolge, wenn wir es ehrlich gestehen wollen, dennoch so ungenügend, als bei demjenigen, der nächst dem Religionsunterrichte der wichtigste ist, bei dem Unterricht in der Muttersprache. — Fragen wir uns, was denn von der Sprachlehre und von den Sprachübungen in unsern Schulen getrieben werde, und was bei jeglicher Schulprüfung immer von Neuem zum Vorschein kommt, so finden wir nicht mehr als drei Gegenstände, die sich überall wiederholen; zuerst die Unterscheidung der Redetheile, wo uns manches Neue, aber nicht immer Ansprechendes entgegentritt; dann Belehrungen über den Gebrauch der Casus, besonders des dritten und vierten Falles, vornehmlich bei Präpositionen, und endlich, als das Höchste in der Grammatik der Volksschule, eine Aufzählung der Bestandtheile und der verschiedenen Formen des Satzes." So in Brandenburg, wie in Schlesien und vielleicht überall im preussischen Staate, wo das Volksschulwesen ungefähr gleiche Höhe, wie dort und hier, erreicht hat.

Der Grundirrtum, den D. Schulz hier andeutet und gegen den nicht eifrig genug gestritten werden kann, ist unstreitig: die Kinder durch die Grammatik zur Sprache führen zu wollen. Man bedenke nur, mit wem man es zu thun hat und welches Ziel man erreichen will. Man hat es mit Kindern zu thun, welchen alle Vorkenntnisse fehlen und die, unter den Eindrücken einer rohen, den Leib überwiegend vor dem Geiste begünstigenden Erziehung ausgewachsen, nicht die mindeste Empfänglichkeit und Fähigkeit für abstractes Begreifen und Denken mitbringen. Diese aber so weit zu bringen, daß ihnen für den Ideen- und Lebenskreis des Volkes, in dem sie sich künftig bewegen werden, der richtige sprachliche Ausdruck vermittelt werde, ist das Ziel der Sprachbildung in der Volksschule. So wenig aus ihr Gelehrte hervorgehen sollen, so wenig will sie Redner und Schriftsteller bilden. Aber das wird man mit Recht auch von dem Bürger und Landmann verlangen dürfen, daß er seine Gedanken einfach und schlicht, jedoch richtig mündlich und schriftlich auszudrücken, außerdem aber für den bürgerlichen Geschäftsverkehr gewisse schriftliche Auf-

sätze in herkömmlicher Form anzufertigen wisse. Hauptzweck bleibt immer die möglichste Gewandtheit und Freiheit der mündlichen Rede auf der Bildungsstufe, welche das Volk einnimmt; die schriftliche Rede ist nur in sehr beschränkter Weise für dasselbe von Wichtigkeit und dürfte sich auf die Anfertigung von Briefen, Rechnungen, Quittungen, Verträgen, Urtesten und andern Geschäftsaufsätzen beschränken.

Es ist nun ganz unmöglich, dieses Ziel vermittelt einer Grammatik zu erreichen. Was beim Erlernen einer todten Sprache nothwendig ist, ist bei dem Ausbilden in der lebendigen Muttersprache durchaus unzweckmäßig. Das unwissende und geistig noch schwache Kind, welches von seiner Sprache nichts weiß, als einige Worte, und nichts kann, als die unbewusste Befolgung einiger angeborenen Sprachformen, hat keinen Sinn und Verstand für die Regeln, welche aus dem ganzen Bau und Genius der Sprache abstrahirt sind. Wie unzweckmäßig z. B., dem Kinde alle Redetheile nach der Reihe zu lehren, ehe es für diese barbarischen und zum Theil ganz unverständlichen Namen einen Begriff hat; oder gleich die ganze Lehre von der Deklination oder Conjugation im Zusammenhange vorzunehmen, ehe es von dem, was eigentlich gemeint ist und worauf es ankommt, die geringste Ahnung hat, oder zur Satzbildung vorzuschreiten, ehe es Gedanken hat, dieselben in Sätzen auszudrücken! Abgesehen, daß bei solchem Verfahren dem Kinde der ganze Sprachunterricht verleidet wird, so ist der ganze Gewinn nichts, als ein todtes Wissen, von dem es in keinem Falle einen Gebrauch zu machen weiß. Umgekehrt, man gebe dem Kinde zuerst den Begriff und dann den Namen, man öffne ihm durch lebendige Uebungen das Verständniß oder doch die Ahnung des vielgestaltigen, vielgegliederten Zusammenhanges der Worte und lasse dann die Regel folgen; man gehe vom Allernächsten aus und knüpfe das entfernter Liegende an; man übe an dem Leichterem die Kräfte für das Schwerere; man lasse aus den alleinfachsten Elementen das ganze Gebäude der Sprache, so weit es hier Noth thut, durch regsame Mitthätigkeit der Schüler nach und nach entstehen und auf diese Weise die Sprache nicht durch die Grammatik, sondern die Grammatik

mit der Sprache erlernen. Vor allen Dingen aber, man bereichere und bilde Geist und Herz der Kinder und nöthige und gewöhne sie, für Alles, was sie denken und empfinden, den richtigen sprachlichen Ausdruck zu finden und zu gebrauchen.

Dieses vernünftige Betreiben des Sprachunterrichtes ist nun für viele Lehrer noch ein Geheimniß. Die meisten sind Sklaven eines grammatischen Lehrbuchs, z. B. des vielverbreiteten kleinen Hense, den ich für den Kreis der Volksschule für unbrauchbar halte. Da hört man freilich, wie Redetheile, Casus, Declination und Conjugation wie am Schnürchen heruntergeplappert werden; da vernimmt man eingelernte Kunstnamen und Definitionen u. s. w. Eitler Gedächtnißkram! verlorene Zeit und Mühe! Für Sprechfertigkeit und Sprachreichtum ist nichts geschehen; für die Bereicherung der Volkssprache durch die Schule nichts gewonnen. Das Kind wirft das Alles wie eine unnütze Last weg beim ersten Schritte, den es aus der Schule ins Leben thut. Und daneben wird nicht selten grade das Wesentlichste und Wichtigste übersehen. Es giebt nicht wenige Schulen, in welchen die Kinder im eigentlichen Sinne des Wortes nicht reden können; ich meine, nicht im Stande sind, auf vorgelegte Fragen richtig und vollständig zu antworten, über Gesehenes, Erlebtes und Erlerntes sich einigermaßen im Zusammenhange auszusprechen. Woher kommt das? Ich denke, weil es an der Gewandtheit des Geistes und an einer entsprechenden Sprachbildung mangelt. Daß beide aber nicht ohne vielseitige und ausdauernde Übung, nicht ohne regsame Mitthätigkeit der Schüler erzielt werden können, springt in die Augen. Und hier, fürchte ich, wird von Vielen viel versäumt und gefehlt. Von den gewöhnlichsten Unarten und Mißgriffen erlaube ich mir nur einige der wichtigsten anzuführen. Manche Lehrer reden selbst zu viel und rauben so den Schülern die kostbare Gelegenheit, durch eigene Thätigkeit Geist und Sprache zugleich zu bilden. In dem Bemühen, Alles recht deutlich zu machen, werden sie nicht selten unverständlich; jedenfalls verflüchtigen sie die Aufmerksamkeit der Schüler, welche entweder müde werden, einem langen ununterbrochenen Vortrage zu folgen, oder,

weil ihnen Alles vorgebracht wird, sich der Mühe des Mitdenkens überhoben glauben. Andere verstehen nicht die Kunst des Fragens, auf welcher, meines Erachtens, ein großer Theil des Erfolgs in der Elementarschule beruht. Da hört man zahllose Fragen, auf die nur mit „Ja oder Nein“ zu antworten ist und die mir ein wahres Ruhekränzen für die geistige Trägheit bedünken; da werden die Fragen so leicht gestellt, daß dem Schüler auch nicht das mindeste Besinnen und Nachdenken zugemuthet wird; da giebt man sich mit einsylbigen, nur das in der Frage fehlende Wort ergänzenden Antworten zufrieden, ohne darauf zu halten, daß jedes Mal der ganze Fragesatz vom Schüler in die Antwort aufgenommen wird; da hört man das Verkehrteste, aber eben nicht Seltenste von Allen, daß der Lehrer durch eine Sylbe, ein Wort dem Schüler die Antwort in den Mund giebt.

Auch scheint mir die Wahrheit, daß der ganze Sprachton, den der Lehrer bei dem Unterrichte annimmt und den er auch seinen Schülern zum Gesetz machen soll, der Sprachbildung Vorschub leisten müsse, bei weitem nicht anerkannt genug. Was hilft es, daß in den eigentlichen Sprachstunden die richtige Aussprache der Worte gelehrt wird, wenn man nicht in allen Stunden und bei allen Gegenständen auf ein richtiges, deutliches und zusammenhängendes Sprechen hält? Allein hier scheinen es nicht wenige Lehrer an der nöthigen Aufmerksamkeit und ausreichenden Geduld fehlen zu lassen. Wenn sie sich nicht selbst gehen lassen, so gestatten sie doch den Schülern so viele Freiheiten, Nachlässigkeiten und Fehler, daß die Herbeiführung eines richtigen und wohlklingenden Sprachtons in der Schule fast unmöglich wird. Endlich aber ist es ein eben so nachtheiliger als weit verbreiteter Fehler, daß grade die jüngsten Schüler am wenigsten bei der Sprachbildung berücksichtigt werden. Besonders in ungetheilten Schulen sind diese nicht bloß zum Stillstehen, sondern auch zum Stillschweigen verurtheilt; — und das ist ein großes Unglück. Grade in diesem frischen Alter, wo der erwachende Geist für jede verständige Einwirkung von außen her am empfänglichsten ist, sollte man am wenigsten versäumen, zu wecken, zu ordnen, zu bilden und jeder geistigen Thätigkeit gleich den richtigen, sprach-

lichen Ausdruck anzubilden. Sehr schlecht ist die Schule berathen, in welcher man die Kleinen überseht, und welcher Lehrer es mit sich und der ihm anvertrauten Jugend gut meint, muß grade ihnen die ungetheilteste, geduldigste Aufmerksamkeit widmen. Die geistige Verdampfung und Verbildung, welche natürlich auch auf die Sprachbildung höchst nachtheilig wirkt, ist durch keinen spätern Fleiß ganz wieder gut zu machen.

(Beschluß folgt.)

Ucker, Wiese und Forst in Schlessen.

Von

J. J. Dittrich.

I. Der Werth des Geldes fällt, wie die Industrie steigt. Vor vier Jahrhunderten brachte der beste Uckermorgen kaum einen Thaler (zur Zeit des ersten Cato kaum die Hälfte, unter den Cäsaren nach und nach 5 bis 30). Immer doch bleibt das Geld der wahre Repräsentant des Zeitwerths aller Immobilien. Das Geld also ist der Mennner seiner Zeit, und an ihm mag man die Industrie berechnen. Die Mobilien schwanken in den Wogen des Bedarfs und der Concurrenz und scheiden, wenn auch an sich nicht minder festen Regeln unterworfen (doch anderer Berechnungsweise) hier aus. Ein Thaler von 1410 ist gleich 15 Thalern von 1800. Seit 1400 ist sonach der Werth des Geldes um 1500 pCt. gefallen. So gehen die Jahrhunderte, vom rohen Anfang bis zur Spitze der Kultur, vor- und der Werth des Geldes rückwärts, bis irgend eine Katastrophe (wie der Einbruch der Germanen in das faulgewordene Römerreich) alle Verhältnisse zerwirft, und die Völker auf Null bringt, wo weder Grund, noch Hand, noch Geist den mindesten Werth hat, also, daß die Industrie wiederum zum Alpha zurückgedrängt wird. Jahrhunderte, wie zwischen 500 und 1300, gehen darüber hin, während welcher jegliche Kultur und Industrie nur vegetirt. Wir wissen, daß der große Karl tausend Jahresmeilen hinter den Grachen gestanden, seine Nachfolger ganze Erdfernen. So ging das

abwärts, unter Helm und Lanze, bis 1300. Endlich rief der Genius seine Brüder. Es erwachte die Zeit. Man kam, von Phantasien und Vegetation, allgemach auf die Arbeit für Grund und Boden zurück. Der Instinct des Sternes und die Arbeit begann, mit ihr das Zeichen ihres Werths, wieder Geltung zu gewinnen. Das Geld bemächtigte sich des Jahrhunderts. Was früher nur Instinct der Erhaltung, ward unmerklich Spekulation. Die Gewohnheit gab den Kreuzer für den Tag; in 4 Jahrhunderten den 15fachen Werth.

Wie aber die Arbeit der Zähler, so der Boden der Renner. Beide stiegen mit dem Zeiger des Jahrhunderts, und blieben, an sich, doch immer dieselben, weil, was früher mit $\frac{1}{5}$ stel bezahlt, nach 5 Säcken das Ganze geworden, hüben und drüben. Der Zähler doch darf nicht steigen, ohne den Renner, noch umgekehrt, soll der absolute Werth nicht leiden. So nicht der Werth der Arbeit (und des Kornes) über den Werth des erzeugenden Bodens. Daraus folgt (viel Mittleres hier unbeachtet, das schönen Glanz des Tages hierüber breiten würde), daß, wie der Arbeit-Werth steigt, der Werth des Geldes fällt, und wiederum der Werth der Produkte steigt; wie aber diese, auch der Werth des Bodens, der vor allem Objekt der Industrie das Stabile voraus hat. Eure Kattune, Tuche, Gläser u. s. w. lassen sich wohl ins Unendliche vermehren, aber nicht um ein Haar der Boden. Dieser also wächst, an sich unverändert, mit der Industrie an Werth, und bleibt, was er immer gewesen, des Jahrhunderts Arbeitswerthmesser. Sein Preis steigt und fällt mit dem Werth der Hand, nicht mit der Masse, sondern als Simplum einer ewig variablen Kraft, so, daß das Mittel des Arbeitswerthes immer seinen Preis bedingt, und, da kein Rückschritt, außer großen und zerstörenden Katastrophen der Weltgeschichte, dieser Preis in arithmetischem Jahrgang wächst von Jahrhundert zu Jahrhundert. $\frac{1}{3}$ (von 100) von 1300 bis 1800 = 15. Diese Geldtheorie, welche uns nachweist, daß, was jetzt 5 Sgr. kostet, vor 500 Jahren mit 3 Pfennigen abgegolten worden, wird uns als Wegweiser dienen in den folgenden Betrachtungen über Acker, Forst und Wiese.

II. An sich müssen diese drei gleichen Ertrag gewähren bei gleicher Fläche. Vater, Sohn und Geist. Wo nicht, ist die Wirthschaft fehlerhaft, oder die Zeit. Der Acker ist die Norm. Wiese und Forst die gleichberechtigten Schwestern. Der schlechteste muß in unserer Zeit 5 rthl. (vor fünf Jahrhunderten 14 sgr.) der mittlere $7\frac{1}{2}$ —10 rthl., der beste mindestens 15 rthl.) (Kulturpflanzen, z. B. Raps, Runkeln, Rotabage u. s. w. wenigstens 20—30 rthl.) reinen Ertrag gewähren. Wo minder, schlechte Wirthschaft. Denn es sind des Lebens Bedürfnisse seit 1300 um mindestens 1500 pCt. gestiegen. Der Boden aber ist derselbe geblieben; sein Werth der Gleichheit darum um 15 Ganze gewachsen. So die Wiese. Die schlechteste muß 5, die mittlere bis 10, die beste 15 rthl. ertragen, also, den Centner Heu zu $\frac{1}{2}$ rthl. gerechnet, die erste 10, die zweite 20, die letzte 30 Ctr. pro Morgen. Und wie weit darüber hinaus läßt sich dieser Ertrag steigern! Schlesien ist, leider! darin noch weit zurück. Es thut wenig oder nichts für die Kraft seiner Oekonomie, — für das Futter, und auf dem Acker (zu dessen Nachtheil?) mehr, als auf den Wiesen. So auch der Forst, der in lebendiges und Nadelholz zerfällt. Jenes wird in 15—16, dieses in 80—100 Jahren abgetrieben (Eichenholz in 40—50, Eichen in 200 Jahren.) Darnach wechselt der Turnus. Ein Morgen lebendiges (Strauch-) Holz muß daher in 16 Jahren 16mal soviel, als der schlechteste Acker d. i. 80 rthl., und ein Morgen Nadelwald 4—500 rthl. in 80 bis 100 Jahren ergeben. Jetzt aber bringt er kaum das Viertel, und daraus folgt, daß das Holz noch 4mal zu wohlfeil sey. In Rußland freilich ergiebt der Morgen kaum $\frac{1}{4}$, in England und Frankreich doch ist er nahe am Ganzen. (In Nordamerika's Urwäldern gilt der Morgen 2 Dollars; also im Ertrage 4 sgr.)

III. Das geht wie mit den Schafen. Vor 4—500 Jahren galt der jährliche Ertrag eines Schafes etwa 3 sgr., jetzt eines Bauernschafes 20—30; eines mittelmäßigen herrschaftlichen 30—45 sgr., eines höher kultivirten bis 2 rthl. und eines electoralen bis 4 rthl. Eine tüchtige Kuh galt damals 2 rthl., jetzt 20—30, ja mehr. Ein Scheffel Korn 3 sgr., jetzt 40—60; ein Handtag 1 Kreuzer, jetzt

15 bis 18, ja an Straßen und im Königl. Lohn noch mehr. So, im Allgemeinen, steigert ein Jahrhundert die Preise um $\frac{1}{3}$; so fällt der Werth des Geldes um $33\frac{1}{3}$ pCt. in je 100 Jahren. Darnach aber muß sich nothwendig auch der Boden richten, gleichviel, ob mit Bäumen, mit Cerealien oder mit Gräsern bewachsen. So nicht minder steigt, was der Bürger leistet; — alle Handwerks- Erzeugnisse steigen in je 100 Jahren um mindestens $\frac{1}{3}$. Die Städte gehen mit dem Lande. Sie müssen es, um in den Bedürfnissen gleichen Schritt zu halten mit den Producenten. Daher wächst, an der Gränze der Wilden, wenn kultivirt (weil der Gesammtheit Bildung das Tiefste schnell zur Höhe reißt), in Nordamerika der Werth des Bodens, von dem ersten Urtschlag an, jährlich um $33\frac{1}{3}$ pCt.; im alten Europa um $\frac{1}{100}$. Denn keine Scholle auf Erden wächst, ohne daß die ganze Erde daran Theil nimmt, doch überall anders.

IV. Unter den Tropen ist z. B. das Holz als Brennholz null, wie das Eis unter dem Pol. Jenes doch steigt im Werth vom Wendekreise bis 52° (dieses vom Polarkreis bis zu $22\frac{1}{2}^\circ$). Von 52° fällt der Holzwerth bis zu 70° , da dort Ueberfluß davon. Dann aber gilt es bis zum Rande des Eismeeres von Grad zu Grad, je nach der Lage, wiederum 4 bis 20 pCt. mehr, weil 60 — 70° vier bis 20mal längerer Reproduktionszeit bedürfen und zuletzt dennoch verkrüppeln. Das Maximum der Baum-Vegetation (des Nordens) wandelt zwischen 35 und 52° Br., wo zugleich das Summum der Industrie. Denn hier ist das Mutterland des Schiffsbaues und aller Fabriken; hier also des Holzes dringendster Bedarf. (In Norwegen ausnahmsweise bis 58°) Daher aber auch der Holzwerth hier überall um 50 — 100 pCt. höher, als bei fernen Nachbarn. Die Tropen haben, außer dem Lenkholz, kein Holz für welt-durchsegelnde Schiffe. Jenseit des Aequators auch giebt es keine Masten. Alles Seeleben wurzelt daher im Norden, wo die Masten-Fichten und wo die festen Eichen wachsen. Darin auch liegt zum Theil der Vorzug der nördlichen Hemisphäre vor der südlichen, die eben darum ewig dienen wird. China und Japan können keine großen Kauffahrer, noch weniger Linien-schiffe bauen. (Beide höchstens im Norden.)

V. Um nun in verschiedenen Nordbreiten den Werth eines Morgen Waldes zu ermitteln, gilt nach dem, was wir vorstehend dargethan, folgende Formel: a) für lebendiges Holz: $5 \times 16 = 80$ rthl. (5 rthl. Minimum jährlich, und Abtrieb 16 Jahre). Von 35° bis 52° beträgt die Differenz 17° . Diese Zahl sonach ist, um den wahren Werth zu ermitteln, der Subtrahent, welcher sich von 35° an von Grad zu Grad vermindert, z. B. in 40° NBr. gilt ein Morgen leb. Holz $= 5 \times 16 = 80 - 12$ (s) $= 20$; in 51° (Schlesien) aber: $5 \times 16 - 1$ (s) $= 75$. Dort gehen von 52° , dem Maximum, 12° , und für jeden Grad das Minimum des Preises $= 5$ rthl. ab, hier nur 1° à 5 rthl. b) für Nadelholz: dort $5 \times 80 = 400 = 12$ (s) $= 340$; hier: $5 \times 80 = 400 = - 1$ (s) $= 395$; Lerchen die Hälfte, Eichen das Doppelte. So nun im Verhältniß große Birken, Buchen, Erlen u. s. w. Lokal- und Provinzial-Verhältnisse bilden dabei eine Interferenz. So kann z. B. die Fichte in 30° Br. 19mal mehr werth seyn (und ist es gegen 49°), als schon in 40° ; so die Eiche (die schon in 60° mangelt,) in 52° 20mal mehr, als in 35° , wiewohl sonst nur, von 60° aufwärts, von Grad zu Grad nur um $\frac{1}{4}$ fallend. Denn in der Regel muß eine Eiche, die in 52° nur 10 rthl. kostet, in 70° schon (18° mehr à 2 rthl. $= \frac{1}{4}$) 46 rthl. gelten. Lurushölzer unterliegen ganz anderen Verhältnissen, die der Handel und die Nachfrage regeln. Dennoch können die gewöhnlichen Brenn- und Nutzholz-Preise in einer und derselben Provinz (z. B. in Schlesien, — zwischen Ober-, Mittel- und Nieder-Schlesien,) gar sehr verschieden seyn, etwa wie 5, 4 und 3, je nach der Fülle der Forsten und je nach dem Bedarf der Bevölkerung, der Fabriken u. s. w. Immer aber muß zwischen Acker und Forst das angegebene Verhältniß bleiben, und dies giebt dann die Bruchtheile des Güterwerths gegen jenen vom besten Boden. So, wenn z. B. in Oberschlesien an einzelnen (Sand- und Sumpfs-) Orten der Werth des Ackermorgens im Ertrage nur auf 3 anzunehmen, hat auch der Wald nur den Werth von $\frac{1}{3}$ des mittelschlesischen Bodens, und darnach ändert sich die obige Formel.

VI. Wir kommen zu den Wiesen. Sie auch müssen, wenn schlecht, 5 rthl., wenn mittelmäßig, $7\frac{1}{2}$ rthl., und wenn gut, mindestens 10 rthl. ertragen. Heu und Grummet zusammen, jenes zu $\frac{2}{3}$, dieses zu $\frac{1}{3}$ gerechnet. (Die dritte Schur kennt Schlessien, leider! noch nicht). Den Centner zu 12 sgr. angenommen, giebt dies für die schlechteste Klasse $12\frac{1}{2}$, für die mittlere $18\frac{3}{4}$ und für die beste 25 Ctr. auf den Morgen. (Wenn kultivirt, — gerissen, geschrópft, gedüngt, — zu rechter Zeit angesäet und, wo irgend möglich, bewässert, — gewiß das Doppelte, und wenn 3schürig, das 3fache, denn 300 □R. Sächsisch geben, nach Weber, nicht selten 5 Fuder Heu und 3 Fuder Grummet à 20 Ctr. = 160 Ctr.) 60 Morgen also z. B. müssen, wenn in mittlerer Kultur, ertragen = $60 \times 18\frac{3}{4} = 1125$ Ctr., und wenn wie in Sachsen, 4800 Ctr. (300 □R. Sächs. gleichgerechnet 360 Pr.) 1125 Ctr. = 123,750 Pfd. à 5 Pfd. pro Pferd und Rind und 1 Pfd. pro Schaaf täglich gerechnet, geben auf 158 Tage reichliches Heu für 12 Pferde, 24 Kühe und 600 Schafe. Der gute Wirth, welcher für 180 Tage Dürrfutter sorgt, hat dann nur noch 22 Tage durch Klee, Kartoffeln, Runkeln u. s. w. zu ersetzen (und für die Schafe noch das Duplum an Hackfrüchten auf 180 Tage).

Zu diesem Behuf wird er folgende Verhältnisse beachten: a) die Kartoffel verhält sich zu Heu, nach Thaer, wie $1\frac{1}{2} : 2 : 1$, und nach engl. Erfahrungen wie $5 : 2$, im Durchschnitt also wie $2 : 1$, und giebt $\frac{1}{3}$ Düngung. Auf einem Morgen guten Bodens kann man erzeugen: 14000 Pfd. Kartoffeln; fast 20,000 Pfd. Rotabage und 35,000 Pfd. Möhren; Heu nur 2750 Pfd. (nach Weber nur 1980). Ein Morgen Kartoffeln ersetzt daher $2\frac{1}{2}$ Morgen Wiese und ernährt 600 Schafe auf 12 Tage, 40 Morgen also auf 180 Tage. (Das 2te Pfd. Heu, oder das Körnerfutter des Großviehes.) b) die Runkeln stehen höher. Denn es sind 104 Pfd. = 100 Pfd. Möhren = 100 Pfd. Rotabage, = 200 Pfd. Heu, = 400 Pfd. Kartoffeln, und 920 Pfd. Runkeln = 1050 Pfd. Wasserrüben, = 1200 Pfd. Weißkohl (Kraut). Ein Morgen kann (mehr als) 150 Ctr. Runkeln bringen, also so viel wie 300 Ctr. Heu werth sind,

= 33,000 Pfd., folglich für 600 Schafe reichliches Futter auf 56 Tage. c) Erbsen geben pro Morgen 5—12 Korn und 2 Schock Stroh, wovon $\frac{1}{4}$ Nahrungstoff. d) Wicken-, Luzerne-, Klee und Esparsette-Heu hält Thaur für besser, als Wiesenheu, und setzt es wie 9:10. Manche dagegen rechnen die Wiese gegen den Acker, wie 5:4 (doch wohl nur, wie in der Schweiz, Tyrol, — in allen mittelzonalen Berggegenden —, und in einem Theil von Schwaben). In Schlesien werden wir die Wiesenkultur für gut halten, wenn sie den Ertrag des Weizenbodens gewährt.

(Beschluß folgt.)

Ist es wünschenswerth, besondere Seminare zur Bildung von Stadt- und Land-Schullehrern zu gründen, oder die bestehenden in solche umzugestalten?

Von

K. F. W. W a n d e r.

Es ist schon mehrmals davon die Rede gewesen, noch ein drittes evangel. Schullehrer-Seminar für die Provinz Schlesien ins Leben zu rufen, über dessen Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit hier nicht verhandelt werden soll. Dabei ward die Frage laut, ob es nicht wohlgethan sey, sobald noch eine neue Lehrerbildungs-Anstalt gegründet werde, ihr die besondere Aufgabe, Stadtschullehrer zu bilden, zu geben. Ich habe seit langer Zeit nichts mehr darüber vernommen, bis ich jetzt in dem v. Hippelschen Sendschreiben unter andern den Wunsch ausgesprochen finde, die Seminare für künftige Stadtschullehrer von den Landschullehrer-Seminaren zu trennen. Schon damals, als mich der Gedanke das erste Mal berührte, wollte ich ihn auf einige Stunden festhalten. Die Zeit gebrach, und er wurde zurückgedrängt. Es sey mir daher jetzt, da er mir aufs Neue begegnet, eine kurze Betrachtung desselben vergönnt, um so mehr, als die Frage zeitgemäß und von entschiedener Wichtigkeit für unser Schulwesen ist. Ich brauche nicht zu bemerken, daß ich den Gegenstand durch meine Augen ansehe, wodurch die etwa abweichende Ansicht ihr Dasein gerechtfertigt finden

kann. Daß ich die Frage im Sinne des Fortschritts beantwortet werde, darf ich ebenfalls nicht erwähnen. Die Seminare zur Bildung für Volksschullehrer gehören zu den erst in der neuesten Zeit hervorgetretenen Anstalten. Die fortschreitende Bildung des Volks hat sie hervorgerufen. Wie es früher, in der Periode vor den Schullehrer-Seminaren, mit der Bildung der Volksschullehrer ausah, will ich hier nicht schildern. Es würde entweder einen hohen Grad von Unwissenheit, oder einen großen von Böswilligkeit voraussetzen, wenn man, nicht etwa bloß die Nothwendigkeit, sondern auch den Segen, den sie bereits gestiftet, nicht anerkennen wollte. Indem ich sie nun auch für die Lebens-Bedingung eines tüchtigen Volksschulwesens halte, kann ich doch nicht so weit gehen, zu erklären, daß sie bereits am Ziele ihrer Entwicklung angelangt wären, und daß es gar keinen Wunsch mehr für ihre zeitgemäße Fortbildung gäbe. Für einen wesentlichen Akt zur Hebung unseres Volksschulwesens betrachte ich nun — soll der Lehrer nämlich mehr als Abo: Einüber, soll er Volksbildner seyn — besondere Seminare für Stadt- und eigene für Landschullehrer.

Diese Ansicht mit einigen Worten zu unterstützen, will ich hier versuchen. Man glaube indes nicht, daß ich blindlings dem Sendschreiben v. Hippel's nachsprechen werde, denn ich treffe fast nur in dem Wunsche der Seminar-Trennung mit ihm zusammen und bin weit davon entfernt, mich zu der Ansicht zu bekennen, welche unsere Volksschullehrer von einer wahrhaft bemitleidenswerthen Seite auffassen und sie mit dem Maßstabe großherzoglich posenscher Schulmeisterlichkeit mißt. Ich bitte jedoch, gütigst beachten zu wollen, daß ich bei dem, was ich gegen dasselbe bemerke, nur die Provinz Schlesien im Auge habe, und mir durchaus kein Urtheil über andere Provinzen hier erlaube, wenn auch in den meisten Fällen angenommen werden kann, daß das, was von unserer Provinz gilt, eben so von jenen Geltung haben werde. Daß die Seminare auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt unter der unmittelbaren Aufsicht der Provinzial-Schulkollegien stehen, halte ich für sehr vortheilhaft, schon um der Einheit willen, die-unserem Schulwesen so noththut. Es will mir nicht einleuchten, daß es dadurch

gewinnen könnte, wenn die Seminare statt von Einem Provinzial-Schulkollegium verwaltet zu werden und unmittelbar unter dem Ober-Präsidenten zu stehen, durch die verschiedenen Provinzial-Regierungen geleitet und beaufsichtigt würden. Um einen altenmässigen Beweis dafür zu führen, daß die jetzt bestehende Einrichtung Vorzüge vor der frühern habe, dazu gehen mir die Mittel ab. So weit ich aber aus mündlichen Mittheilungen einen Schluß machen darf, will es mir scheinen, als seyen die Seminare, so lange sie von Provinzial-Schulräthen inspicirt werden, sichtlich fortgeschritten. So viel ist gewiß, daß die Abgangsprüfungen jetzt ganz anderer Art sind, als sie früher waren, wo es vorkommen konnte, daß Einer oder der Andere der Abgehenden gar nicht bei der Prüfung zugegen war. Daß durch die Provinzial-Schulräthe der Geist der Vielwisserei in die Seminare (vgl. Sendschreiben S. 15) verpflanzt worden seyn sollte, weil sie rein theoretische hochgelehrte Doctoren oder Professoren seyen, scheint mir eben sowohl an sich unwahrscheinlich, als auch aller Erfahrung entgegen zu seyn.

Unter der Aufsicht eines Kollegiums, aus wissenschaftlich gebildeten Männern bestehend, kann wohl der Geist der Wissenschaftlichkeit, d. h. hier der Gründlichkeit, wissenschaftliches Streben, d. h. der Geist der Fortbildung, in einer Anstalt Wurzel schlagen, aber gewiß nie „Vielwisserei, Halbwisserei,“ obgleich ich nicht weiß, was das „Sendschreiben“ darunter verstanden wissen will, da auch das umfangreichste menschliche Wissen zuletzt kaum Halbwisserei ist. So viel leuchtet indeß aus der ganzen Darstellung (S. 15.) hervor, daß der Volksschullehrer und seine Bildung von der allerärmlichsten Seite aufgefaßt sind, noch, wie es mir scheint, unter dem Unteroffiziers-Münzfuße von 1764, was schon die in neuerer Zeit in allen amtlichen Erlassen der Behörden außer Kurs gesetzte, vom Verf. des Sendschreibens aber wieder eingeführte Benennung „Dorfschulmeister“ beweist; welche dazu, wie mir es scheint, in der Regel noch so gebraucht wird, daß das Verächtliche und Wegwerfende schmerzlich hervortritt. Gott behüte jedes Land vor „Sendschreiben-Schulmeistern!“ Ihre Unwissenheit muß bodenlos seyn. Daß ein Seminar-Lehrer bei einer Seminaristen-

Prüfung die Eintheilung Europa's nach den Regierungsformen in das konstitutionelle und absolut-monarchische besprochen, wird gerügt. Was jeder Quintaner weiß, soll ein Volksschullehrer — doch diese Bezeichnung kennt das Sendschreiben nicht, sie hat nur „Schulmeister“ — nicht wissen. Naturkunde soll er nach S. 18 so viel besitzen, als dazu gehört, um die täglichen Naturerscheinungen zu erklären und den Hexen- und Aberglauben auszurotten. Es ist aber nicht bemerkt, wie viel dazu nöthig ist. So viel ist gewiß, Schulmeister — hier paßt das Wort — solcher Art, werden keine Hexen vertreiben. Um solche Lehrer fürs Volk wird 1840 das preussische Kultus-Ministerium gebeten. Aber auch die äußere Form ist bestimmt. Einen Frack dürfen sie nicht tragen, obgleich schon die Dekonomie dies den Lehrern gebieten sollte. Der Schnitt des Rockes findet im Bauerrocke sein Vorbild; und so, wie die Bauern, soll auch der Lehrer sein Haar kämmen und schneiden. Ich bin begierig, ob für die Landgeistlichen auch solche Regeln laut werden dürften.

Um diese Zwecke zu erreichen, sollen die Schullehrer-Seminare unter die Aufsicht der Regierungen gestellt und aus den großen Städten entfernt werden, weil — wie das Sendschreiben S. 16 sagt, „ein Rudel *) von 40- bis 80 Jünglingen“, welche „wissenschaftliche und feine Gesellschaftsbildung nicht zügelt, der sorgfältigsten Ueberwachung einer mit ganzer Aufsichtsmacht ausgerüsteten Behörde“ bedarf, die eine Kontrolle zu führen im Stande ist, welche die Ausdehnung großer Städte nicht zuläßt. Darum soll ferner eine Trennung der Seminare für Stadt- und Landschullehrer eintreten, damit die letztern ja nicht ein paar Wissensbrocken mehr aufschnappen, als nothwendig ist, um nur eben so klug zu seyn oder so dumm wie die Bauern, deren Kindern sie das Abc einzubläuen haben. Eine erbauliche Ansicht. Dennoch stimme ich in den Wunsch des Sendschreibens, diese Trennung betreffend ein; aber nicht, weil ich das Rudel Seminaristen aus der großen Stadt wegbringen und unter andere Aufsicht, als die des Provinzial-

*) Hunde, Schweine, Firsche u. a. Wild!

Schul-Collegiums gestellt wissen will; nicht, weil ich dieselben, sie als Halbwilde betrachtend, wie Baugesangene behandeln, lassen will; nicht weil ich ihnen den städtischen Schnitt des Haares und Rockes nicht gönne — den hat ja der Landgeistliche, welcher dem Bauer eben so nahe steht, wo nicht näher, auch —; nicht weil sie in der großen Stadt leicht eine Liebesverbindung eingehen können, da dies in der Kleinen, wenn nicht leichter, wie ich unschwer beweisen könnte, doch eben so leicht ist; nicht — mit Einem Worte, nicht wegen der Einflüsse der großen Stadt und der strengern Beaufsichtigung — ich wünschte eher eine weniger strenge, wenigstens weniger Knabenhafte, weil je strenger die Kontrolle, je schlechter die Menschen und auch die Lehrer —: sondern lediglich wegen der Sache, weil es das Interesse zeitgemäßer Volksbildung fordert. Also Seminare für Stadtschullehrer und Seminare für Landschullehrer. Nur glaube man ja nicht, daß es mir nur in die Seele kommen könnte, den Lehrern, wie das Sendschreiben durchblicken läßt, eine beschränktere Bildung zu geben, als den erstern. Nur wer abrichten und zutuzen mit bilden verwechselt, kann in diesem Irrthum sich bewegen. Wer den Geist der Kinder wecken soll, der kann selbst nicht gebildet genug seyn. Luther will für das kleinste Dreckdörflein einen gelehrten Schulmeister. Ich wünschte, wäre es möglich, jeder Schule einen Sokrates *). Der Dorfschullehrer soll und muß so gebildet seyn, wie der Stadtschullehrer; nur eine andere, seiner Stellung entsprechende, soll seine Bildung seyn.

(Beschluß folgt.)

*) Diderot sagte ein tiefes Wort, als er fragte: „Glaubt Ihr, Herr d'Alembert wäre zu gut, um Euklids Elemente zu lehren?“ (Mager, Pädag. Revue, Jul. 1840.)

Ueber

die bisher aufgefundenen schlesischen Land- und Wasser-Schalthiere (Mollusken), mit Inbegriff derer, welche nach Neumann in der Lausitz vorkommen.

Von

Dr. Heinrich Scholz,
praktischem Arzte zu Breslau.

(Fortsetzung.)

Als in Schlesien vorkommend sind mir bis jetzt folgende Gattungen und Arten bekannt geworden:

Erste Klasse: Gasteropoda. Cuv. Schnecken. Erste Ordnung. Pulmonacea. Lungenschnecken. A. Auf dem Lande lebend. Erste Familie. Limaces Fer. Nacktschnecken. Sie heißen Nacktschnecken, weil sie keine von Außen wahrnehmbare Schalenbedeckung zeigen; doch besitzen sie unter dem auf dem vorderen Theile des Körpers befindlichen fleischigen Schilde eine kleine scheibensförmige flache Schale oder eine Anzahl kleiner kalkiger Konkremeute. I. Arion Fer. 1) Arion empiricorum Fer. Kommt in 2 Varietäten, nämlich als *Limax ater* L. und *Limax rufus* L., vor. Die erste Varietät lebt in Gärten, Wäldern, an schattigen feuchten Orten; die 2te ebenfalls in Gärten, Waldungen, am Fuße der schlesischen Gebirge, des Riesengebirges, der Grafschaft Glatz. 2) Arion albus Fer., die Kellerschnecke, der Gelbbrand. In feuchten, dunkelen, schattigen Waldstellen, in Bier- und Weinkellern, z. B. in Haselbach bei Schmiedeberg und Ober-Wiese bei Greiffenberg, jedoch selten (Neumann). 3) Arion subfuscus Drap., die gelbbraune Nacktschnecke. Nach Neumann an feuchten, schattigen Orten der Gebhardsdorfer Büsche, unweit Friedeberg am Queis und im Hohlsteiner Garten bei Löwenberg. 4) Arion hortensis Fer. Garten-Arion. In Gärten und auf Feldern. Neumann fand sie unter andern auch auf der unteren Seite eines Hutes der gemeinen Spizmorchel (*Phallus esculentus*).

II. Gattung. *Limax* Fer. 1) *Limax cinereus* Muell., die aschfarbene Nacktschnecke. Unter Bäumen, in dunkelen Gebüsch, schattigen Wäldern, sumpfigen Orten, auf Aedern, auch öfter in Mauerspaltten und Kellern. 2) *Limax agre-*

stis L., die Acker-Nachtschnecke. Liebt besonders Hecken und Gebüsch, auch grasige, mit Buschwerk bewachsene Bachufer; hält sich ferner auch auf tiefliegenden thonigen Feldern und unter feuchten Steinen und Bretern auf. Diese Art schadet besonders jungen zarten Pflanzen, Früchten, jungem Gemüse und im Frühjahr und Herbst der jungen Saat. Zu ihrer Vertilgung giebt Neumann unter mehreren anderen Mitteln auch folgendes sehr einfache an: man streut auf eine fruchtbare Stelle am Abend klein gehackte oder gestoßene gelbe Rüben (Möhren), oder klein gestoßene süße Äpfel aus; während der Nacht ziehen sich die Schnecken zu ihrer Lockspeise haufenweise hin, die man dann bei Sonnenaufgang durch Begießen mit siedendem Wasser tödtet. Truthühnern sind sie ein willkommenes und gutes Futter.

Zweite Familie. Cochleae Fer., Gehäuse-Schnecken.

I. Gattung. *Vitrina* Drap., Glässhnecke. 1) *Vitrina elongata* Drap., die kleine Glässhnecke. Unter feuchtem Laub und Moos, selten. Nach Neumann bei Löwenberg. Ich fand sie im Fürstensteiner Grunde in wenigen Exemplaren unter *Mercurialis perennis*. 2) *Vitrina diaphana* Drap., die durchsichtige Glässhnecke. An ähnlichen Orten, wie die vorige und folgende, nicht häufig. Bei Löwenberg (Neumann). 3) *Vitrina pellucida* Drap. (*V. beryllina* Pfeiff.), die kugelige Glässhnecke. An feuchten Orten auf der Erde und unter abgestorbenem Laube häufig. Um Breslau fand ich sie unter den Hecken auf der Promenade, am Fuße der Ziegel- und Taschenbastion; ferner an einem Damme bei Schafgotschgarten, im Scheitnicher Park, an der Zedlitzer und Gandsauer Ziegelei u. a. D. Nach Neumann um Löwenberg ebenfalls häufig. — II. Gattung. *Succinea* Drap., Bernsteinische Schnecke. Die Bernsteinschnecken bilden eigentlich nach ihrer Lebensweise den Uebergang von den Land- zu den Wasserschnecken, indem sie keinem der beiden Elemente ausschließlich anzugehören scheinen. Nur die von Rossmäpler als *Succ. Pfeifferi* beschriebene Art scheint ihren Aufenthaltsort vorzugsweise gern im Wasser zu nehmen. 1) *Succinea amphibia* Drap., die eirunde Bernsteinschnecke. Um Breslau fand ich sie fast an allen pflanzenreichen Flussufnern,

Teichrändern, in feuchten Gräben, auf feuchten Wiesen zc. hier und da in ungemeiner Menge, z. B. in einem Graben an der Straße nach Dtaschin. Im Schleierthale traf ich sie ebenfalls in großer Menge an feuchten, quelligen Stellen. Um Löwenberg gemein (Neumann). 2) *S. oblonga* Drap., die längliche Bernstein-schnecke. An feuchten Orten, in der Nähe von Bach- und Flußufem. Bisher fielen mir immer nur leere Gehäuse in die Hände. Dergleichen fand ich nach Ueberschwemmungen nicht selten an den Marienauer und Zedliger Dämmen. Neumann fand sie bei Löwenberg und Görlitz.

III. Gattung. *Helix* Fer., Schnirkelschnecke. Untergattung. I. *Helix* Drap. 1) *Helix Pomatia* L., die Weinbergs-Schnirkelschnecke. Weinbergschnecke. Um Breslau gemein, z. B. im botanischen und in den angränzenden Gärten, Promenaden, um Scheitnig, Dswitz zc. Hinlänglich bekannt ist es wohl, daß sie, so lange sie noch im Winterschlaf liegt und mit dem kalkartigen Deckel verschlossen ist, im Frühjahr aufgesucht und als Nahrungsmittel oft in großer Menge feil geboten wird. Hierbei mache ich auf das äußerst seltene Vorkommen linksgewundener Exemplare aufmerksam. Ob eine Schnecke linksgewunden sey, zeigt sich am leichtesten, wenn die gegen den Beschauer gekehrte Mündung, indem man das Gehäuse so hält, daß das Gewinde nach oben gekehrt ist, links zu liegen kommt. Das Linksgewundensein kommt auch bei einigen Arten als Regel vor. Ich nenne hierbei nur beispielsweise *Vertigo Venetzi* und unsere einheimischen *Clausilien* *). 2) *H. arbustorum* Linn., die gefleckte Schnirkelschnecke, Baumschnecke. An feuchten schattigen Orten, in Gärten, Vorhölzern, unter Hecken zc. sowohl in der Ebene, als in bergigen Gegenden häufig. Um Breslau kommt sie z. B. in großer Menge im botanischen Garten, im Schottwitzer Walde u. a. D. vor. 3) *H. nemoralis* L., Hain-Schnirkelschnecke. Gemein in Waldungen und Gärten, an Bäumen, Sträuchern, Hecken und

*) *Helix ligata* Muell., wohl nur eine Abart von *Helix Pomatia*, will Neumann in der Nähe des Boberufers und in einem Graben des großen Teiches außerhalb Löwenberg gefunden haben.

Mauern. So um Breslau auf den Promenaden (daselbst die gemeinste Art), im botanischen Garten zc. 4) *H. hortensis* L., die Garten-Schnirkelschnecke. In Gärten, unter Hecken, Sträuchern, an Zäunen sehr gemein. Schadet den Anpflanzungen weit weniger als man gemeinhin glaubt. 5) *H. personata* Lam., die maskirte Schnirkelschnecke. An bemoosten Waldstellen, an Ruinen und unter Steinen, nur in gebirgigen Gegenden. Ich fand diese seltene Schnecke im Fürstensteiner Grunde in ziemlicher Menge. Neumann giebt als Aufenthaltsort noch die Ruine der Kühnburg im Schlesiethale und Greiffenberg an. 6) *H. holosericea* Stud., die Sammet-Schnirkelschnecke. Auf abgestorbenem Laub und unter bemoosten Steinen gebirgiger Gegenden. Ich fand diese seltene zierliche Schnecke in zwei lebenden Exemplaren unter einem großen Steine im Fürstensteiner Grunde. Ebendaher erhielt ich ein von dem Cand. philos. Schneider aufgefundenes Exemplar zur Ansicht. 7) *Helix obvoluta* Muell., die aufgerollte Schnirkelschnecke. Unter faulenden Blättern, unter Steinen, an Ruinen hie und da. Scheint ebenfalls nicht der Ebene anzugehören. Ich sammelte sie um die Ruinen der Kühnburg, wo sie auch Neumann angiebt; im Fürstensteiner Grunde und auf dem Gipfel des Zobtenberges. 8) *H. lapicida* L., die steinzerstörende Schnirkelschnecke. Nicht selten an Steinen, Felsen, Mauern, aber nur in gebirgigen Gegenden. Neumann giebt als Aufenthaltsort die Ruinen des Grödißberges, Greiffensteines und die Zwinger der Löwenberger Stadtmauer an. Nach meinen Beobachtungen ist sie besonders häufig an den Felsen im Fürstensteiner Grunde; auch fand ich sie in ziemlicher Menge an den Ruinen der Kühnburg und an denen der Zobtenkapelle. Von dem Gipfel des Gotteshausberges erhielt ich sie durch den Ober-Landes-Gerichts-Referendarius Klette. Sie vermag, was Rosmäbler in Zweifel zieht, wovon ich mich aber neuerdings auf das vollkommenste überzeugt habe, vermittelst eines von ihr abgedonderten ägenden Saftes Kalk aufzulösen. 9) *H. bidentata* Gmel., die zweizählige Schnirkelschnecke. Unter feuchtem Laube, an schattigen Orten, unter Gebüsch, auf der Erde. Bisher nur von mir in der Ebene und im

Hügellande, jedoch noch nicht in bergigen Gegenden, gefunden, z. B. am Oberdamme bei der Zedlizer Ziegelei (selten); sehr häufig bei Machniz und im Rapsdorfer Walde. Soll auch auf Gemüsebeeten auf den Kräutereien, namentlich auf Gurkenbeeten vorkommen, woher sie der Oberlehrer Stütze erhalten und mir gefälligst mitgetheilt hat. 10) *H. incarnata* Muell., die Inkarnat-Schnirkelschnecke. Unter Hecken, in Borhölzern, auf abgestorbenen Baumblättern, sowohl in der Ebene als auch in gebirgigen Gegenden. Um Breslau fand ich sie häufig z. B. im botanischen Garten, bei Zedlitz, an buschigen Dämmen hinter Kosel, im Pilsnitzer Walde, im Eichenwäldchen an der Oder vor Döwiz, im Scheitnicher Walde, um Machniz, an buschigen Grabenrändern an der Straße nach Dltaschin u. a. D. m. So fand ich sie auch auf dem Zobtenberge. Neumann giebt sie auf dem Grödigberge an. 11) *H. fruticum* Muell., die Strauch-Schnirkelschnecke. In dichten Büschen und Borhölzern, unter Stauden und Gesträuchen häufig, besonders die ungebänderte, z. B. an einem buschigen Grabenrande an der Straße nach Dltaschin, im Döwitzer Walde unfern der Kapelle, im Pilsnitzer und Rapsdorfer Walde; die bänderte fand ich bisher nur am Oberdamme bei der Zedlizer Ziegelei und im Loger-Garten vor dem Sandthore. Nach Neumann auch um Löwenberg, namentlich auf Nesseln häufig. 12) *H. strigella* Drap., die gestreifte Schnirkelschnecke. In Hecken, Laubwäldern nicht häufig und bisher nur in gebirgigen Gegenden von mir aufgefunden; so an den Ruinen der Rünzburg, im Fürstensteiner Grunde und auf dem Gipfel des Zobtenberges. 13) *H. pulchella* Muell., die niedliche Schnirkelschnecke. Unter faulendem Laube und Holz, unter Hecken und Gras gemein. Auf den Promenaden, im botanischen Garten, in Zedlitz, Wiesen vor Lissa, auf der Rünzburg u. a. D. 14) *H. costata* Muell., die gerippte Schnirkelschnecke. An ähnlichen Orten wie die vorhergehende, besonders gern aber unter Steinen, an feuchten Orten. Um Breslau häufig. Ich fand sie auf den Promenaden, unter alten Ziegelstücken bei der Zedlizer Ziegelei, auch auf dem Zobtenberge und an mehreren anderen Orten. Nach Neumann ebenfalls um

Löwenberg häufig. 15) *H. rotundata* Muell., die Knopf-Schnirkelschnecke. An feuchten Mauern, unter Steinen unter abgefallenem Laube und faulem Holze häufig und oft sehr zahlreich. Ich fand sie unter Steinen im botanischen Garten und dessen Nachbar-Gärten, auf der Rynsburg, bei Fürstenstein und auf dem Zobtenberge; Neumann bei Löwenberg. 16) *H. ruderata* Stud., die Schutt-Schnirkelschnecke. An ähnlichen Orten, wie die vorhergehende, doch bei weitem seltener. Ich traf sie bisher nur einmal und zwar in wenig Exemplaren in Gesellschaft mit *H. rotundata* unter dem Schutt aus dem Gipfel des Zobtenberges an. 17) *H. cellaria* Muell., die Keller-Schnirkelschnecke. An dunklen, feuchten und dumpfigen Orten, in Kellern, besonders Weinkellern, unter Steinen, auch im Buchsbaum der Gärten. Ich fand sie bisher nur einmal und zwar unter Steinen an den Ruinen der Rynsburg. Oberlehrer Stütze erhielt einmal eine große Menge leerer Gehäuse, welche sämmtlich beim Aufreißen alter Dielen in einem mitten in der Stadt gelegenen Hause gefunden worden waren. Neumann fand sie bei Löwenberg und Görlitz. 18) *Helix nitens* L., die glänzende Schnirkelschnecke. Am Boden, unter faulendem Laube und anderen faulenden vegetabilischen Stoffen, besonders unter Gesträuch. Ich fand sie auf dem Zobtenberge. Nach Neumann kommt sie auch in der Lausitz vor. 19) *H. nitidula* Drap. Ebenfalls unter faulenden vegetabilischen Stoffen, an Garten-Mauern. Ich sammelte sie auf der Rynsburg. Nach Neumann ist sie auch um Löwenberg einheimisch. 20) *Helix nitidosa* Fer. An ähnlichen Orten wie die vorige. Ich fand sie an den Ruinen der Rynsburg unter Steinen. 21) *Helix lucida* Drap. An feuchten dunklen Orten unter Steinen und Laub nicht selten. Ich fand sie unter alten Ziegelstücken an der Zedlizer Ziegelei gemeinschaftlich mit *Helix crystallina* Muell., *Helix costata* Muell., *Carychium minimum* Muell. und *Bulimus lubricus* Brug.; ferner in Gärten auf dem Hinterdom, den Festungs-Überresten auf den Promenaden, bei Machnis, Klein-Tschansch und an der Sandauer Ziegelei. 22) *H. crystallina* Muell., die Krystallhelle Schnirkelschnecke. Unter Steinen am Boden.

Bisher nur von mir unter Steinen und Ziegelstücken bei der Zedliger Ziegelei gefunden. 23) *H. hyalina* Fer., die weißgelbe Schnirkelschnecke. Ebenfalls unter Steinen. Außer den Ruinen der Kynsburg, woselbst ich nur ein lebendes Exemplar fand, ist mir bis jetzt kein weiterer Fundort bekannt geworden. 24) *H. ericetorum* Muell., die Haide-Schnirkelschnecke. Steine, Dornhecken, abgefallenes Laub, altes Gras, Moos- und Haidekrautgegenden dienen ihr zum Aufenthalt. Neumann nennt als Aufenthaltsort die Kynsburg im Schlesierrhale, woselbst ich sie eben so wenig, als den nach ihm eben daselbst vorkommenden *Bulimus radiatus* Brug. auffinden konnte. Vielleicht war daran die zu trockene Witterung, bei welcher beide ihre sehr verborgenen Schlupfwinkel nicht leicht verlassen, oder die zu frühe Jahreszeit (ich besuchte den Ort den 1. Juni 1840) daran Schuld. 25) *H. hispida* Muell., die rauchharige Schnirkelschnecke. Unter Gebüsch, Hecken, Steinen, auf und unter faulendem Laube u. dgl. häufig. Ich traf sie in ungemeiner Menge am Fuße desjenigen Theiles der Mauer des Zwingergartens an, welcher nach der ehemaligen Meißenschen Reitbahn hinzieht; ferner um die Bastionen auf der Promenade, im Pöpelwitzer Walde, auf dem Zobtenberge. Neumann giebt sie in und bei Löwenberg an. 26) *H. sericea* Muell., die seidenharige Schnirkelschnecke. An ähnlichen Orten, wie die vorige. Auf den Promenaden (nach Stütze).

Untergattung II. *Bulimus Brugiere*. Vielstraß-Schnecke. 1) *Bulimus acicula* Brug., die nadelförmige Vielstraßschnecke. Nach Neumann leer im Sande des Boberks. Soll sehr verborgen und tief unter der Erde an eingerammten Pfählen, Baumwurzeln u. dgl. leben. 2) *B. lubricus* Brug., die schlüpfrige Vielstraßschnecke. Unter faulem Laube, Steinen, unter Moos und Büschen, auf Wiesen und in Gärten. Um Breslau gemein. Ich fand sie im botanischen Garten, im Pöpelwitzer, Pilsnitzer, Scheitnicher und Machnitzer Walde, auf den Promenaden, den Lissaer Wiesen, an den Ruinen der Kynsburg und auf dem Gipfel des Zobtenberges. Nach Neumann bei Löwenberg und Greiffenberg. 3) *B. radiatus* Brug., die gestreifte Vielstraßschnecke. Unter Dornhecken und allerlei Buschwerk im Schlesierrhale auf der

Künzburg (Neumann); Fürstenstein (Candidat Schneider); am Fuße der hohen Menfe (Dr. Makel.) 4) *B. montanus* Drap., die Gebirgs = Vielrafschnede. Künzburg (Neumann.) Ich fand sie gleich am Eingange in dem Fürstensteiner Grunde bei der Grotte gerade nicht zahlreich, in großer Menge jedoch auf dem Gipfel des Zobtenberges. Sie findet sich an den Wurzeln alter Baumstämme, unter Moos, Laub und Steinen.

Untergattung III. *Pupa* Drap. Windelschnede, Moos = schnede. 1) *Pupa muscorum* Lam., die Moos = Windelschnede. Auf alten Mauerüberresten, unter Moos und Gras. Gemein auf den Promenaden. Ich fand sie außerdem noch an einem moosigen Grabenrande an der Straße nach Dlaschin, bei der Grüneicher Kalkscheune und auf feuchten Wiesen vor Lissa. In Löwenberg unter Moos in der Nähe der neuen Mühle (Neumann.) 2) *P. frumentum* Drap., die achtzählige Windelschnede. Auf Felsen und unter dem Moose alter Buchen. Neumann giebt an, sie komme in den Ragbachtälern und in den Königshainer Bergen bei Görlitz vor. 3) *P. tridens* Drap., die dreizählige Moos = und Windelschnede. Unter Hecken, Gras, Laub und Moos. Häufig fand ich sie an den Lehnen der Taschenbastion; seltener an moosigen Grabenrändern an der Straße nach Dlaschin und bei Klein = Tschansch.

Untergattung IV. *Clausilia* Drap. Schließmundschnede. 1) *Cl. bidens* Drap., die 2zählige Schließmundschnede. Um Fuße bemooster Baumstämme, an alten Mauern, an den Ruinen alter Bergschlösser hie und da. Der nächste mir bekannte Fundort in der Nähe bei Breslau ist der Kapzdorfer Wald; außerdem fand ich sie an den Ruinen der Kynsburg, am Fuße bemooster Buchenstämme auf dem Gipfel des Zobtenberges und bei Fürstenstein. Nach Neumann in Görlitz, Löwenberg, auf dem Greiffensteine und auf dem Grödigberge. 2) *Cl. similis* v. Charp., die gestreifte Schließmundschnede. Wie die vorige. Die bei uns gemeinste und verbreitetste Art. Um Breslau fand ich sie an den gegen Morgen und Mitternacht gelegenen Lehnen der Taschen = und Ziegelbastion, am Fuße einer Mauer zwischen dem Dhlauer = und Ziegelthore, im Humanitäts = Garten und im Logengarten

vor dem Sandthore; außerdem an den Ruinen der Kynsburg, der sogenannten alten Burg bei Fürstenstein und an den Mauerüberresten der Zobtenkapelle. Neumann, der sie ohne Zweifel als *C. perversa* Pfeiff. ausgeführt hat, giebt sie auf dem Grödißberge hinter dem losen Kalkwurf der Thurmruine und an der Löwenberger und Görlitzer Stadtmauer vorkommend an. Selbiger will sie auch an alten Weiden gefunden haben. *) 3) *Cl. plicata* Drap., die gefaltete Schließmundschnecke. An moosigen feuchten Mauern. Nach Neumann auf dem Grödißberge. Ich fand sie an der Ruine der Kapelle auf dem Zobtenberge. Vom Oberlandes-Gerichts-Assessor Keltzsch erhielt ich eine gute Anzahl Exemplare, die selbiger auf dem Greiffensteine gesammelt hatte. 4) *Cl. ventricosa* Drap. (?) die bauchige Schließmundschnecke. Nach Neumann an feuchten, bemoosten Mauern des Grödißberges. 5) *Cl. rugosa* Drap., die runzliche Schließmundschnecke. An ähnlichen Orten, wie die vorhergehenden. Neumann giebt als Aufenthaltort die Ruine der Kynsburg, des Grödißberges und des Kynastes an. Ich traf sie auch an den Ruinen der Zobtenkapelle an. 6) *Cl. plicatula* Drap., die gefältelte, kleine gefaltete Schließmundschnecke. Wie die vorhergehenden. Kynsburg (Neumann.) Ich fand sie bei Fürstenstein, an der Ruine der Zobtenkapelle und ziemlich nahe bei Breslau am Fuße moosiger Baumstämme im Kapsdorfer Walde. 7) *Cl. parvula* Stud., kleine Schließmundschnecke. Wie die vorhergehenden. Von mir an den Ruinen der Kynsburg und an den Ringmauern der sogenannten alten Burg zu Fürstenstein aufgefunden. Die von Neumann als *Cl. gracilis* Pf. bestimmte und in Löwenberg an feuchten Mauern und in dem Zwinger oder Parchend zwischen dem Bunzlauer und Goldberger Thore aufgefundenene Art dürfte wohl ebenfalls *Cl. parvula* Stud. seyn. 8) *Cl. filograna* Ziegl. Bisher nur in 3 Exemplaren an den Mauern der sogenannten alten Burg zu Fürstenstein aufgefunden. 9) *Cl. taeniata* Ziegl. An den

*) *Cl. buplicata* Pf., welche Neumann als gute Art nennt, ist wohl nur eine Abart von *Cl. similis* v. Charp. Ich fand sie in Gemeinschaft mit der Grundform im Humanitätsgarten.

Ruinen der Zobtenkapelle. 10) *Cl. commutata* Rossm.
An der Ruine der Rünzburg.

IV. Gattung. *Vertigo* Muell. Wirbelschnecke. 1) *Vertigo pygmaea* Drap., die Zwerg-Wirbelschnecke. Auf feuchten Wiesen, auf Wiesen vor Marienau und Lissa, wo ich sie mit der folgenden vergesellschaftet antraf. Ich erhielt auch leere Gehäuse im Nimkauer Torf. 2) *V. septemdentata* Fer., siebenzählige Wirbelschnecke. Wie die vorige. Ich traf sie auf Wiesen vor Lissa und an feuchten, moosigen Grabenrändern bei Krietern. Der Nimkauer Torf enthält ebenfalls leere Gehäuse. 3) *V. Venetii* v. Charp. Venez = Wirbelschnecke. Auf feuchten moosigen Wiesen vor Lissa von mir gefunden.

V. Gattung. *Carychium* Muell. Zwerghornschnecke. 1) *Carychium minimum* Muell., die kleinste Zwerghornschnecke. An feuchten Orten im Moos, auch unter angefaultem Holze, unter Steinen und auf feuchten Wiesen. Auf Forstwiesen im Löwenberger Walde (Neumann). Ich fand diese niedliche kleine Schnecke unter Ziegelstücken bei der Bedlitzer Ziegelei, auf feuchten Wiesen vor Lissa und leere Gehäuse im Nimkauer Torfe.

(Beschluß folgt.)

Die

Bade-Saison zu Budowine

im Jahre 1840.

Vom

Badeärzte, Kreis-Physikus Dr. Bunte

zu Polnisch-Wartenberg.

Obgleich der fast immerwährende ungünstige Wechsel der Witterung kurz vor und auch theilweise während der Badezeit uns nicht berechtigen konnte, einen zahlreichen Besuch der Kurgäste zu hoffen: so war dennoch gegen alle Erwartung die Zahl unserer verehrten Gäste um zehn Nummern höher, als im vorhergehenden Jahre.

Eine höchst angenehme Ueberraschung war uns das Glück, Ihre Durchlaucht die Prinzessin Biron von Curland als erste Badegästin hier eintreffen zu sehen. Hochdieselbe hatten unsere Quelle als Borkur zu dem Bade in Töplitz gebraucht.

Unsere Liste zeigte 72 wirkliche Kur-Badegäste; von diesen waren 52 Schlesier und 20 Polen. Bäder wurden von den Kurgästen gegen 2000 genommen.

Zwölf Arme erhielten wie immer freies Bad und Wohnung. Ein großer Theil der Badegäste trank, neben dem Baden, verschiedene Mineralwässer; besonders aber wurden der Salzbrunnen und der Maria-Kreuzbrunnen hierzu benutzt. Unser Mineralwasser wurde fast von den meisten Gästen ebenfalls getrunken.

Unter den Kurgästen waren nicht nur viele, welche das Jahr vorher unser Bad gebraucht hatten, sondern es waren sogar einige, welche seit fünf Jahren ununterbrochen unsere Quellen aufsuchen. Dieses ist der schönste Beweis von der Wirksamkeit und Achtung unseres Mineralwassers.

Die Krankheiten, mit welchen die Hülfesuchenden behaftet, waren fast dieselben, wie in den früheren Jahren.

Der größte Theil von den Kurgästen waren Sichtkranke, welche theils zur Verhütung neuer Sichtanfalle, theils wegen der Folge-Krankheiten, als Lähmung, Contracturen, Geschwüren und Unterleibs-Beschwerden, Hülfen suchten. Auch in diesem Jahre wurde bei einigen dieser Kranken, nach dem Gebrauche der ersten Bäder, ein Erethismus im Blute bemerkt. Bei einem dieser Patienten wurde die Aufregung so bedeutend, daß ein Aderlaß vorgenommen werden mußte. Der Erethismus beruhigte sich aber gänzlich nach dem weiteren Gebrauche der Bäder. Diese Art Leidende erfreuten sich fast durchgängig des besten Erfolges.

Rheumatalgien aller Art, besonders Kopfschmerz, Gesichtschmerz, Hüftweh, Kreuzschmerzen und Schmerzen in den Gliedmaßen. Bei vielen dieser Kranken wurde dem Bade ein Zusatz von Schwefelleber und Salzsäure beigemischt, wodurch die Wirkung des Mineralwassers auf die Hautthätigkeit bedeutend verstärkt wurde. Allgemeine Nervenschwäche und ganz besonders die im Sexualsysteme; daher

überstieg die Anzahl dieser Art Kranken des weiblichen Geschlechts bei weitem die der Kranken der männlichen Personen.

Die meisten der in diese Klasse zu zählenden Krankheits-Erscheinungen waren durch Plethora abdominalis und namentlich des Sexualsystems bedingt; oder ihr Ursprung war in einer abnormen Thätigkeit der Nerven der Geschlechts-Sphäre bedingt. Daher war nicht selten eine übermäßige Empfindlichkeit der Nerven mit zu reichlichen Absonderungen mannigfacher Art, als fluor albus und profuse Menstruation aus Schloffheit der Gefäße zugegen. Die nächste Folge dieser Anomalien war Unfruchtbarkeit. In diesen Fällen zeigte sich unsere Quelle wie immer als höchst wirksam.

An Bleichsucht litten mehrere sehr zarte und nervenschwache Mädchen; diese erholten sich hier nicht nur allein recht sichtbar, sondern sie verließen unser Bad auch mit einer natürlichen Gesichtsfarbe.

Mit Harnbeschwerden aus verschiedenen Ursachen entstanden, waren mehrere Gäste anwesend; von diesen besuchten einige unser Bad seit drei Jahren alljährlich. Sie verlassen unseren Kurort nicht nur mit dem erwünschten Erfolge, sondern sie fühlen sich auch in ihrer Heimath gänzlich befreit von diesen Qualen.

Die Hämorrhoidarii, namentlich diejenigen, welche an den sogenannten blinden goldenen Adern leiden und mit Kreuzschmerzen verbunden sind, erlangten hier wohlthätige Erleichterung.

Scrophulöse Verhärtungen und Geschwüre. In einigen Fällen waren die Kranken sehr intensiv von dieser Dyscrasie ergriffen.

Ein zwanzigjähriges schlankes Mädchen litt seit 6 Jahren an bedeutend umfangreichen scrophulösen Geschwüren des rechten Ober- und Unterschenkels; namentlich drang ein vier Zoll langes und eben so breites Geschwür an der innern Seite des Kniegelenks, bis auf die Arteria poplitea, die sämtlichen Muskeln lagen hier wie präparirt da. Das Bein war gänzlich unbrauchbar. In Folge dieser Leiden war ein vollkommener Mangel der Menstruation erzeugt. Die vielen äußerlich und innerlich gegen die Scrophelsucht gerühmten Heilmittel erzwekten nur wenig. Nach dem

dreiwöchentlichen Gebrauche unserer Bäder schritt die Heilung der Geschwüre so rasch vor, daß nach Verlauf der fünfwochentlichen Badezeit die Geschwüre fast gänzlich geschlossen waren. Ihr Körper nahm an Kraft und Masse auffallend zu, die Menstruation regelte sich nach und nach, und sie kann gegenwärtig ihr rechtes Bein, ohne alle Unterstützung, wie das linke gebrauchen.

Gegen allgemeine Entkräftung, welche in Folge chronischer Leiden zurückgeblieben war, zeigte sich unser Bad sehr stärkend, und namentlich in folgendem Falle: Ein Mädchen von 19 Jahren und schwächerer Constitution litt in Folge einer heftigen Erkältung an allgemeiner Wassersucht. Dabei zeigten sich bedeutende Beschwerden der Respirations-Organe und fast unerträgliche reißende Schmerzen in den unteren Gliedmaßen.

Die Wassersucht wurde durch einen großen Aufwand von Heilmitteln glücklich bekämpft, eben so verloren sich die Brustbeschwerden und die Schmerzen in den Beinen; allein die allgemeine Schwäche hatte einen so hohen Grad erreicht, daß die zweckmäßigsten stärkenden Mittel nur wenig dagegen vermochten.

In diesem traurigen Zustande wurde die Leidende in unser Bad gebracht. Schon die ersten Paar Bäder wurden gut vertragen, das heißt sie vermehrten nicht die Schwäche, so wie es alle Bäder anfänglich zu thun pflegen, und dieses gab uns die schönsten Hoffnungen.

Nach der Mitte der fünfwochentlichen Badezeit erholte sich die Kranke so sichtbar, daß sie unseren Ort wie neu belebt und vollkommen gestärkt verlassen konnte. Diese Kranke, welche ich fast täglich unter den Augen habe, hat ein wohlgenährtes Ansehen und ist bis gegenwärtig ununterbrochen gesund geblieben.

Wegen Unterleibsbeschwerden waren mehrere Kranke hier; sie litten an Fehlern der Leber, Verstopfung, Hypochondrie, Hysterie und ähnlichen Zufällen. Auch einige Flechtenaus schläge hatte ich Gelegenheit zu beobachten.

Im Allgemeinen verließen sämmtliche Kranke unser Bad mit einem erwünschten Erfolge; die meisten von ihnen erfreuten sich einer vollkommenen Genesung, die übrigen einer

bald mehr, bald minder bedeutenden Besserung. Ein großer Theil derselben versprach unser Bad wieder zu besuchen. Schwere Erkrankungen und Todesfälle haben sich nicht ereignet.

Was die geselligen Vergnügungen betraf, so zogen die Gäste, in Folge des Hinscheidens unseres hochverehrtesten und geliebtesten Landesvater, in enge Familienzirkel sich zurück, es gab daher fast gar keine frohe Vergnügungen.

Der 3te August, der Geburtstag des höchstseligen Königs, welcher alljährlich nicht nur von den anwesenden Badegästen, sondern auch von den benachbarten Gutsebsitzern mit Frohsinn und Heiterkeit gefeiert wurde, ging diesmal in Trauer und Stille vorüber.

Da unser Badehaus seit der Gründung des Bades, also beinahe seit funfzig Jahren, theils durch den immerwährenden Gebrauch, theils durch die ungünstigen Witterungseinflüsse in vieler Beziehung schadhast geworden war und überhaupt auch dasselbe bei der ersten Anlage nicht ganz zweckmäßig eingerichtet worden war: so hat die hochverehrte Besitzerin des Bades, die Frau Major von Weger, zu Anfange dieses Jahres einen gänzlichen innern Umbau des Hauses mit nicht geringen Kosten begonnen.

Wenn auch das Badehaus gegenwärtig nicht von Grund aus neu erbaut worden ist, welches freilich noch besser gewesen wäre: so ist die angelegte innere Eintheilung der Badekabinette recht bequem und steht mit der früheren Einrichtung durchaus in keinem Verhältnisse.

Die Badekabinette sind nicht mehr in der Mitte des Hauses, sondern an den beiden Seitenwänden des Gebäudes sehr zweckmäßig vertheilt. In der Mitte des Hauses, wo sonst eine Scheidewand die Kabinette trennte, führt jetzt ein bequemer und ziemlich heller Gang zu den Badegemächern, welche rechts und links entlang des Ganges gelegen sind.

Jedes Kabinet wird durch ein hoch gelegenes Fenster mit hellem Tageslichte hinlänglich beleuchtet. Die Kabinette selbst sind etwas größer und von allen Seiten vollkommen geschlossen, damit weder der Windzug, noch ein Geräusch die Badenden stören kann.

Der Eingang zu den Badekabinetten der Damen ist an der entgegengesetzten Seite des Hauses befindlich.

Um jede Collision zu vermeiden, welche durch die verschiedenen Uhren der resp. Badegäste zuweilen entstanden ist, hinsichtlich der Badestunde, ist am Badehause eine Glocke angebracht, welche die Stunde regelmäßig anzeigen wird.

Die Wohnungen haben eine bedeutende Verbesserung erhalten; namentlich sind die Fenster und Thüren mit einer vollkommen schließenden Bekleidung versehen worden. Auch die Promenaden haben etwas mehr an Verschönerung gewonnen.

Die Mineralquellen sind mit der größten Sorgfalt gereinigt worden und zeigen einen bedeutenden Wasserreichthum.

Schlüßlich muß ich noch bemerken, wie die diesjährige Bade-Saison vor dem 15. Juni nicht beginnen kann, indem die erwähnten Bauten erst zu dieser Zeit beendet seyn werden.

Die geehrten Kranken, welche gesonnen sind, unser Bad zu beehren, werden nöthig haben, ihre Bestellungen auf Wohnungen so zeitig als möglich bei dem Bade-Inspektor Carganico zu besorgen.

Emanuel Graf von Hoverden-Plenzen,

Königl. Preuß. Landrath, Ritter des rothen Adler-Ordens 2ter Klasse mit Eichenlaub, des eisernen Kreuzes am weißen Bande, des Kaiserl. Russischen St. Annen-Ordens 2. Klasse, Majoratsherr auf Hünern u. s. w.

Selten bietet sich uns bei dem Betrachten der Lebensbahnen, selbst von der Natur reich ausgestatteter Menschen, die Erscheinung harmonischen Uebereinstimmens äußerer Verhältnisse und eines inneren leitenden Handelns-Prinzips dar, und nur zu oft erblicken wir den Kampf eines Charakters mit unbefiegbaren Hemmnissen in dem Bereich seines Wirkens. Desto mehr erfreut es, wenn eine edle Natur ohne solchen Kampf sich entfaltet; wenn wir sie in mehrseitiger Richtung sich frisch und kräftig in würdiger Thätigkeit bewegen sehen

und diese Thätigkeit segensreiche Früchte trägt. Freudig schließen sich einem Solchen die Besseren an, um an seinem Wirken Theil zu nehmen, und setzt dann der Tod diesem Wirken ein Ziel, so geleitet ein ehrender Nachruhm den Vollendeten in ein höheres Sein; Denen aber, welche mit ihm verbunden, Zeugen seiner Leistungen waren, ziemt es, das Andenken seines Lebens und seiner Thaten treu zu bewahren und der Welt Zeugniß zu geben von dem, was er vollbracht. — Diese Pflicht wöüen die Unterzeichneten gegen einen Mann erfüllen, dessen hohen Werth sie zu allen Zeiten innig erkannten und dessen Scheiden aus ihrer Mitte für sie stets eine wehmüthige Erinnerung bleiben wird.

Ohne künstliche Worte sollen diese Blätter Umriffe der Geschichte eines Lebens geben, welches in seiner Gediegenheit und in seinem glücklichen Verlauf ein zu heiteres edles Bild gewährt, um des Schmuckes der Rede zu bedürfen.

Emanuel Adrian Ignaz Philipp Joseph Graf von Hoverden = Plenzen ward den 16ten August 1777 zu Heidau, Ohlauer Kreises, unter glücklichen Familien-Verhältnissen geboren. Die Liebe seiner Eltern wurde noch durch den Umstand gesteigert, daß sie in ihm unter ihrer Nachkommenschaft den künftigen einzigen Erben eines Familien-Majorats erblickten. Diese Liebe bewährte sich schön und würdig durch eine sorgfältige angemessene Erziehung des geliebten Sohnes, welche, entfernt von Verweichlichung, den Erfordernissen einer mehrseitigen Ausbildung für das praktische Geschäftsleben, in ihrer ganzen Richtung von Anfang schon entsprach.

Im Jahre 1791 bezog Graf v. Hoverden die Ritter-Akademie in Liegnitz, ein Institut, welches in seiner damaligen Organisation akademische mit Gymnasial-Elementen vereinigend, zugleich auf Entwickeln gefelliger Gewandtheit und eines gewissen Takts in äußeren Beziehungen wesentlich mit hinarbeitete und eben dadurch sich für manchen seiner Zöglinge sehr nützlich zeigte. Dieß war auch bei dem Berewigten der Fall; denn als er nach einem Aufenthalt von beinahe zwei Jahren aus der Anstalt schied, um in dem väterlichen Hause und auf instruktiven Reisen sich für künftige eigene Guts-Verwaltung und späteres Eintreten in

einen amtlichen Geschäftskreis vorzubereiten, bildete er so schnell seine praktischen Fähigkeiten und seinen stets sich gleich gebliebenen sicheren, festen und doch zugleich milden, wohlwollenden Charakter aus, daß er schon damals die Aufmerksamkeit Derer erregte, welchen seine angenehme, anziehende und dabei von Anspruch ferne Persönlichkeit bekannt ward.

Dieser Persönlichkeit dankte er das Glück, eine edle, seiner ganz würdige Lebensgefährtin zu finden. Er knüpfte nämlich den 25sten Oktober 1796 mit seiner jetzigen Wittwe Josepha Gräfin von Haugwitz, der Tochter des damaligen Oberamts-Regierungs-Raths Grafen von Haugwitz auf Pischkowitz, einen Ehebund, welcher wohl zu den schönsten gezählt werden mag. Durch ihn ward er glücklicher Vater einer zahlreichen, ihm Freude bereitenden Nachkommenschaft und mit einem häußlichen Kreise umgeben, dessen inniger Einklang und Zusammenleben Jeden rührte, dem für deutsches Familienthum und die Würde edler Häuslichkeit der Sinn nicht ganz erloschen war. Doch Freude und Leid des Familien-Lebens und des Familien-Hauptes treuestes, verständigstes und erfolgreichstes Bemühen für das Glück der seiner Sorge von der Vorsehung Anvertrauten können immer nur von diesen in ihrem vollen Umfang und Werth erkannt werden, und so gehört auch ihre Darlegung nicht in, für das Publikum bestimmte Blätter.

Wie sehr aber alle Verwandten des Verewigten ihm für seine nicht geringen ausdauernden Anstrengungen und Opfer zu ihrem Besten verpflichtet sind; wie bieder er ihnen mit Rath und That beizustehen, stets unverdrossen gewesen: dieß ist von ihnen selbst zu allen Zeiten dankbar erkannt worden. Möchte jede Familie sich solchen Hauptes erfreuen!

Wir aber wenden uns von dieser Sphäre des Lebens unseres vorangegangenen Freundes zu derjenigen, in welcher er eine lange Reihe von Jahren für das Vaterland nützlich ward und sich allgemeine hohe Achtung erwarb und fest erhielt. Ueberschauen wir die ganze amtliche Laufbahn des Verewigten, so finden wir ihn von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende einem Grundprinzip seiner ganzen amtlichen

Handlungsart treu, dieses Prinzip mit seinem Charakter selbst so innig verwebt, daß aus dieser Verschmelzung ganz von selbst eine Consequenz im Handeln entsprang, welche diesem eine nicht genug zu lobende Sicherheit verlieh.

Dieses Prinzip bestand in dem Festhalten an dem Gesetzlichen, verbunden mit dem Streben, die Gesetze überall wo möglich mit Nachsicht und Billigkeit in dem Maaß zu vereinigen, daß daraus kein Mangel an Energie in der Verwaltung, keine Schwäche in der Anwendung der Gesetze hervorgehe.

Die nächstliegende erste Gelegenheit, in amtlicher Thätigkeit seine Handlungsweise an den Tag zu legen, fand der Berewigte in dem ihm im Jahre 1800 übertragenen Posten eines Kreis-Urbarien-Commissarius, welchen er nach fünfjähriger Verwaltung bei dem Eintritt in das Amt als Landrath wieder niederlegte.

Bald darauf ward er als Landesältester gewählt und widmete sich den ihm hierdurch zufallenden Geschäften mit so großem Interesse und so anerkanntem Fleiß, daß, obgleich er wenige Jahre vor seinem Tode aus, seinem Herzen zu besonderer Ehre gereichenden, obgleich hier nicht näher zu bezeichnenden Rücksichten von dieser Stellung zurückgetreten, bei einer eingetretenen Wahl eine überwiegende Stimmenzahl seiner Mit-Stände in dem ganzen System ihn als Candidaten für das Amt eines Landschafts-Direktors designirte; von welcher Auszeichnung Gebrauch zu machen, ihn jedoch sein anderweitiger Wirkungskreis und herannahendes Alter abhielten. Wie es ihm aber gelungen, in den oben bezeichneten Bereichen des amtlichen Handelns schnell seine Tüchtigkeit zu beweisen, davon giebt seine den 8ten April 1805 erfolgte Ernennung als Landrath Obhlauer Kreises das entschiedenste Zeugniß. Zu diesem Amt wird natürlich stets mehr als zu vielen andern eine Persönlichkeit erfordert, in welcher sich, mit Einsicht, Thatkraft und schnelle Entschließung verbinden, und wenn irgend wo Amt und Beamter genau zusammen passen müssen, so ist dieß bei dem Amt des Landraths der Fall. Mehr noch aber als jetzt, wo die Landräthe mit früher ihnen nicht obgelegenen vielfachen Arbeiten bedacht waren, erschien jenes Erforderniß

in einer Zeit von der höchsten Wichtigkeit, in welcher den Landrätthen ein weit freieres, ungebundeneres Handeln beigemessen, der Umfang ihrer Arbeiten in Friedenszeiten geringer, der ihrer Verantwortlichkeit aber oft größer war, als heute.

Eben ein solches Verhältniß war für den Grafen von Hoverden und er für dieß Verhältniß ganz geschaffen; daher er sich in diesem Amte nicht nur glänzend auszeichnete, sondern auch demselben bis an seinen Tod mit wahren Enthusiasmus und musterhafter Hingebung durch sechs und dreißig Jahre vorstand und von allen Ständen und Insassen des Kreises tief bedauert, von uns schied. Er wußte durch sein von Leidenschaftlichkeiten sich fern haltendes, wohlwollendes Benehmen, zugleich aber nicht nur unter den Ständen, sondern auch unter allen Behörden in dem Kreise, eine alles Gute wesentlich fördernde Eintracht zu erhalten und zu befestigen, aus welcher wechselseitiges Vertrauen entsprang und so von selbst ein Wettstreit in dem Fördern des allgemeinen Wohls sich entwickelte, auf welchen der Kreis einigen Werth legen darf.

Nur zu bald fand der neue Landrath Gelegenheit, zu beweisen, daß er seines Amtes würdig sei. Schon in dem zweiten Jahre seiner Verwaltung führte der Krieg den Feind in die Provinz, und obgleich der Ohlauer Kreis von Verheerungen verschont blieb, drückten ihn doch die ungeheuren Lasten von Contributionen, Lieferungen und Einquartirungen nicht minder, als andere Kreise der Provinz. Diese Lasten möglichst zu erleichtern, mußten mancherlei sehr mühsame Mittel versucht werden. Unmöglich läßt sich hier das von dem Landrath mit Umsicht und Anstrengung Durchgeführte im Einzelnen nachweisen; unvergessen aber bleibt, wie er durch Fürsorge gegen Erschöpfen parater Geldmittel und durch geschickte Unterhandlungen den Druck des Lieferantens-Unfugs möglichst zu beschränken, sowie durch persönliches Einwirken auf französische Oberbefehlshaber das Einquartirungswesen in Ohlau großen Theils in eine Art Kasernenment zu verwandeln Mittel und Wege gefunden, so daß eine Menge Verluste und Plackereien sich beseitigten, an welche man in anderen Städten und Kreisen noch mit Ent-

rüstung zurückdenkt. Nicht zufrieden aber, auf solche Weise für das Beste des Kreises in dieser Periode der Bedrängniß zu sorgen, widmete er sich gleichzeitig — und in der Zeit besonderer Versuche zu kriegerischen Unternehmen in der Provinz im Spätherbst und Winter 1806 fast ausschließlich — dem Befördern der Anstrengungen des preussischen General-Gouvernements für Schlesien, nicht nur in Bezug auf diplomatische confidentielle Verhandlungen im Auslande, sondern auch in Betreff der Anweisungen, welche in der Provinz zu betreiben waren und größte Vorsicht, Verschwiegenheit und Hingebung erforderten. So versah er unter Anderem damals mit großer Gefahr die Festung Kosel mit Munitions-Vorräthen und bot überall die Hand, um wenigstens im Stillen der guten Sache Vorschub zu leisten, ohne auf die ihm hieraus drohenden Folgen je zu achten. Der damaligen Provinzial-Behörde für Militair-Angelegenheiten (dem General-Comité) war das von dem Landrath den französischen Behörden gegenüber für den Kreis Geleistete nicht unbemerkt geblieben, und zum Beweise, wie sie das dabei durch die Persönlichkeit des Grafen von Hoverden herbeigeführte angemessene gütliche Verständigen mit jenen fremden Behörden und die daraus hervorgegangenen Ergebnisse würdige, übertrug sie ihm im Mai 1808, auf Anordnung des Oberlandes-Hauptmanns v. Massow, das Errichten eines Baracken-Lagers für 10,000 Mann bei Brieg und das Verpflegungswesen für die in demselben unterzubringenden französischen Truppen. Er unterzog sich diesem bis Mitte Oktober 1808 seine volle Thätigkeit in Anspruch nehmenden Geschäft rühmlichst und überwand nicht wenig Hindernisse, welche Habsucht und Anmaßung der übermüthigen Fremdlinge ihm in den Weg zu legen suchten. Auch ersparte er gegen ein gleichzeitig verpflegtes, eben so großes Lager an 100,000 rthl. durch strenge Wirthlichkeit und geschicktes Verhandeln. Die Sekularisation der geistlichen Güter in Schlesien führte eine neue Gelegenheit herbei, dem Landrath Grafen von Hoverden ein außer seinem eigentlichen Berufskreise liegendes Geschäft zu übertragen. Er ward nämlich den 30sten November 1810 zum Sekularisations-Commissarius der Maltheser-Commende Klein-Dels,

ebenso auch der Maltheser-Commende Loffen, ingleichen des bischöflichen Tafelgutes Bergel ernannt und ebenso auch mit Regulirung der Angelegenheiten der in dem Ohlauer Kreise belegenen geistlichen Zinsdörfer beauftragt, Geschäfte, deren Unerfreuliches er glücklich überwand.

In dem Frieden damaliger Jahre wie jeder preussische Patriot — und das war er in vollem Maaß und schönstem Sinn des Worts — nur eine Zeit des Vorbereitens für einen Befreiungskampf auf Leben und Tod erblickend und eben daher jede in dieser Richtung ausgehende Anordnung mit aller Kraft fördernd, leitete sich bei dem wirklichen Beginn des Kampfes die Kreis-Verwaltung in geebnetter Bahn fort, und bei den Opfern, welche die Vaterlandsliebe dem großen Zweck freudig darbrachte, ging der Berewigte mit achtungswerthem Beispiel den Nachfeiernden voran.

Was der Landrath Graf von Hoverden in dem früheren Kriege durch sein Benehmen den französischen Heerführern und Intendantur-Behörden gegenüber Gutes zu wirken verstanden, war zu allgemein anerkannt, als daß nicht das königliche General-Gouvernement von Schlesien, als im Mai 1814 das vierte Kaiserlich Russische Armee-Corps unter dem General Grafen Langeron durch Schlesien heimkehrte, für die Begleitung und das Beschaffen der Verpflegung dieses Corps während des Marsches durch die Provinz ihn als vorzüglich geeigneten Commissarius hätte erwählen sollen.

Auch dieses Auftrags entledigte er sich zu allgemeiner Zufriedenheit aller Betheiligten. — Schon ein Paar Monate früher war ihm wegen seiner Mühewaltungen für Verpflegungs-Angelegenheiten des russischen Heeres der St. Annen-Orden 2ter Klasse verliehen worden. Der Kaiser Napoleon aber ehrte ihn selbst, indem auf dessen ausdrücklichen Befehl sein Gut Tauer geplündert wurde, weil es dem als Patriot bezeichneten Grafen von Hoverden gehörte.

Endlich schienen Ordnung und Frieden wieder gesichert, und so fand in dem Moment der Ruhe der Ohlauer Kreis sich bewogen, die Mühewaltung seines Landraths in der bewegten Zeit des Krieges bei einem Ehrenfest-Mahl den 21sten November 1814 zu feiern, die königliche Regierung

aber ein Anerkennungs schreiben für jene Mühwaltung zu senden. Doch nur zu bald begann der Krieg von Neuem, und den 26sten März 1815 empfing der Verstorbene den Auftrag, die aus 22,500 Mann und 9000 Pferden bestehende erste Abtheilung der linken Kolonne des an die französische Gränze rückenden russischen Armee-Corps durch den von ihr zu passirenden Theil Oberschlesiens als Landes-Commissarius zu begleiten. — Er führte dieß zu allgemeiner Zufriedenheit aus. — Ebenso den ihm den 5ten Juli 1815 von der General-Kriegs-Commission gewordenen Auftrag, Führung und Verpflegung eines russischen Armee-Corps von 16,000 Mann und 1553 Pferden unter dem General Grafen Wittgenstein von Gzenstochau durch das Oppelnische und Breslausche Regierungs-Departement zu leiten. Bei allen diesen Wirrungen, die der Krieg und diese Durchmärsche über den Kreis brachten, gelang es ihm, über alle Leistungen Quittungen zu erhalten, und als nach festgestelltem Frieden das erste Geschäft Ausgleichung der Lasten war, so bewirkte er diese zur Zufriedenheit aller Stände und legte durch einen dabei gewonnenen Ueberschuß den ersten Fond zum Kreis-Krankenhanse.

Nicht nur, wer die Schwierigkeiten derartiger Geschäfte aus eigener Ansicht kannte, sondern auch, wer die dabei beobachtete ganze Verfahrungsweise des Grafen v. Hoverden zu beurtheilen vermochte, mußte ihm das größte Lob ertheilen und sich freuen, daß ihm höchsten Orts Anerkennnisse des Vollbrachten durch Verleihung des eisernen Kreuzes am weißen Bande (durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre datirt: Wien den 18ten Mai 1815) und durch einen vom Kaiser Alexander verliehenen Brillant-Ring zu Theil wurden; die Ungesessenen des durch ihn mannigfach geschirmten, in Tragung der Kriegslasten durch umsichtige Verwaltung erleichterten Kreises ihm, mit Genehmigung der Staats-Behörde, ein Porcellan-Service als Zeichen des Dankes übergaben; die Achtung des Publikums und der Vorgesetzten ihn überall hervorhob; wie ihm denn auch namentlich die Königliche Regierung über die Ergebnisse der im Jahre 1819 für den Dhlauer wie für andere Kreise vorgenommenen Verwaltungs-Recherche ihren vollen Beifall ausdrach.

Unermüdtlich in seiner eifrigen Amtsführung gelang es dem Verewigten, für nicht wenige einzelne Gemeinden des Kreises, ebenso für die Gesammtheit desselben vielfach Gutes zu erwirken, welches sich namentlich bei den wesentlichsten Interessen der Verbesserung des Schulwesens, der Dotation der Schulen, dem Reluitions-Wesen, den Anstalten für Sicherheits- und Wege-Polizei u. s. w. zeigte.

Für den Zweck dieser Blätter mag es hinreichen, noch besonders der Bildung des sehr nützlichen, aus verschiedenen Ersparnissen hervorgegangenen Kreis-Communal-Fonds; des Erwerbs und Ausbaues eines Kreis-Landhauses, in welchem die Kreis-Verwaltungs-Behörden mit ihren Amts-Lokalitäten untergebracht sind; der Förderung des Baues der katholischen Kirche in Dhlau, deren die Gemeinde dringend benöthigt war; vor Allem aber des Kreis-Krankenhauses zu gedenken, durch welches für die arme Volks-Klasse so wesentlich in Krankheitsfällen fürgesorgt, den Gemeinen, Brotherrschaften und Familien eine oft fast erdrückende Last abgenommen und den Kranken und Siechen eine Pflege und ärztliche Behandlung zugewendet ist, wie sie ihnen in der Heimath nur in wenig Fällen werden könnte.

Ungern versagen wir uns, in ausführlicheres Mittheilen der Art und Weise, wie dieß und Anderes zu Stande gebracht worden, hier einzugehen. Beiläufig berühren wir, wie viel er im Einverständniß mit dem Magistrat von Dhlau zu dem Verschönern dieser freundlichen, ihm so lieben Kreisstadt mitgewirkt. Kreis und Stadt erinnern sich gern noch des schönen Festes, welches dankbare Liebe ihm bei Gelegenheit seiner 25jährigen Dienstzeit bereiteten; die Ehrenpokale, die er damals empfing, hat er dem Majorats-Inventarium einverleibt.

Bei dem Ordensfeste 1831 mit dem rothen Adler-Orden 3ter Klasse, 1840 mit der Schleife dazu und bei der Erbhuldigung, den 15. Oktober 1840, mit dem rothen Adler-Orden 2ter Klasse mit Eichenlaub decorirt, empfing der Verewigte diese so wie manche andere Beweise Königlicher Gnade mit eben so innigem Dank, als liebenswürdiger Bescheidenheit.

Wiederholt zum Landtags-Abgeordneten aus der Ritterschaft Breslauer Wahlbezirks berufen, widmete er sich den Landtags-Verhandlungen mit regster Anstrengung und bot aus der Masse seiner amtlichen Erfahrungen und verständigen Beobachtungen mannichfachen Stoff zum Berücksichtigen bei dem Erörtern wichtiger Gegenstände dar.

In seiner ebengedachten Eigenschaft ward er zu einem Mitgliede der ständischen Verwaltungs-Commission für die Irren-Versorgungs-Anstalt zu Brieg gewählt und erfüllte die Pflichten auch in dieser Stellung mit gewohnter Treue und mit regem Interesse für die Unglücklichen, welche in jener Anstalt untergebracht sind.

Ubermals durch den neuesten Provinzial-Landtag nach Breslau gerufen, fand er sich dort in reger erfreulicher Thätigkeit, ohne zu ahnen, daß eben in dieser Sphäre seines Geschäftslebens von der Welt zu scheiden, ihm durch des Ewigen unerforschlichen Leitung bestimmt sei. Noch in dem ganzen Verlauf des Tages heiter und geschäftig, verließ er den 30. März dieses Jahres an den Folgen eines Nervenschlages ein irdisches Dasein, auf welches er mit frohem Gefühl zurückblicken mochte. — Hatten auch in den letztern Lebensjahren einige Krankheiten (zum Theil Folgen rückwärtsloser Anstrengungen im Dienst) eine lange Dauer seiner Lebensstage unwahrscheinlich gemacht, so ward doch ihr so schnelles Ende nicht erwartet, und erschütternd verbreitete sich die Todes-Botschaft in den ausgebreiteten Bereichen, denen er angehörte.

Wer Zeuge jener ernstern Scene gewesen, als des Verbliebenen Hülle auf dem Pfade nach der Gruft der Väter von den meisten anwesenden Notabilitäten der Provinz bis vor die Thore Breslau's begleitet ward; Borgesezte, Collegen, Freunde, durch gleiche Trauer vereint, die Empfindungen des Schmerzes über den herben Verlust wechselseitig austauschten — fürwahr, der mußte fühlen, daß ein Mann heimgegangen, dessen Herz gediegener Art, dessen Leben nicht spurlos vorübergegangen, auf dessen Andenken Segen rube.

Er ist geschieden an der Schwelle des so leicht geistige Kraft lähmenden Alters, schmerzlos und ohne die Pein

der Trennung von den Seinen zu empfinden. Mild löschte der Todes-Engel sein Lebenslicht. Wir aber wollen sein Gedächtniß dankbar und liebend bewahren in treuer Brust, und haben in diesen Blättern die Züge seines theuren Bildes für die Nachkommen niedergelegt, damit sie wissen, welcher Mann einst so würdig an unserer Spitze stand, als unser Vorbild und Freund Hand in Hand mit uns das Gute und Edle zu fördern strebte und in dem, was er vollbracht, sich Anspruch erworben auf später Zeiten ehrendes Anerkenntniß.

Oblau den 14ten Mai 1841.

Die Stände des Oblauer Kreises.

Wünsche, Anfragen und Mittheilungen über Gegenstände von provinziellem Interesse.

Echlußwort des jungen Schullehrers zu den Verhandlungen über die Frage: Warum sterben so viele junge Schullehrer? Der Versuch einer Beantwortung dieser Frage (Bd. 107. S. 16. ff.) rief mehrere anderweitige Stimmen über diesen Gegenstand hervor. Die erste derselben (Bd. 107. S. 367.) von R. P. B., voll von Mißverständnissen und Widersprüchen, brachte nichts Neues; die zweite (Bd. 110. S. 222.), ein Sendschreiben eines Schulrevisors an den Verf., schien aus einer gereizten Stimmung hervorgegangen zu seyn, und obwohl als Gegnerin auftretend, wiederholte sie dennoch eigenthümlicher Weise fast alles bereits Gesagte, beipflichtend; zuletzt (Bd. 113. Jan. S. 31.) trat Pfarrer C. W. in K. als Organ einer Lehrer-Conferenz auf. Da auch dieser letzte Aufsatz im Wesentlichen Allem beistimmt, was von Anfang als Hauptursache des frühen Todes vieler Schullehrer dargestellt wurde, so würde Verf. dieser Zeilen das lesende Publikum nicht noch einmal mit der mehrfach besprochenen Angelegenheit behelligen; allein einige Aeußerungen C. W.'s. nöthigen ihn dazu. Zuvörderst sey dem Verf. vergönnt, die Resultate

tate der stattgefundenen Erörterungen als gedrängte Schlussübersicht zusammenzustellen, nachdem auch eine Lehrer-Conferenz, welcher er angehört, den Lauf der Verhandlungen geprüft und begutachtet hat. Alle sind darin einverstanden: Hauptursache des frühen Todes vieler Lehrer ist die große Anstrengung, welche ihr Beruf erheischt. Da diese nicht süglich vermindert werden kann, so folgt daraus: 1) daß darauf hingearbeitet werden müsse, ein möglichst kräftiges Geschlecht für den Lehrerberuf heranzubilden. Darum müssen Präparanden-Bildner, sowie Vorsteher und Lehrer der Seminare jeden Schwächling von der Vorbereitung zum Lehr-Amte abmahnen und nöthigenfalls abweisen; sie müssen, bei allem Eifer für die geistige Ausbildung ihrer Jünger, auch dem Körper derselben sein Recht widerfahren lassen; es müssen daher, wo sie noch nicht bestehen oder eingeschlafen sind, Stunden für Leibesübung eingerichtet werden; alle nutzlosen Abschreibereien müssen wegfallen; das Erlernen angreifender Blasinstrumente, die für den Lehrer am wenigsten geeignet sind, ist zu vermeiden *). Wenn die Hauptursache des frühen Todes vieler Lehrer an Volksschulen richtig bezeichnet ist, so folgt daraus 2), daß Alles, was den schweren Lehrerberuf noch mehr erschwert, möglichst zu beseitigen sey, damit die Kraft der Lehrer nicht noch anderweit aufgerieben werde. Hierher gehört: die Hinwegräumung der Nahrungsforgen; die alsdann mögliche Verminderung der Nebengeschäfte; die Nothwendigkeit, daß die Lehrer nach Ruhe und Sanftmuth, Geduld und Ausdauer bei der Unterweisung ihrer Schüler streben und zweckmäßige Erleichterungsmittel anzuwenden suchen; die Nothwendigkeit eines guten Verhältnisses des Lehrers zum Revisor, sowie zu seiner Gemeinde. Nun noch einige Bemerkungen in Beziehung auf den Aufsatz des Pfarrers G. W. S. 32. dies. Bds. findet derselbe es nicht recht erklärlich, weshalb die Anstrengung während der drei Jahre des Seminarlebens nachtheiliger auf die Gesundheit einwirken solle, als eine

*) Dieser Punkt ist bei den stattgefundenen Besprechungen noch nicht erwähnt worden, ist aber sehr wichtig; Verf. kannte Mehrere, die in Folge dessen Gesundheit und Leben einbüßten.

achtjährige, mindestens gleichgroße bei Gymnasiasten. Hier-
 auf ist zu bemerken: erstens dauert die Vorbereitungszeit für
 das Schulamt nicht nur 3 Jahre, sondern ebenfalls 6 bis
 8, da C. W. die Präparandenzeit hoffentlich auch dazu
 zählt; sodann geschieht sicher von den Gymnasiasten mehr
 für körperliche Übung, als von den Seminaristen; endlich
 reibt das Seminarleben die Jünglinge nicht auf, es schwächt
 nur ihren Körper, so daß er dem darauf folgenden schweren
 Amte nicht gewachsen ist. Bei der studirenden Jugend hin-
 gegen folgt auf die Jahre des eigentlichen Studiums ins-
 gemein eine Lebensart, die geeignet ist, den Körper zu con-
 serviren, — natürlich mit Ausnahmen, zu denen vorzüglich
 die Aerzte zu rechnen sind, die auch bekanntlich im Durch-
 schnitt am frühesten sterben. Es ist nicht recht klar, wie
 C. W., nachdem er die Meinung des jungen Schullehrers
 in Beziehung auf das Seminarleben bestritten hat, S. 33
 fortfahren kann: „Sodann liegt einerseits in der vielen
 Beschäftigung im Seminar u. s. w. ein Grund zur Unter-
 grabung der Gesundheit,“ — denn mit diesen Worten pflich-
 tet er nicht nur jener Meinung bei, sondern geht noch weiter,
 da nicht über zu viele Arbeit, sondern nur über Mangel
 an körperlicher Übung geklagt worden war. — Wenn Pfar-
 rer C. W., auf die Angabe der Lehrer-Conferenz gestützt,
 „das lange Beisammensein so vieler jungen Menschen in
 einem engen, oft dumpfigen Raume“ als besonders verderb-
 lich darstellt, so ist zu bemerken, daß diese Beschuldigung
 nur einzelne Seminare treffen kann, — unter den Schlesi-
 schen z. B. das Bunzlauer gewiß nicht, in welchem in dieser
 Beziehung nichts zu wünschen übrig bleibt. Wo aber jene
 Klage begründet ist, da würde es Christenpflicht seyn, für
 gesündere und genüendere Lehr- und Wohngelasse Sorge
 zu tragen. Was die Bell und Lankasterschen Methoden be-
 trifft, deren C. W., wie es scheint, empfehlend gedenkt, so
 wolle uns der Himmel in Gnaden vor diesen Kindern der
 äußersten Noth behüten; wenn man heut und in Deutsch-
 land von wechselseitigem Unterricht spricht, so meint man
 wahrlich nicht jenen crassen Mechanismus. Höchst natürlich
 ist es, daß ein aus Lehrern, die wahrscheinlich sammt und
 sonders zugleich Gerichtsschreiber sind, bestehender Verein

die Gerichtsschreiberei in besonderen Schutz nimmt, — würde doch Mancher Hunger leiden müssen, wenn sie nicht wäre, — daraus folgt aber keineswegs, daß sie ein wünschenswerthes oder mit besonderen Vorzügen ausgestattetes Nebengeschäft sey. Noch weit natürlicher ist es, daß ein Lehrer-Verein, dessen Präses ein Pfarrer ist, gegen diesen nicht in Klagen über die Geistlichkeit ausbricht. Die bloße Höflichkeit gebietet dies, und C. W.'s. Freude darüber darf nicht zu groß seyn. Jedoch gehört auch Verf. keineswegs zu jenen Unzufriedenen, die bei ihren Zusammenkünften fast nichts anderes zu verhandeln haben, als über ihre Revisoren zu seufzen; noch weit weniger gelüstet ihn nach einer Emancipation in dem unkirchlichen Sinne, wie sie von Vielen begehrt wird, wenn er auch offen gesteht, daß die Stellung der Lehrer eine durchaus verfehlte und nachtheilige ist, so lange der größte Theil von ihnen die Würde eines Küsters, Kirchendieners, Glöckners, oder wie man's nennen will, bekleiden muß. Gewiß aber wird kein Pfarrer leugnen, daß manche Revisoren den Lehrern das Leben erschweren, sowie gewiß umgekehrt kein Lehrer leugnen wird, daß mancher Lehrer seinem Revisor Verdruß bereite. Beispiele wird Niemand begehren, Verfasser könnte sonst aus neuester Zeit einen Fall erzählen, der selbst jeden edlen Geistlichen mit Abscheu erfüllen würde; da jedoch, wie verlautet, der gemißhandelte Lehrer zu seiner hohen Behörde seine Zuflucht nehmen will, so ziemt es sich, zu schweigen. Was das Singen bei Begräbnissen anbelangt, so ist Verf. mißverstanden worden. Es ergiebt sich aus W.'s. dießfalligen Aeußerungen, daß er Katholik ist, der den evangelischen Ritus nicht genügend kennt. Verf. meint unter dem Singen der Sterbelieder nicht das Einüben von sogenannten Begräbniß-Arien, von denen dann bei Gelegenheit Gebrauch gemacht würde: sondern das Singen der Choräle bei Leichenbegängnissen, wo der Lehrer als Vorsänger fungirt. Zunächst nimmt Verf. den Ausdruck zurück, als sey den Pfarrern ein Vorwurf zu machen, wenn sie die Begräbnisse erst nach unverkürztem, sechsstündigem Schul-Unterrichte beginnen lassen, da dies gesetzliche Bestimmung ist; so sehr aber auch die Absicht dieser Vorschrift des Gesetzes zu ehren ist, so muß die For-

derung dennoch im Hinblick auf den Lehrer hart genannt werden. Dies wird Pfarrer C. W. zugestehen, wenn ich ihm erzähle, daß auf vielen Dörfern hiesiger Gegend Begräbnisse, bei denen sechs bis acht ganze, zum Theil lange Lieder gesungen werden, nicht selten sind. Auf den meisten Dörfern werden bei einer sogenannten Leichenpredigt vor dem Sterbehaufe, gleichviel wie Jahreszeit und Bitterung ist, zwei (auf einem dem Verf. bekannten Dorfe sogar drei) ganze Lieder gesungen, auf dem Gange eins, am Grabe 1 bis 2, in der Kirche vor der Predigt 2, ein Kanzelvers, nach der Predigt eins und nach dem Segen endlich noch eins. Das Vorsingen bei einer solchen Menge von Liedern, die mit lang gehaltenen Tönen gesungen werden, ist an sich kein leichtes Geschäft, und man könnte es billig für ein volles Tagewerk halten, woran Mancher übrig genug hätte; allein — erst nachdem die Kraft des Lehrers durch den Schulunterricht bis zur Erschöpfung in Anspruch genommen worden ist, folgt jene Lektion zum Schlusse. Wenn C. W. meint, an Orten, wo dergleichen Funktionen oft vorkämen, fände man in der Regel eigendß dazu angestellte Kantoren und Organisten: so wird um geneigte Auskunft gebeten, wo diese Orte zu finden sind. Im evangelischen Schlesien liegen sie mindestens nicht; nur die größten Städte, wo übrigens das Singen bei Begräbnissen am seltensten und eine Vielsingerei gar nicht vorkommt, haben besondere Kantoren, sonst ist überall der Kantor zugleich Lehrer, oder vielmehr der Lehrer zugleich Kantor. Gemeinden aber, wo jährlich 50 bis 100 und mehr Begräbnisse mit Gesang vorkommen, sind gar nicht selten, und noch heut werden in den großen Gebirgsdörfern die Leichen auf Stundenweite eingeholt und mit Gesang zum Kirchhofe geleitet. Nach dieser der Wahrheit gemäßen Darstellung glaubt C. W. gewiß, daß das Singen bei Begräbnissen zu den heilsamen Funktionen der Lehrer nicht gehöre, und daß eine Beschränkung desselben auf den Kirchhof wünschenswerth, wenn auch nicht leicht ausführbar sey. Verf. kann schließlich den Wunsch nicht unterdrücken, daß C. W. die Aeußerungen S. 36. Zeile 11 — 17 sich erspart haben möchte. Unmoralische Subjekte hat der Lehrerstand mit dem geistlichen und

mit jedem anderen Stande gemein, und es erscheint die Forderung nicht sehr christlich-liebevoll, daß ein Druck auf Hunderten lasten solle, weil, wenn er hinweggenommen würde, vielleicht Einer auf Abwege gerathen könnte.

Die Sperlinge und Maulwürfe. Es findet ja wohl jeder unschuldig Unterdrückte einen Vertheidiger, und deshalb hofft der Verf. auf Nachsicht, wenn er zwei in Gefahr und Noth stehende nützliche Thiergattungen gegen die Anfeindung eines niederschlesischen Gutsbesizers (d. B. März S. 250) in Schutz nimmt. Was zuerst die Sperlinge anbelangt, so muß man, wenn ihnen nachgesagt wird, daß sie bloß räuberischer Weise unsere Felder verheeren, ohne uns durch Vertilgung der Raupen und anderer schädlicher Insekten auch nützlich zu sein, dies im glimpflichsten Falle einen Irrthum nennen, in Wahrheit aber ist es Verläumdung, woraus für diese nützlichen Vögel wieder, wie früher, thörichte und grausame Verfolgung und Vertilgung entspringen könnte. Daß die Sperlinge allein nicht im Stande sind, vernachlässigte Gärten zu reinigen, ist gewiß; aber eben so wahr ist es, daß sie unsern Fleiß im Reinigen der Gärten sehr viel unterstützen und mit tausenden von Raupen und anderem schädlichen Gewürm ihre Jungen füttern, wie ich und jeder Beobachter es wahrnahm. Oder, sollten die Sperlinge eines Wohnortes dienstfertiger, als an andern Orten sein? Ich besitze seit 25 Jahren einen bedeutend großen Obstgarten; oft ist er von Raupen angefallen, nie aber ganz gefressen worden, höchstens war an einigen Bäumen an den Grenzen ihre Spur zu erkennen. Ja selbst mir nahegelegene Obstgärten wurden von den Raupen entblättert, der meinige nicht, warum? Weil ihre Besitzer das Raupen den Sperlingen allein überließen. Daß mein Obstgarten und die meisten Gärten meines Wohnortes von den Raupen beinahe stets verschont sind, schreibe ich besonders den Sperlingen und andern Singvögeln zu, deren Nester zu stören, ich nie dulde, und die ihren Dank durch thätige Hülfe bei dem Raupen mir alle Jahre redlich abstaten. Holen sich auch im Sommer die Sperlinge etwas von unserm Kirschen, Gerste und Hirse, so ist ihnen diese Abwechslung ihres Futters zu

gönnen und nur eine kleine Abzahlung unserer Schuld an sie. Die Maulwürfe sind uns oft unstreitig sehr lästig, und wir müssen sie oft auf Beeten und Wiesen wegfangen; aber sie möglichst auszurotten, da sei Gott vor. Wäre es möglich, sie aus einem Garten oder Felde ganz zu vertilgen: unsere Feldfrüchte würden bald eine Beute schädlicher Würmer sein; Regenwürmer, Erdschnecken, Käferlarven und Berren würden so schrecklich hausen, daß wir uns diese so nützlichen Thiere mit Fleiß würden in unsere Gärten wieder einsetzen, wie dies einer meiner Freunde thun mußte. Sind uns schon die Sperlinge unentbehrlich bei dem Vertilgen der Feinde unserer Früchte, die wir doch mit aufmerksamem Blick selbst wahrnehmen: so sind es uns die Maulwürfe noch weit mehr, da wir so wenig oder gar nicht in der Erde die Feinde unserer Früchte auffinden können. Ihre ungeheure Gefräßigkeit treibt die Maulwürfe zum unaufhörlichen Umwühlen unserer Gärten und Felder. Gönne man ihnen nur gern ihre Haufen und Gänge, wo dieselben keinen oder doch nur geringen Schaden anrichten; kommen sie aber an Orte, wo sie viel Schaden zufügen, so fange man sie weg, es bedarf dann nicht erst des Aufgebots aller Nachbarn. Der Gutsherr meines Wohnortes hatte die Maulwürfe zu hunderten auf Feldern und Wiesen wegfangen lassen und sie dadurch beinahe vertilgt, aber die Folgen traten bald traurig genug hervor: die Wiesen zeigten eine Unzahl kahler Stellen und eine genaue Untersuchung ergab, daß zahllose Würmer die Wurzeln der Gräser zerstört hatten. Ein Gleiches zeigte sich auf vielen Feldern. Darum kein Vertilgungskrieg den Wesen, deren segensreiches Wirken wohl nicht jedem in die Augen fällt, das aber dennoch segensreich und wohlthätig ist. Immer hat es sich gerächt, wenn der Mensch sich anmaßte, gewaltsam in die weise Ordnung der Natur störend einzuwirken; er thue redlich das Seine mit Umsicht und Fleiß, die Natur wird ihm stets selbst hülfreiche Hand bieten, ihre lästigen Wirkungen minder fühlbar zu machen. — Wenn in der Anklage gegen die Sperlinge auch gesagt wird, daß zu allgemeinem Bedauern es aufgehört habe, Sperlingsköpfe bei der Steuer einzuliefern, so kann dagegen

versichert werden, daß dieses Bedauern jetzt ein sehr vereinzeltes ist: denn nicht bloß Sperlingsköpfe sondern auch die Köpfe anderer Singvögel wurden, durch Trocknen und Rauch unkenntlich gemacht, mit eingeliefert und so Betrug und Schaden gestiftet. Ob aber früher nicht so anhaltend Raupenfraß in vernachlässigten Gärten war, als jetzt, möchte schwerer zu beweisen sein, als daß gut und sorgsam gehaltene Gärten nicht noch jetzt unsern Fleiß durch ihre Früchte reichlich lohnen.

Rassel bei Trebnitz.

E. Tr.

Dem Stottern und Stammeln liegt kein organischer Fehler zum Grunde. Ein solcher würde sich ganz anders darthun. Der Stammelnde kann tagz-, ja wochenlang ohne alle Beschwerde sprechen, und dann tritt das Uebel urplötzlich ohne alle innere oder äußerliche Ursache wieder ein. Der Eine kann geläufig sprechen und nicht ohne Beschwerde lesen; der andre liest ohne Anstoß und ist unvermögend, ohne Stockung zu sprechen; dem einen fallen diese, dem andern jene Worte schwer; fast alle Klagen über einen Druck in der Brust und über Mangel an Athem, sobald sie sprechen. Unter 746 stammelnden Personen, die ich in dem Zeitraum von 12 Jahren von diesem Uebel befreite, ist auf mein Befragen nicht Einer, der bei Anwendung des Gesangs irgend eine Beschwerde empfunden hätte; vielmehr konnten Alle mit Leichtigkeit dieselben Worte singen, welche ihnen, ohne fast convulsivische Verzerrung der Gesichtsmuskeln, auszusprechen unmöglich waren. Bedeutend weniger Frauenzimmer als männliche Subjekte, ja kaum der zwanzigste Theil ist von dem Stammeln befallen. Unter 50 an Sprachbeschwerden Leidenden waren fast Alle vom 4ten bis 7ten Jahre zum Stammeln gelangt, selten Einer nach dem 10ten Jahr, mithin in der Entwicklungs- und Bildungsperiode der Sprache. Mancher unter ihnen hatte neben einem stammelnden Mitschüler gefessen, oder eine stammelnde Wärterin gehabt, war davon angesteckt worden und hatte wiederum dieses Uebel unter seinen Umgebungen propagirt.

Zwei oder drei waren im 13. Jahre, der Eine durch nächtliches Verirren im Walde, der Andre durch Ueberfahrenwerden von einem Hürdlerswagen plötzlich stammelnd geworden. Durch Nervenschlag in späteren Jahren waren mehrere Personen dem Stammeln verfallen; eine achtbare Frau hieselbst hatte dadurch die Sprache fast ganz verloren und erlangte selbige durch meine Unterweisung nach wenigen Wochen wieder, wovon zu seiner Zeit öffentliche Erwähnung geschah. Der wiedererlangte freie Gebrauch jener Sprachwerkzeuge hat sich seitdem vollkommen bewährt. Aus diesem und ähnlichem Entstehen des Stammelns, und daß ich zeither jene Heilungen mit günstigem Erfolge im Wege des Unterrichts bewirkte, ist zu schließen: daß kein organischer Fehler diesem Uebel zum Grunde liegt, wie auch diese Meinung in Frankreich vorherrschend ist. Das Dictionnaire de l'Académie besagt ausdrücklich: *corriger du bégayement* und nicht: *guérir du bégayement*. Den unbezweifelten Sitz jenes Uebels zu veröffentlichen, verhindert mich eine Verpflichtung und die feste Ueberzeugung, daß kein einziger Stammelnder dadurch geheilt werden würde. Hochverehrte Männer vom Medizinal- und Lehrfach haben Kenntniß von meiner Heilart genommen und derselben andauernde Theilnahme geschenkt. Entsteht und behauptet sich gleich das Stottern und Stammeln durch fehlerhafte Anwendung der Sprachwerkzeuge, welches dem Betheiligten unbewußt geschieht, so führt das anscheinend Unerklärliche dieses Zustandes zu Resultaten, die psychologisch behandelt werden müssen. Wie unbeschreiblich groß das Unglück der Stammelnden ist, wie es alle ihre Lebensfreuden trübt, wie es ihre Studien hemmt und nachtheilig einwirkt auf ihren Charakter, selbst auf ihr Schicksal, wie es zu Mißthelligkeiten in Familien Anlaß giebt, wie durch Spott und Hohn, durch Härte und falsche Beurtheilung die armen Gequälten fast zur Verzweiflung oder zu völliger Muthlosigkeit gelangen: davon habe ich mich nur zu oft überzeugt. Einer meiner jugendlichen Schüler hatte oft sehnlich gewünscht, lieber stumm zu sein, damit niemand mehr das Sprechen von ihm erwarte und er bemitleidet, nicht aber bescpöttelt werde. Wohl

sah ich, nach feinter Befreiung von diesem lästigen Bann, die bitteren Thränen verwandelt in Freude und erhöhtes Lebensglück, und zwar oft schon nach wenigen Stunden meiner Unterweisung, wonach die Sprachorgane auf ihre Normalfunktionen angewiesen werden. Diesen Zweck in kürzerer oder längerer Zeit zu erreichen, hängt von der Intelligenz des Lehrers und des Schülers ab. Das Erlernte kultivirt und nicht vernachlässigt werden darf, ist auch auf Correktheit der Sprachweise und der Sprache zu beziehen, welche ziemlich zuverlässig die Stufe der innern Bildung des Menschen bezeichnet. Die Hinwegräumung von Sprachbeschwerden und den freien Gebrauch eigener Kräfte auf didaktischem Wege zu erlangen, hat Manchen meiner Schüler intensiv gebessert, indem bei Befolgung meiner Vorschriften der gute Wille ein starker Wille wurde. Il n'y a rien de plus fort au monde, sagt Ancillon, qu'une volonté forte; elle s'assujettit la partie matérielle de l'homme même qui la possède. Dazu ermächtigt, habe ich die besagte und bewährte Heilmethode einigen ehrenwerthen Lehrern zur Ausübung überantwortet. Sie ist auch dort von seegenreichen Folgen. Zu wünschen ist, daß diese Heilungen eine Obliegenheit des Lehrfaches werden und daß in einer Welt, wo Manches auf den Vortrag ankommt, derselbe überhaupt sorgfältiger ausgebildet werde.

Breslau.

H. Hagemann.

Berichtigung in der Gesangbuchsfache. Der in dies. Bde. (Jan.) S. 57 enthaltene, rt unterzeichnete, die Gesangbuchsfache entsernt berührende kurze Aufsatz ist nur bedeutend verkürzt zum Abdrucke zugelassen worden *). Daraus ist erklärlich, daß der Aufsatz namentlich an einer Stelle das gerade Gegentheil von dem sagt, was er sagen sollte. Es wird daher gebeten, diesen Aufsatz als gar nicht abgedruckt zu betrachten. rt.

*) Es ist dies nicht von Seiten der Redaktion veranlaßt worden.
D. Red.

Wortbetonung. Wenn Wander in Hirschberg seine Gegner für so unwissend hält, daß sie ihm so trivialer Belehrungen bedürftig erscheinen, wie er sie ihnen in dies. Bde. (Aprilh.) S. 361 f. hinsichtlich der Betonung erteilt, so darf man sich freilich über den hohen und anmaßlichen Ton nicht mehr wundern, den er gegen sie anstimmt. Lasse W. dieses sein Licht immerhin vor seiner Elementarklasse leuchten, wo es an seiner rechten Stelle ist; er verschone aber die Leser der Prov.-Blätt. damit, die keine U. B. C. = Schützen sind. Allein er hat die allerhandgreiflichste Ironie für baaren Ernst genommen und sein bereits angelobtes Schweigen von neuem gebrochen. Die Wichtigkeit der Tonlegung hat Niemand in Abrede gestellt. Aber ob ein Wort (also doch ein und dasselbe Wort, nicht also zwar gleichlautende, aber in verschiedenen Bedeutungen gebräuchliche Wörter) durch bloße tonische Hervorhebung eine wesentlich verschiedene Bedeutung erhalte, so daß „viel“ unbetont: etliche i. e. wenige, mithin sein diagonales Gegenteil bedeuten könne, das ist die Frage, über die W. im stillen Zugeständniß seines Unrechts wie über ein glühendes Eisen hinweggehuscht ist. Sage ich (um nicht auch die Beispiele, wie der Geschmack W.'s liebt, von Witz und Grobheit zu entlehnen), „die Kaze hat genascht“ und „die Kaze hat genascht,“ so ist allerdings die verschiedene Tonlegung wichtig; aber sie verändert die Begriffe: Kaze und naschen in keiner Weise. W. erschöpft sich in nicht zur Sache gehörigen Beispielen und Witzeleien, um das Urtheil des Publikums zu verwirren und den Selbstwiderspruch zu verschleiern, in den er sich fest gerennt hat. Was hat er damit ausgerichtet? Er gewährt den Zuschauern das fast komische oder bedauerliche Schauspiel eines erbitterten Streithelden, der blindlings auf seinen Gegner losschlägt und in der Hitze nicht bemerkt, daß er seinen lachenden Gegner gar nicht trifft und Niemanden, als sich selbst, wehe thut. Wollte übrigens W. auf seiner Karte jeden Ort unterstreichen, wo seine in den Provinzial-Blättern niedergelegte Weisheit Gegner hat: so würde er gewiß vor lauter Strichen die Namen nicht mehr lesen können. Liegt es ihm aber bloß daran, die Wohnörter derer zu eh-

ren, die den undankbaren und nutzlosen Versuch gemacht haben, ihn, den doctor irrefragabilis, zu widerlegen, so unterstreiche er frischweg: Kottwitz, Saganer Kreises, denn dort wohnt

Der Eine auß — wig.

Die Unleserlichkeit der Namensunterschrift von Beamten. Auf meine Anfrage in Betreff dieses Punktes [113. Bd. S. 58] ist (S. 257 dess. B.) eine Antwort erfolgt, die aber wohl nur wenige Leser befriedigen wird. Der Justizr. W. giebt als Grund für die krampfhaften Namenszüge den Grund an, die Nachbildung des Namens möglichst zu erschweren, und vertheidigt das Verfahren als eine wohlthätige Vorsichtsmaßregel. Ich bin kein Jurist; allein wenn ich diese unleserliche Unterschriftsform nicht tiefer begründet glaubte, so hätte ich gern nicht angefragt. Jene Antwort hab' ich mir vielmal selbst gegeben, aber immer wieder als unhaltbar verworfen, weil unleserliche, zauberhafte Züge nicht schwerer nachzuahmen sind, als eine leserliche schnelle Geschäftsunterschrift; denn daß von einer zierlichen, schulgerechten Namensschnürkelei nicht die Rede ist, hab' ich in meiner Anfrage bereits (S. 59) bemerkt. Es handelt sich durchaus nicht um Schönheit, sondern um Leserlichkeit der Schriftzeichen. Die Urtheile der Sachverständigen, die ich darüber vernommen habe, behaupten überdies, daß es fast schwerer sei, eine leserliche Schnellschrift nachzumachen, als bloße Züge. Die Antwort widerspricht sich aber; es sei einem Nichtjuristen erlaubt, dies zu zeigen. Justizr. W. sagt, daß auf die Unterschrift nichts ankomme, „das Dokument gilt, wenn auch die Unterschrift des Vollziehers nicht herauszubuchstabiren ist, wenn nur eine Unterschrift da ist.“ Wozu wird denn da „alle mögliche Präcaution angewendet“, daß die Unterschrift nicht verfälscht werde? Genügt es, „wenn nur eine Unterschrift da ist,“ so kommt wenig darauf an, ob es eine falsche ist. Aber wie man aus dem Inhalte und der leserlichen Schrift des Kanzlisten die Echtheit des Dokuments erkennen will, ist mir

nicht recht klar. Wär' es nicht gleichgültig, wer ein Dokument unterschrieben hat, so würde es sehr unnöthig erscheinen, in Kollegien irgend einen Dirigenten damit zu behelligen; man könnte das erforderliche Gekehl durch Subalternen machen lassen, und die Ober-Beamten würden ihre Zeit wichtigern Gegenständen zuwenden können. Man spricht aber von Namensunterschriften, folglich muß auch ein Name darunter stehen, d. h. die Züge, welche als Unterschrift gelten, müssen erkennbare Zeichen des Alphabets sein, in welcher Sprache die Abfassung stattfindet, und müssen einen Namen bilden. Dieser Ansicht muß auch unser Justizministerium zugethan sein; denn es hat in einer der neuesten Nummern des Ministerialblattes den Justizbeamten aufgegeben, ihren Namen leserlich zu unterzeichnen. Es ist auch unbegreiflich, wozu eine Namensunterschrift soll, die man nicht lesen kann. Dann könnte Einem Alles als Dokument aufgebunden werden. „Man will die betrügerische Nachahmung verhüten“, sagt der Allgem. Anz. (1841. No. 71) in Folge der Frage in den Prov.-Bl.; aber jetzt, wo auch die Spitzbuben viel besser schreiben gelernt haben, als sonst, hilft diese Vorsicht wenig mehr. Der Justizr. W. will meinen Ausdruck „Beamten“ in Dirigenten umwandeln; ich protestire dagegen. Die Benennung: „Beamte“ ist mir noch zu eng; ich erstrecke meinen Wunsch auf alle Unterschriften. Er zweifelt an den Nachtheilen, die aus unleserlichen Namensunterschriften erwachsen möchten. Ich erwidere ihm, daß erst seit dem März aus dieser Quelle einer für mich hervorgegangen ist, den ich nur aus Discretion hier nicht bekannt machen will.

C h r o n i k.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Lehrstande.

Universität zu Breslau: Dr. K. E. Schubarth, bisher Ober-Lehrer am Gymn. zu Hirschberg, u. Dr. Richard Roepell, bisher Privat-Docent an der Univers. in Halle, sind zu außerordentl. Prof. in der philos. Fakultät ernannt worden.

Katholischer Religion: Pfr.-Administ. Wache aus Frankfurt a. D. als solcher in Grünberg. Capl. Bursig aus Sobrau als Pfr.-Adm. in Alt-Tarnowitz. Capl. Czajka in Krappitz als Pfr.-Adm. das. Die Capläne vers.: Scherba aus Friedland nach Lohndau, Grossel aus Dypeln nach Sobrau, Schmialek aus Rosenberg nach Dypeln, Pipa aus Weiskretscham nach Rosenberg, Ritta aus Chorzow als Prediger auf dem Anna-Berge. Weltpr. Skwara als Capl. in Friedland. An die Stelle des in Ruhestand versetzten Lehrers Skyde am Pro. Gymnas. zu Sagan ist der Candid. Leipelt als ordentl. Gymn.-Lehrer angestellt worden. — Schull. Neugebauer aus Dzierzno als Schull. in Brzezinka. Lehrer Parczyk aus Boischnick als Schull. u. Organ. in Goldmannsdorf. Lehrer Ubrich als Schull. u. Organ. in Bielitz Falkenb. Kr.; die Adjuvanten: Kober als Schull., Küster und Organ. in Girlachsdorf, Reiß als Schull., Cant. und Küster in Gr.-Rosen u. Kalthaus, Hahn als Schull. in Bösdorf (Beuthmannsdorf), Heinrich als inter. Lehrer in Reichenstein, Waldhaus als Schull., Organ. u. Küster in Weigelsdorf Reichenb. Kr. Die beiden Töchter des Ritter-Gutsbes. Buhl auf Koppendorf Grottk. Kr., Charlotte und Mathilde Buhl, erhielten die Erlaubniß, eine Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt für Kinder weiblichen Geschlechts zu errichten.

Evangelischer Religion: Candid. Jordan als Rector u. Mittags-Pred. zu Trebnitz. Candid. Gebauer als Subdial. an der evangel. Schloß- u. Pfarrkirche u. 1. Lehrer des Mädchen-Instituts in Dels. Der Rector u. Nachm.-Pred. Krusch in Waldenburg als Pastor zu Langwaltersdorf. In die durch Versetzung des Div.-Pred. Schneider in Glogau erledigte Stelle ist der Pred.-A.-Candid. Ahner zum Div.-Pred. der 9. Division ernannt und bestätigt. Die Candidaten der Theologie: Hellmann aus Stroschitz, Hesse aus Reimswalde, Kraudt aus Groß-Kriechen, Nikisch aus Glogau, Punkte aus Költzsch bei Neusalz u. Weckwarth aus Bromberg haben die Erlaubniß zu predigen; die Pred.-A.-Candid.: Gebhard aus Berthelsdorf bei Hirschberg, Pudor aus Lauban, Sybel aus Glogau, Textor aus Guhrau, Wendel aus Breslau u. Zander aus Mallmitz bei Sprottau

das Zeugniß der Wählbarkeit zum geistlichen Amte erhalten, Pudor u. Sybel jedoch mit der Bestimmung, daß sie erst nach Erreichung des kanonischen Alters von 25 Jahren gewählt werden dürfen. — Schull. Kühn in Jedlitzheide als Lehrer am Seylerschen Waisenhause zu Büstewaltersdorf; Schull. Kubisch aus Jessen, als 3. Lehrer zu Ruhland. Die inter. Schull.: Biller zu Ober-Ellguth, Kreuzb. Kr., Gilke in Nenderen, Trebn. Kr., Koch in Woidnig, Müller in Arnsdorf u. Specht zu Schwarzbach, beide Hoyerßw. Kr., und Lehmann zu Heidegersdorf, sowie der Cantor u. Schull. Schröter in Reibnitz bei Hirschb. sind sämmtlich definitiv bestätigt. Adjuv. Müßiggang aus Heidersdorf als Schull. in Mittel-Horka, Hoyerßw. Kr.; Adjuv. Schaubе als Schull. u. Org. in Conradswalde Trebn. Kr. u. Adjuv. Scholz aus Langenöls als 2. Lehrer zu Alt-Lauban.

S m M i l i t a i r.

Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, Major, mit Beibehalt seines Verhältnisses zum 1. Kür.-Regim. zum Obersten. v. Werder, Oberst u. Comdr. der 11. Inf.-Brig., behält die Unif. des 1. Garde-Reg. zu F. und wird dabei als aggr. geführt; v. Bennigsen, Oberst u. 2. Comdt. zu Reife, desgl. des Kaiser' Alexander Gren.-Regts.; Kowalzig, Oberst u. Comdr. der 2. Pdw.-Brig., desgl. des 7. Inf.-Regim.; v. Blumen, Oberst u. Comdr. der 10. Pdw.-Brig., desgl. des 10. Inf.-Regts.; v. Willisen, Oberst u. Chef vom Gen.-Stabe des 5. Armee-Corps zum Comdr. der 3. Inf.-Brig.; Stavenhagen, Major vom Gen.-Stabe des 5. Armee-Corps, zum Chef dieses Gen.-Stabes. Fischer, Major vom gr. Gen.-Stabe, zum Gen.-Comdo. des 5. Armee-Corps vers. Harms, Pr.-Lieut. vom 6., v. Koschizky, Pr.-Lieut. vom 10., ins 3. Inf.-Reg. vers., beide als Capts. u. Comp.-Chefs. Bar. v. Koke, pens. Rittm., zuletzt im 6. Huf.-Reg., mit Beibehalt. seines Verhältnisses als verabschiedeter Offizier, bei der Lehr-Eskadr. als Reitlehrer angestellt. Der Kasernen-Insp. Eckert aus Glas ist nach Breslau u. der Lieut a. D. Ziebell von hier als Kas.-Insp. nach Glas vers. Abschieds-Bewilligungen: Bar. v. Bönigk I., Pr.-Lieut. vom 6. Inf.-Reg., mit Aussicht auf Aufnahme in ein Inval.-Haus; v. Winkler, Sec.-Lieut. vom 7. Inf.-Reg., mit

Aussicht auf Civilvers. u. der Armeeunif., beide mit Pens. Graf Seherr-Thoss, Sec.-Lieut. vom 1. Cür.-Reg., scheidet aus; Graf Matuschka, Sec.-Lieut. von dems. Bei der Landwehr: v. Conrady, inakt. Major von der 10. Pdw.-Brig., als Oberstlieut. mit seinem bisher. Inactiv-Gehalt als Pens. u. der Armeeunif. Teschke, Prem.-Lieut. vom 1. Bat. 12. Reg., mit der Armeeunif. v. Eckartsberg, Ritim. vom 2. Bat. d. R., als Major, Müller, Prem.-Lieut. vom 3. Bat. d. R., mit der Regts.-Unif. Wiester, Capt. vom 3. Bat. 18. Reg., Fischer, Prem.-Lieut. von dems. v. König, Major vom 3. Bat. 22. Regts., als Oberst-Lieut. mit Pens. u. der Armee-Unif., sämmtl. mit den vorsch. Abz. für Verabsch. Fürst v. Schönau, Carolath, aggr. Sec.-Lieut. vom 1. Garde-Ulanen-Pdw.-Regim.

C i v i l.

Ober-Landes-Gericht zu Breslau: Auskult. Parisien zum Ref. Ref. Krug zum Assess. Assess. Stetter ist an das Kammerger. vers. Justiz-Commiss. u. Notarius v. Uckermann zum Justizrath. Der Haupt-Untergeh. Salar-Kassen-Rendant Heller ist wegen Uebergangs zur General-Landschaft ausgeschieden. Ober-Landes-Gericht zu Glogau: Land- u. Stadtger.-Director Fekel zum Ober-Pds.-Ger.-Rath ern. Ober-Landes-Gericht zu Ratibor: Land- u. Stadtger.-Direct. Landshutter aus Neumarkt als Ober-Pds.-Ger.-Rath anher u. Ober-Pds.-Ger.-Rath Pfeiffer zum Ob.-Pds.-Ger. in Frankfurt a. D. vers. Die Ref. Gerlach u. Klose gehen ab, um künftig als Patrimon.-Richter zu fungiren. Falkenberg: Kämmerer Giersberg zum Bürgermstr. Apotheker Zadig u. Färbermstr. Franke, lehterer zum 2. Male, als Rathm. Freystadt: Justizr. u. Landsch.-Syndikus v. Unruh auf Ndr.-Großenbohran als Landrath. Görlitz: Ob.-Pds.-Ger.-Ref., Bureaugehülfe Fleck als Land- u. Stadtger.-Secretair. Goldberg: Pds. u. Stadtger.-Assess. Winterfeldt als Pds. u. Stadtger.-Rath. Grünberg: Rsm. Löwe als Agent der Leipziger Lebens-Vers.-Gesellsch. Habelschwerdt: Ob.-Pds.-Ger.-Assess. Werner v. Hartmann aus Schneidemühle zum Land- und Stadt-Richter. Hirschberg: Justit. Fliegel als Land- u. Stadtger.-Assess. Roschentin: Justit. Adamek ist ab-

gegangen. Landeshut: Justit. v. Brieske als Land- u. Stadtger.-Assess. Lauban: Oberpost-Secret. Citner als Postamts-Verwalter. Leobschütz: Kfm. Bürger als Agent der Kölner Feuer-Vers.-Ges. „Colonia“ bestätigt. Lüben: Kfm. Brun ferner als Rathm. Militsch: Kämmerer u. Rathm. Neugebauer ferner als solcher. Namslau: Ob.-Lds.-Ger.-Ref. Ernst aus Breslau zum Kr.-Just.-Commiss. Neisse: der Fürstenth.-Ger.-Registr. Fülleborn ist mit Pens. in Ruhestand vers. Neurode: Seifens.-Mstr. Fischer als Rathm. Neustadt: Krim.-Richter Walter ist abgegangen. Dels: der herzogl. Fürstenth.-Ger.-Justiz-Commiss. Schrottky zugleich als Not. im Dep. des Ob.-Lds.-Ger. zu Breslau bestellt. Ohlau: Kfm. Richter zum Hülf.-Agenten der Köln. Feuer-Vers.-Ges.; Kr.-Phys. Dr. Fischer erh. den Charakter als Sanitätörath. Primkenau: Färbermstr. Stein als Rathm. Reichenstein: Apothek. Richter als Rathm. Rosenberg: die interim. Verwalt. des Landr.-Amtes ist nach dem Abgange des bisher. Landr. v. Taubadel dem Reg.-Assess. v. Schrötter übertragen worden. Schweidnitz: Rittm. a. D. v. Gellhorn aus Jakobsdorf als Landrath; Land- u. Stadtger., Registr.-Assist. Maske als Land- und Stadtger.-Registr.; Thierarzt 1. Kl. Lehnhardt zum Kreis-Thierarzt; Kfm. K. Mende als Hülf.-Agent der Kölner Feuer-Vers.-Ges. Sohrau: Kfm. u. Schiedsm. Scholz als Rathm. Strehlen: Land- u. Stadtger.-Director v. Bömelburg zugleich als Kr.-Justizrath. Land- u. Stadt-Ger.-Kanzlist Böhm als Kanzlei-Secret. u. Auskult. Páhold zum Hülf.-Actuar bei dems. Ger. Striegau: Land- u. Stadtger.-Assess. Paul als Justizrath. Tarnowitz: Kfm. Bannerth u. Schichtmstr. Niesel als Rathm. u. Kämmerer Klausa ferner als solcher. Tost: Schankwirth Krawieck u. Fleischermstr. Laske als Rathm. Wohlau: Land- u. Stadtger.-Assess. Göppert zum Land- u. Stadtger.-Rath ernannt.

G n a d e n b e z e u g u n g e n .

Se. Majestät der König haben den Kreis-Physikus zu Darkehmen Dr. Carganico zum Regier.- u. Medicinalrath bei der Regierung in Gumbinnen zu ernennen, ferner aus Anlaß seines 50jähr. Amts-Jubiläums dem Curatus Hanscke

in Mtnken Dhl. Kr. den roth. Adler-Ord. 4. Kl.; sowie dem Partikul. Schädler zu Gr. Glogau das allgem. Ehrenz.; dem pens. Salar.-Kassen-Rend. Hoffmeister zu Striegau die Rett.-Medaille mit dem Bande zu verleihen u. dem Ober-Ger.-Assess. Pech in Ratibor sich künftig Pech zu nennen, zu gestatten geruhet.

Patrimonial-Gerichts-Veränderungen.

Brieg. Kr.: Garbendorf u. Michelwitz, Justit. v. Rohrscheid in Brieg. Bunzl. Kr.: Buchwald u. Kochnitz Justizverwes. Maschke in Bunzlau. Glas. Kr.: Eisersdorf und Ober-Langenu, Freirichtergut und Freibauergut Königshayn, Justit. Förster in Glas. Guhrauer Kr.: Ober- u. Ndr.-Schüttlau Oberger.-Assess. Seibt zu Guhr.; Pfarrei-Ger.-Amt zu Guhrau, Justizverwes., Kreis-Justiz-Secret. Wild zu Guhrau. Habelschwerdt. Kr.: Winkel-dorf u. Freirichtergut Wolmsdorf, Bürgermstr. Anderseck in Landeck. Lublin. Kr.: Koschentin, Ref. Klose daselbst. Reißer Kr.: Langendorf, Krim.-Richter Walter zu Neustadt. Rothemb. Kr.: Steinölsa, Justizverwes. Pudor zu Reichenbach i. L. Rybn. Kr.: Czernik, Ref. Schäfer in Ratibor. Stein. Kr.: Urschkau, Canik u. Briefe, Justit. Reimann in Steinau. Tost. Kr.: Tworog, Ref. Klose zu Koschentin. Trebn. Kr.: Striese, Schebitz u. Loh, Justit. Hübner in Breslau.

N e k r o l o g e.

Ernst Julius Moriz Werner, geboren zu Paschkowitz Trebn. Kr. den 5. März 1801, besuchte nach einer durch seinen Vater, den dasigen Pastor, empfangenen sorgfältigen Vorbildung von 1817—21 das Magdalensäum in Breslau und bezog zu Ostern des letztgenannten Jahres die Universität Göttingen, um sich den theologischen und philosophischen Studien zu widmen. Nach 3 Semestern, während welcher Zeit er auch Mitglied des philolog. Seminars geworden war, ging er auf die Universität Breslau über, woselbst er wiederum Mitglied des philol. Seminars wurde, und erhielt bei derselben am 5. Juli 1825 die philosoph. Doktorwürde. Bald darauf begann er seine sehr erfolgreich gewordene Wirksamkeit als Lehrer an dem evang. Gymnasium in

Liegnitz, wo seine Beförderung zum Conrector 1831 und zum Prorector 1837 erfolgte. Er starb den 6. December 1840. Werner's Schriften, durch die er sich in der gelehrten Welt einen geachteten Namen erworben, sind: *De Senecae philosophia*. Vrat. 1825. 8. — *Fragen über die griech. Formenlehre, ein Hülfsbuch* 2c. Nebst einem Anhange, enthaltend die besondere Behandlung einiger Lehren. Liegnitz 1829. 392 S. 8. — *Ueber das Verhältniß der evang. Kirche zum Christenthum, und des ev. Christen zu seiner Kirche; Rede* 2c. Das. 1831. 17 S. 4. — *Ueber die Charakterbildung durch die Methode des Unterrichts*. Progr. Das. 1832. 7 S. 4. — *Was ist Sprache? Ein Versuch zur Kritik und Feststellung dieses Begriffs*. Progr. Das. 1835. 7 S. 4. — *De conditionalium enunciationum apud Homerum formis*. Part. I. Lign. 1836. 34 S. 4. — *Ueber die Organisation der preuß. Gymnasien* 2c. Bresl. 1836. VI. 162 S. 8.

Karl Burgmann wurde zu Leobschütz den 27. April 1778 geboren, widmete sich auf der Leopoldina in Breslau den philosophischen und theologischen Studien und trat am 24. September 1807 als Religionslehrer am kathol. Gymnasium in Dppeln ein, an welchem er bis Mich. 1828 wirkte, wo seine Beförderung zum Pfarrer in Kalkau bei Neisse erfolgte. Seit dem Januar 1838 lebte er als Pfarrer in Riemertsheide Neisser Kr., in welcher Eigenschaft er am 12. April 1841 im Priesterhause zu Neisse verschied. Wir besitzen von ihm: *Versuch eines Leitfadens in dem Unterrichte der christkatholischen Religion*. 1. Bdchen, für die beider untersten Klassen der Gymnasien. Dppeln 1822. 264 S. 8.

Geistliche- und Kirchen-Verwaltung.

Am Sonntage Jubica beging die evangel. Gemeinde zu Köben Stein. Kr. das 100jährige Jubiläum ihrer Reconstituierung durch Friedrich d. Gr. durch eine kirchliche Feier, nachdem durch dieselbe die Kirche für 285 rthl. von außen berohrt und beworfen und mit neuen Fenstern versehen worden. Ein gleiches Fest feierte die evangel. Gemeinde zu Reibnitz am Sonntage Jubilate, wo vor 100 Jahren zuerst wieder evangelisch gepredigt worden war. Die auf Kosten

des Kirchenärars durch den Orgelbauer Großmann reparirte Orgel hatte die Gemeinde in Weiß und Gold für 80 rthl. durch den Staffirer Sturm aus Kaiserswaldau neu staffiren lassen. Außerdem gingen der Kirche durch Mitglieder der Kirchgemeinde verschiedene Geschenke zu, und wurden aus dem Kirchenärar auch 2 in Leipzig gefertigte Posaunen angeschafft. — In Groß-Bierau Kr. Schweidnitz ist ein 78' langes, 30' tiefes massives Stallgebäude mit Ziegeldach nebst 18' l. 7½' br. Schwarzviehstalle auf der katholischen Pfarrthei für 974 rthl. auf Kosten des Patrons und der Eingepfarrten erbauet worden. Bei der kath. Kirche in Camenz Kr. Frankenf. sind die weitläufigen Dächer über den an den Ostgiebel angebauten Kapellen um 580 rthl. auf Kosten des Fiscus als Patron hergestellt worden. In Karschau Kr. Nimptsch ward die evang. Kirche mit einer neuen Schindelbedachung versehen und wurden die Umwährungsmauern der Pfarrthei hergestellt, dafür aber 195 rthl. vom Patron und Eingepfarrten getragen. In Köchendorf Kr. Ohlau haben Reparaturen an der kath. Kirche, Pfarrthei u. Küsterwohnung stattgefunden, u. ward die 2te Glocke umgegossen, für alles aber 423 rthl. vom Patron u. Eingepf. gezahlt. Bei der kath. Kirche in Frankenberg Kr. Frankenf. ist der Umguß der 2ten u. die Anschaffung einer neuen 3ten Glocke für 164 rthl. erfolgt, und haben die Eingepfarrten dazu 124½ rthl. beigetragen, wogegen der Rest aus dem Kirchenvermögen entnommen wurde.

Unterrichts- und Schulwesen.

Universität. Die medicin. Doctorwürde erwarb am 13. Jan. Adalbert Zendriha aus Proßkau (geb. 3. Febr. 1815) nach Vertheidigung seiner Diss. inaug. physiol. De hominis generatione. Vrat. 1841. 20 S. 8. In Jena wurde im J. 1840 unter dem Decanat des Geh. Hofrathes Dr. Eichstädt der Intendanturrath Emil Ernst Heinrich Baron v. Richthofen zu Frankfurt a. D. und unter dem Decanat des Geh. Hofrathes K. F. Bachmann am 8. Mai 1841 der Rektor des Pro-Gymnasiums in Sagan Johann Flögel aus Deutsch-Neulirch zum Doktor der Philosophie creirt.

Gymnasien. Zu der öffentl. Prüfung aller Klassen des Kgl. Gymnas. zu Ratibor (31. März, 1. u. 3. April) luden Director u. Lehrer-Collegium durch ein Programm (Ratibor 34 S. 4.) ein, dem bis S. 19 vorangehen: Zwei Reden am 3. August und am 14. October 1840 in dem Prüfungs-Saale des Gymn. zu Ratibor gesprochen von Dr. E. Müller. Das Gymn. zählte im Dec. v. J. 264 Schüler, welche in 6 Klassen wöchentlich in 188 Stunden von 8 ordentl. u. 3 außerordentl. Lehrern unterrichtet wurden. Bei der Michaeli v. J. stattgehabten Abiturienten-Prüfung erhielt der einzige Geprüfte, Schnur, bei der im März d. J. erfolgten Prüfung von 7 Primanern fünf, Fürske, Schlesinger, Stöckel, Swidom und Weiß, das Zeugniß der Reife. Die Sammlungen der Anstalt erfreuten sich vielfacher Bereicherungen; die Bibliothek, welche in ihren 3 Abtheilungen hauptsächlich durch die ihnen etatsmäßig ausgesetzten 100, 20 u. 123 rthl. vermehrt wurde, zählt gegenwärtig 3381 Werke in 6528 Bänden, die botanische Sammlung 3930 Species Pflanzen, die mineralogische 2361, die zoologische 442, die Conchylien-Sammlung 436 Stück, der kalligraph. Apparat 1098, der Zeichen-Apparat 819 Stück, der Gesang-Apparat 485 Nummern, die Münzsammlung 811 Stück. Aus dem Reichsdenkmal-Fonds, diese Ostern aus 285 rthl. 12 sgr. 2 pf. bestehenden, Prämien- und Stipendien-Fonds erhielten zu Weihnachten zwei der statutemäßigen Bewerber, ein Primaner u. ein Secundaner, je 4 rthl. Die durch den Relig. Lehrer Strauß neugebildete Gymnasial-Krankenkasse hatte eine Einnahme von 63 rthl. 14½ sgr., eine Ausgabe von 17 rthl. 23½ sgr., so daß Ende v. J. 40 rthl. in Pfandbriefen und 5 rthl. 9 sgr. 2 pf. baar im Bestand verblieben, welches erfreuliche Resultat durch die Uneigennützigkeit der Aerzte Hohlfeld, Ludwig u. Guttmann, sowie des Apothekers Skende erreicht wurde, welcher letztere überdies im vor. Jahre 6 rthl., dies. Jahr 4 rthl. zur Unterstützung armer Schüler schenkte. — Zur Prüfung aller Klassen des Gymnas. in Görlitz (31. März bis 5. April) lud der Rector, Prof. Dr. K. G. Anton durch ein Programm (Görlitz 31 S. kl. 4.) ein, das den 42. Beitrag seiner „Materialien zu einer Geschichte des Görlitzer Gymna-

sums im 19ten Jahrhunderte" enthält. Die Anstalt zählte in 4 Klassen zu Ostern d. J. 68 Schüler, welche von 5 ordentl. Lehrern, 1 Collaborator u. 3 außerordentl. Lehrern wöchentlich in 128 Stunden unterrichtet wurden. Die Universität bezogen zu Ostern v. J. der Primaner Claus diese Ostern Naumann, Grizner, Bürger, v. Wachsmann, Lehfeld und Hertwig, mit dem Zeugniß der Reife. Die Gymn.-Kasse erhielt im J. 1840 von der Stadt-Hauptkasse einen Zuschuß von 2404 rthl. 16 sgr. 10 pf. Außerdem wurde dem Lehrer der Mathematik vom 1. Jan. d. J. ab der statutenmäßige Gehalt von 550 rthl. u. 50 rthl. Wohnungsgeld zugesichert.

Stadtschulen. Zur öffentl. Prüfung der Schüler der höheren Bürgerschule in Breslau (5. 6. April) und der Ausstellung der freien Hand-, Linear-, Bau- u. Maschinen-Zeichnungen, sowie der modellirten Gegenstände (3. 4. Apr.) lud der Rector Dr. Klefke durch ein Programm (Breslau 50 S. 4.) ein, dem die Abhandlung des Oberlehrers Trappe „Die Rechnung mit entgegengesetzten Größen“ bis S. 27 vorangeht. Die Anstalt zählte in 7 Klassen, von denen III. IV. u. VII. in zwei Abtheilungen zerfallen, am 1sten Jan. d. J. 472 Schüler, von welchen 375 der evangel., 45 der kathol. u. 52 der jüd. Confession angehörten, 164 aber auswärtige Zöglinge waren. Der Abiturientenprüfung unterwarfen sich am 1. April sechs, Klefke, Ulrich, Schiller, Schmidt, Cohnsberg und Brucauff, welche insgesammt mit dem Zeugniß der Reife entlassen wurden. Außer diesen gingen noch im J. 1840 ins bürgerliche Leben 66 über, darunter 2 Primaner zum Kaufmannsstande. Den Unterricht erteilten wöchentlich in 333 Stunden 9 ordentl. Lehrer, 4 Collaboratoren, 1 kathol. Relig.-Lehrer, 4 Lehrer der neuern Sprachen u. 5 Lehrer für das Zeichnen, Feldmessen, Schönschreiben und den Gesang. Die Lehrer-Bibliothek enthielt Ende v. J. 329 Werke, die Schüler-Bibliothek zu Ostern d. J. 138 Werke in 608 Bänden u. Hefen. Beide empfangen, sowie die verschiedenen Abtheilungen des Lehrapparats, der durch Ankauf angemessen vermehrt ward, vielfache Geschenke, namentlich einen galvanoplastischen Apparat durch den Mechanikus Ilgmann. Eine

Verbesserung in der innern Organisation der Bürgerschule ist mit dem neuen Schuljahre, den 21. April d. J., dadurch ins Leben getreten, daß der Quinta eine 2te Abtheilung beigegeben ward, wogegen für den Elementar-Unterricht (in VII.) künftig 1 Vorbereitungs-Klasse genügen soll. — Zur Prüfung der Zöglinge der Waisen- und Schul-Anstalt in Bunzlau (22. März) hatte der Director Schärf durch ein Programm eingeladen (Bunzlau 30 S. 8.), worin er die „Das innere Leben in den Volksschulen berührende Frage:“ „Ist die in unsern Tagen fast auf's Aeußerste getriebene Deffentlichkeit des Volksschulwesens unbedingt ein erfreuliches Zeichen der Zeit?“ (24 S.) zur Beantwortung bringt. Die Zahl der Zöglinge betrug 162, von denen 50 Waisenknaben, 25 Kgl. und 1 v. Richthofenscher Freischüler, 2 Extra-Alumni, 39 Pensionairs u. 45 Stadtschüler waren. Das sogenannte „alte“ Waisenhaus ist im verflossenen Schuljahre um ein Stockwerk erhöht, eine Zinkbedachung beschafft und im Innern ein ungemein nutzbarer Raum gewonnen worden, und hat zu dem Kostenbetrage der verstorbene König 5220 rthl. 15¼ sgr. beigesteuert. — Das von dem Kaufmann Zalkar Cohn der jüdischen Gemeinde in Groß-Glogau zum Geschenk gemachte, 3 Stockwerk hohe, mit Zink bedeckte massive Gebäude, dessen Baukosten sich auf ungefähr 1500 rthl. belaufen, ist 30' lang und hoch, 16' tief und enthält im Parterre ein Zimmer zum Selbstunterricht in der heil. Schrift, während die beiden je ein Zimmer mit 7 Fenstern enthaltenden Stockwerke für die aus 2 Klassen bestehende, 45 Zöglinge zählende Elementarschule bestimmt sind.

Landschulen. Bei der evangel. Küsterei und Schule in Wüstebriefe, Kr. Dhlau, ist ein massives Scheuer- und Stallgebäude 32' lang, 20' breit, nebst Abtrittgebäude und Hofbefriedigung, 214' lang, für 276 rthl. vom Patron und den Eingepfarrten neu gebauet worden. Im Kr. Guhrau ist auf Kosten des Patrons und der Eingepfarrten sowohl das kathol. Küster- u. Schulhause in Seitsh für 427 rthl. von Grund aus reparirt und mit Ziegeldach versehen, als im evangel. Küster- und Schulhause in Königsbruch die Schulstube bis auf 649 □F. vergrößert und die Wohnung des Schullehrers für 391 rthl. angemessen eingerichtet wor-

den. In Gnadenfrei Kr. Reichenbach ward das 50jährige Bestehen der Pensions- Töchter- Anstalt gefeiert.

B i t t e r u n g.

Der sonst so unbeständige April hatte in diesem Jahre seinen Charakter verwandelt u. zeigte sich nur in der ersten Hälfte mit trüben, nassen und kühlen Tagen, denen einige Nachfröste folgten. Dagegen trat in der zweiten Hälfte heiteres und mildes Frühlingswetter ein. Im letzten Drittel zogen mehrere heftige Gewitter auf. Zwischen Stroppen u. Heinzendorf tödtete den 22sten ein Blitzstrahl die beiden Pferde vor einem mit drei Personen besetzten Wagen, von welchen letzteren zwei beschädigt wurden und, wenn sie auch hergestellt sind, noch an Augenschwäche leiden. Die Windrichtung war am häufigsten NO., seltener NW., die Windstärke nicht bedeutend. Der Barometer hatte mehrentheils einen kaum mittelhohen Stand und war wenig schwankend; gegen Ende des Monats war der Stand höher. Das Maximum der Höhe betrug am 27sten nach den Beobachtungen auf der Sternwarte in Breslau 28", 1"', 01; das Minimum am 6ten 27", 1"', 75; im Monatsmittel 27", 7"', 25. Der Thermometer erreichte den 19ten eine Höhe von + 19°, 6 (in Dypeln am 29sten Mittags 12 Uhr + 23, 5°); der niedrigste Stand am 4ten betrug + 0°, 6; das monatliche Mittel + 8°, 19. — Der Psychrometerstand ergab als mittlere Dunstfättigung 0, 808; das Minimum desselben war 0, 392. Vollkommene Dunstfättigung trat an fünf verschiedenen Tagen ein. Die gefallene Regenmenge betrug 13, 82 Pariser Linien.

G e s u n d h e i t s z u s t a n d.

Der Gesundheitsstand der Menschen war, wenn auch nicht ganz so günstig, als bei der guten Bitterung in der zweiten Monatshälfte des Aprils zu erwarten gewesen wäre, doch im Ganzen befriedigend. Es gab noch viele Kranke, auch waren die körperlichen Leiden, als Folgekrankheiten der in ihren Krisen gestörten Influenza, mitunter sehr ergreifend, doch die Krankheiten in ihrem Verlaufe überwiegend gutartig. Die bei ungewöhnlicher Tageshize und Kühle der

Nächte von bedeutenden Wechselfen und Kontrasten begleitete Temperatur rief in Folge der häufig stattfindenden Erkältungen zahlreiche Affectionen katarhalisch und rheumatischer Art, vorzüglich in den Schleimhäuten der Schling- und Respirationsorgane, in den Muskeln u. dem Darmkanal hervor. Daher wurden Bräune, Masern u. Lungenkatarrh, Durchfälle, rheumatische Pleurosen, rheumatische Kopf-, Zahn- u. Ohrenschmerzen, heftige Rheumatismen einzelner Glieder, rheumatische und gastrische Fieber, auch Leberleiden, Gliederreizen, Sichtsbeschwerden, Wassersuchten, Lähmungen und Schlagflüsse öfterer bemerkt. Wie der Monat März, so schien auch der April dem Leben der Alten besonders feindselig zu sein, und nicht wenige Greise, welche den harten Winter glücklich überstanden hatten, mußten der nicht zu überwindenden Schwäche unterliegen. Nerven- u. Wechselfieber kamen, sowie von Ausschlagskrankheiten hin und wieder die Krätze zum Vorschein. Bei Kindern herrschten insbesondere hitzige Ausschlagskrankheiten. Die Pocken kamen nur sehr vereinzelt vor in den Kr. Glas, Grünberg, Habelschwerdt, Hirschberg, Lauban, Rothenburg, Sagan, Steinau, Strehlen u. Wartenberg. An den schwarzen Blättern starb zu Weißwasser Habelschw. Kr. die Frau eines Stückmanns, dem 2 Stück Rindvieh, an welchem sie sich angesteckt, umgestanden sind. Eine eingefangene sogenannte Hasel-Dtter biß einen Schuhmacher zu Löwenberg dermaßen in die Hand, daß dieselbe sogleich bedeutend anschwell, heftiges Erbrechen bei ihm eintrat, die Geschwulst sich über den ganzen Körper verbreitete u. alle Symptome der Vergiftung hervortraten; doch befindet sich der Kranke bereits auf dem Wege der Besserung. In Breslau starben in den 5 Wochen vom $\frac{2}{3}$. bis $\frac{1}{2}$. 326 Personen, mithin wöchentlich 65 im Durchschnitte. — Der Gesundheitszustand der Hausthiere war im Ganzen befriedigend, wenn gleich unter den Schaafheerden in Ober-Schlesien Wassersucht, Drehkrankheit, Lungen- u. Leberwürmer häufiger, als gewöhnlich sich zeigten und das Bedeckungsgeschäft der Landbeschäler, wie der Privathengste durch einzelne Erscheinungen der Beschälseuche unterbrochen wurde. Tolle Hunde endlich boten der überall eingeführten Hundesteuer beharrlich Troß.

L a n d e s : D e l o n o m i e.

Die Wintersaaten stehen zwar nicht überall erwünscht und hat in einigen Gegenden besonders der Weizen gelitten. Im Ganzen aber sind Aussichten auf eine gute Getreide-Ernte, wenn die Bitterung nicht ganz versagt, vorhanden. Nur der Raps ist durch die Kälte so beschädigt, daß er an sehr vielen Orten hat ausgeackert werden müssen. Es ist deshalb mehr Sommer-Raps als gewöhnlich gesäet worden, welcher bis zu dem Preise von 8 rthl. pro Scheffel gestiegen ist. Ebenso ist der Klee in einigen Gegenden ausgewintert, im Allgemeinen aber doch ziemlich erhalten. Die Weiden ergrünt in der zweiten Hälfte des April so herrlich, daß dem Landmanne, welchem es an Heu und Stroh sehr zu fehlen anfing, wieder wohl ward. Auch die Bäume traten in Blüthe. Das Dominium Ranssen Stein. Kr. hat einen Anfang mit der Siegenschen Wiesenberieselung gemacht und das Dominium Mühlgaß gl. Kr. einen früher bestandenen kleinen Weinberg wieder eingerichtet. Zur Erfüllung der Wünsche der Pferdezüchter auf arabisches Blut sind von dem Fürsten Pückler-Muskau die drei aus dem Orient mitgebrachten Pferde, der Fliegenschimmel Basra 9 Jahr alt, 4' 10" hoch, Goldfuchs Scheidan 7, Jahr alt, 5' hoch, u. der Schimmel Mehemed 5 Jahr alt, 4' 11" hoch zur Bedeckung fremder Stuten aufgestellt worden. — Durch Hagelschlag und Ueberschwemmung litten am 22sten 13 Dörfer des Wohl. Kr. an Aeckern, Wiesen, Straßen u. Brücken wesentlichen Schaden. Ein vom Hagel und einem wolkenbruchähnlichen Plazregen nebst Sturm begleitetes Gewitter richtete am 25sten in Seitendorf, Altenberg, Kauffung u. Ketschdorf Schön. Kr. auf Aeckern, Wiesen u. Wegen großen Schaden an, vernichtete auch einige Brücken u. Stege. Den 28. März ward ein mit Spiritus u. Stabholz beladenes, vom Strome unweit der Abzweigung der alten Oder bei Breslau auf einen der dasigen Eisböcke getriebenes Schiff zerschmettert und die Ladung fortgetrieben. Der Hauptmann Richter auf Kniegnitz Lub. Kr. überwies dem dasigen Schullehrer Schneider unentgeltlich das zur Pflanzung von 300 Stück Maulbeerbäumen behufs des Seidenbaubetriebes erforderliche Land. Das zu dem Dominium Schirokau Lublin. Kr. gehörige

Vorwerk Patoka hat die Benennung „Louisenhof“ erhalten. — Nach dem 8ten Jahresbericht des Schles. Vereins für Pferde-Kennen und Thierschau (1840) war die Einnahme an ordentlichen Beiträgen der Vereins-Mitglieder 4226 rthl. 15 sgr., während des Festes 651 rthl. 17 sgr. 6 pf., an eigenen Vereins-Revenüen 5048 rthl., ferner an Subscriptions-Einsätzen 2805 rthl., Ministerial-Geschenk 300 rthl. und Königl. Geschenk 50 rthl., vom ehemal. Verein zur Acclimatisirung der rothen Kephühner 13 rthl. 7 pf. und von der Trainir-Anstalt 81 rthl. 22 sgr. 6 pf., somit, einschließ- lich des Rassen-Bestandes von 1839 mit 1616 rthl. 4 sgr. 8 pf., überhaupt 14,792 rthl. 3 pf. Die Bureau- und allgemeinen Verwaltungskosten beliefen sich auf 483 rthl. 29 sgr. 9 pf., die Festkosten auf 1154 rthl. 5 sgr.; auf Rennpreise kamen 4775 rthl., auf Thierschau-Preise 368 rthl., auf Ehrepreise 1097 rthl. 28 sgr., auf die Unterhaltung der Trainir-Anstalt 683 rthl. 24 sgr. 6 pf., welche mithin 602 rthl. 2 sgr. mehr kostete, als sie einbrachte, und auf andere zum Theil extraordinaire Ausgaben 144 rthl. 27 sgr. 6 pf., wonach sämtliche Ausgaben 9482 rthl. 24 sgr. 9 pf. betragen und ein Bestand von 5309 rthl. 5 sgr. 6 pf. verblieb, wovon 2098 rthl. 21 sgr. 4 pf. Reste und baar sind. Der Verein zählte im Stats-Jahre 1839: 1637 Mit- glieder mit 2078 ganzen und 142 Viertel-Actien, von denen 12 Mitglieder mit 11 ganzen Actien und $\frac{1}{4}$ Actie starben; mit einzelnen Nummern 17 Mitglieder mit 29 ganzen Actien und gänzlich 147 Mitgl. mit 140 ganzen und $\frac{3}{4}$ Actien auschieden. Ein Zugang erfolgte durch Erhöhung der Bei- träge von 20 Mitgl. mit 29 Actien, indeß an neuen Mit- gliedern 92 mit 104 ganzen und 25 mit 25 Viertel-Actien eintraten, wonach der Verein gegenwärtig 1578 Mitglieder mit 2031 ganzen und 139 Viertel-Actien zählt.

Handel, Fabrik und Gewerbe.

Die Schiffahrt auf der Oder geht zwar lebendig, doch wird über Mangel an voller Ladung geklagt, weil die Ge- treide-Exportation nachgelassen hat. Die Getreidepreise sind daher auch etwas gefallen, besonders die des Weizens, obschon auch die Aussichten für die neue Ernte noch ungewiß sind. Raps

wurde für die künftige Ernte zu $3\frac{1}{2}$ rthl. der Scheffel abgeschlossen, dürfte aber wegen des allgemeinen Mistrathens der Frucht wohl in Zukunft noch steigen. Röhre u. Krapp haben bei vermehrter Frage einen befriedigenden Preis. Kleesaamen wird wenig gesucht, rother bis 10 rthl., weißer mit 5 bis 8 rthl. verkauft. Flachs fand Nachfrage. In der Leinwand-Fabrikation hat sich zwar keine erhebliche Veränderung gezeigt und fand der Einkauf der rohen Waare auf den Märkten statt; es ging aber im Ganzen die Fabrikation schwächer. Dagegen sind die ungünstigen Meßgeschäfte nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Baumwollen-Fabrikation geblieben. Die Fabrikanten fangen an die Anzahl der von ihnen beschäftigten Weber zu beschränken. Die Tuch-Fabrikation erhielt sich allein im zeitherigen Betriebe, weil der Absatz an Tuchen auf der Leipziger Messe befriedigend ausgefallen war. In Görlitz, wo die Zahl der Tuchmachermeister über 700 beträgt, welche mit 894 Gehülften und 314 Lehrlingen arbeiten, wird neue Waare unausgesetzt gefertigt. Von Wolle wurden im Monat April schon einzelne Verkäufe geschlossen. Die Mehrheit der Produzenten wartet den bevorstehenden Markt ab, vor dessen Beginn bereits, wenn auch nicht hohe, doch die vorjährigen übersteigende Preise bezahlt worden, weil die Wollschur nicht reichlich ausgefallen ist. Von Bergwerks-Produkten hatte Eisen nur unbedeutenden Umsatz; dagegen wurde Zink selbst zu höhern als den bisherigen schon bedeutenden Preisen gesucht. Die Papiermühle in Eulau bei Sprottau ist mit einem Apparate zur Anfertigung von Papier ohne Ende, welchen der Papiermühlenbesitzer Scholz zu Suchau gebauet hat, versehen worden. Die Tabaks-Fabrik des Kfm. Hecker und die Cigarrenfabrik des Kfm. Gerst in Görlitz machen gute Geschäfte. In Kolonialwaaren fand gewöhnlicher Umsatz statt. Die Runkelrübenzucker-Fabriken waren noch im Gange. Die in Groß-Mochbern, eine Meile von Breslau auf Actien in großem Maßstabe erbaute Runkelrübenzucker-Fabrik hatte ihre Probe-Arbeiten begonnen. Von Runkelrüben-Zucker kommen indessen keine bedeutenden Quantitäten auf den Markt, weil derselbe mit Waare übersüllt ist und die Zuckerpreise da-

durch so gesunken sind, daß bei dem sonst so lohnenden Betriebe der Zuckerraffinerie die Kosten des Versiedens gegenwärtig kaum nur errungen werden können. Die Actien der Raffinerie in Breslau, im Nominalbetrage von 500 rthl., sind von 1400 rthl. auf 1050 rthl. herabgegangen. Der Bau der oberschlesischen Eisenbahn hat begonnen. Der Grundstein zum Bahnhose in Breslau ist den 2. Mai gelegt worden. Zu Herstellung einer Chaussee zwischen Langenbielau und Reichenbach hat sich ein Actien-Verein gebildet und sind zwei Drittel der auf 30,000 rthl. veranschlagten Baukosten gezeichnet worden. Zu Langenbielau Kr. Reichenb. wurde von den Kaufleuten Hilbert und Schumann eine amerikanische Dampfmühle eingerichtet. Der in Breslau abgehaltene Vátare-Markt war von 1028 Gewerbetreibenden besucht; besonders lebhaften Absatz fanden Leder, Strumpf-Waaren, ingleichen Spitzen aus Sachsen, auch Strohhüte; doch wurde über gedrückte Preise geklagt. Auf Viehmärkten waren aufgetrieben: zu Schönau (15. April) 750 Pferde u. 400 St. Schwarzvieh; Stroppen (18. April) 239 Stück Rindvieh, einige Pferde und gegen 300 St. Schweine; Breslau (19. April) gegen 1300 Pferde, die Ackerpferde zu 60 bis 100 rthl., die Wagenpferde bis zu 250 rthl., 46 Stück Ochsen zu 30 bis 85 rthl., 150 Kühe zu 20 bis 45 rthl., 847 Schweine, das Paar zu 6 bis 17 rthl.; Strehlen (19. April) 728 St. Rindvieh, 125 Pferde, 57 Kälber u. Ziegen u. 1615 St. Schweine, welches Vieh sämmtlich rasch und zu guten Preisen verkauft wurde.

Com m u n a l - B e r w a l t u n g.

Die Schlesischen Provinzial-Landstände, welche am 28sten Februar zum sechsten Provinzial-Landtage zusammentraten und ihre Berathungen die beiden Monate März und April hindurch fortführten, haben solche den 4. Mai beendet. Achtzehn Gesetz-Entwürfe, von denen einer, die Umänderung des Feuer-Societätswesens betreffend, auf die Provinz ausschließlich Beziehung nahm, wurden in 47 Plenarsitzungen berathen, hiervon zwei, der Entwurf eines gemeinen Bergrechts und der Provinzial-Partikular- und Lokal-Rechte, zur besonderen Berathung durch eine ständische Kommission

ausgesetzt und in Bezug auf die übrigen die bei den Berathungen sich ergebenden Bedenken vertragen. Außerdem wurden die über die ständischen Institute zur Heilung und Versorgung der Irren und über die Verwendung der zu vermehrter Unterbringung von Taubstummen ausgelegten Geldmittel von den Verwaltungs-Commissionen erstatteten Rechenschafts-Berichte geprüft und über die Fortführung dieser, unter ständischen Schutz gestellten Geschäfte, sowie über die zur Ausführung des früheren ständischen Beschlusses der Errichtung eines Ständehauses Anordnungen getroffen. Von 104 bei dem Landtage eingegangenen Petitionen konnten nur 93 für zur Erwägung und von diesen nur 43 für zur Befürwortung geeignet gehalten werden, welche letzteren in 31 Petitionschriften überreicht wurden. Die gestattete öffentliche Darlegung der Resultate der ständischen Berathungen erfolgte durch die beiden provinziellen Zeitungen. Den Sparkassen der Provinz Schlesien, deren nach S. 94 (Januar 1840) Bd. 111 der Prov.-Bl. 23 existirten, sind drei neue und zwar in Reinerz, Striegau u. Schönau zugetreten, so daß sich die Zahl der Institute jetzt auf 26 stellt. Weniger dieser nicht bedeutende Zutritt, als der große Andrang zu den Sparkassen hob ihre Wirksamkeit ganz ungemein. Am Schlusse des Jahres 1839 war eine Summe von 1,235,305 rthl. 1 sgr. 3 pf. bei sämtlichen Kassen niedergelegt. Dieser traten 390,179 rthl. 29 sgr. 5 pf. neue Einlagen und 32,588 rthl. 28 sgr. 8 pf. dem Kapital zugeschriebene Zinsen hinzu. Zurückgenommen wurden nur 318,462 rthl. 8 sgr. 1 pf., daher zu Ende des J. 1840 mit dem höheren Bestande von 1,339,611 rthl. 21 sgr. 4 pf. abgeschlossen werden konnte. Nächstdem wurden bei einigen Kassen an Separat-Depositen 4836 rthl. 6 sgr. 5 pf. und an Reserve-Fonds 15,882 rthl. 9 sgr. 6 pf. verwaltet. Das Sinken des Zinsfußes und andere Verhältnisse bewogen die Stadt-Communen Breslau, Trebnitz und Freistadt, den Zinsfuß von $3\frac{1}{2}\%$ auf 3% , wie in Görlitz und Hirschberg früher geschehen war, herabzusetzen. In Glogau erfolgte die Herabsetzung sogar bis auf $2\frac{1}{2}\%$. Die Sparkasse in Frankenstein verzinsset die Einlagen noch mit $4\frac{1}{2}\%$; die übrigen Sparkassen nur mit $3\frac{1}{3}\%$. In Raudten sind die

noch vor wenigen Jahren so großen und drückenden Stadtschulden Ende 1840 bis auf 1300 rthl. größtentheils durch Raffen, Ueberschüsse abgebürdet worden. Zu Trebnitz hat der Tischlermeister Pisse von einem in der Stadt belegenen, von ihm erkauften Garten ein Stück von 3 Ellen Breite zur Verbreiterung einer sehr engen Straße der Commune geschenkt. In Reichthal ist eine zweite Communal-Pumpe auf dem Ringe aufgestellt und mit einem passenden Häuschen umgeben, außerdem die Renovirung der von Stein gearbeiteten Statue des heil. Johannes von Nepomuk beendigt und das Postament mit einem Geländer versehen worden.

W i s s e n s c h a f t u n d K u n s t.

Die Arbeiten zu Darstellung der Reiter-Statue Friedrich des Großen sind in gedeihlichem Vorschreiten. Der akademische Künstler, dem der Verein die Ausführung übertragen hat, der Bildhauer Riß in Berlin, hat, um sich die würdige Auffassung des Gegenstandes zu erleichtern, das genehmigte kleine Modell in zwei 5 Fuß hohen Vorstudien vollendeter ausgearbeitet, von denen die eine die nackte, die andere die im zeitgemäßen Costüm bekleidete Figur des Königs darstellt. Die im Wesentlichen beibehaltene Stellung des Pferdes hat mehrfache vortheilhafte Abänderungen erhalten, der Hauptfigur aber ist seelenvolles Leben und anmuthige Beweglichkeit eingehaucht. Die Arbeit des Haupt-Modells wird in den ersten Tagen des Monats Juni beginnen. Der Künstler wird das nach seiner Leitung trefflich eingerichtete, in der Kantianstraße gelegene und auf Kosten des, das Unternehmen hierdurch begünstigenden Monarchen neu erbaute, Atelier zu der Arbeit ausschließlich benutzen. Diese, ihm zu Theil gewordene Gunst hat ihn zu dem Entschlusse geführt, die Statue in einer Größe von 15 Fuß anzufertigen, da er sich doch nur zu einer Darstellung von 12 Fuß Größe kontraktlich verpflichtet hatte. Der durch die freiwilligen Beiträge in runder Summe auf 27,000 rthl. gebrachte und bei der Kgl. Seehandlung zinsbar angelegte Fonds hat durch die seltene Liberalität der

zu dem schlesischen Pfandbriefs-System vereinigten General-Landschaft eine Verstärkung von 10,000 rthl. erhalten, durch welches großartige Geschenk die Kosten der Modellirung und des Gusses der Statue vollständig, die der Errichtung nothdürftig gedeckt sind. Das Werk bedarf aber der würdigsten Ausführung, und wird es, wenn das Standbild selbst aus den Händen eines talentvollen, Ruf und Namen in dem Gebiete der Plastik errungenen schlesischen Bildhauers in trefflicher Form hervorgehen wird, den Bewohnern der Provinz gewiß anliegen, die dem Werthe der Darstellung und dem Zwecke der Sache angemessene Aufstellung desselben nicht zu verabsäumen. Wenn daher zu einem entsprechenden, das Werk doch erst krönenden Piedestale noch Geldmittel erforderlich sind: so wird es an Bereitwilligkeit, solche für den allerdings nicht ausbleibenden Fall des Bedürfnisses zu decken, keinesweges fehlen; die durch die Errichtung des Standbildes des, sein Schlesien als das Kleinod seines Reichs betrachtenden und Krone und Leben um dessen Erhaltung gegen den ankämpfenden ersten Feind einsetzenden großen Friedrich in der dadurch herrlich gezierten Stadt Breslau doch vor allem begünstigte Stadtgemeinde aber wird, sollte es auch Opfer kosten, gewiß nicht gestatten, daß die Bildsäule des ihr immer so wohlgeneigten Königs aus der Mitte der Stadt gewiesen werde, während die Statue des, den späteren Feind von Schlesien abwehrenden Feldherrn auf dem zweiten schönsten Plage der innern Stadt aufgestellt werden durfte.

Verdienstliche Handlungen.

Vom Tode des Ertrinkens wurden gerettet: zu Habelschwerdt ein 3jähriges Kind durch den Kreisboten Schneider; zu Neudorf Mil. Kr. eine Magd durch den Knecht Schulz; bei Gr. = Tworsmirke gl. Kr. ein 9jähr. Knabe durch den Schullehrer Stürke, dessen zweckmäßige Wiederbelebungsversuche jenen ins Leben zurückbrachten. Bei dem Brande in Domanze Schweidn. Kr. zeichnete sich der Stellenbesizers Sohn Scholz, beim Retten, mit eigener Lebensgefahr aus. Der Weiterverbreitung des den 13ten März zu Buchelsdorf Grünb. Kr. stattgehabten Feuers hatten insbesondere vor-

züglich der Windmüller Semmler, Gerichtsmann Fechner u. Rutschner Tschirsch durch ihr eben so entschlossenes als umsichtiges Benehmen Gehalt gethan.

Vermächtnisse, Geschenke und Stiftungen.

Für evangel. Kirchen:

Zindel Kr. Brieg, v. d. Gräfin Hoverden in Herzogswaldau eine werthvolle Altarbekleidung von Sammt mit silb. Spitzen; Schönau, v. d. Jungfrauen der Stadt eine 17 rthl. werthe Kanzelbekleid.; von den Jungfr. u. Junglingen zu Ob. u. Nd. Röversdorf, Willenberg, Alt Schönau u. Reichwaldau, welche d. Domin. Alt Schönau u. Reichwaldau mit 1 Fr. d'or unterstützte, eine 35 rthl. werthe silb. Weinkanne; v. e. Ungenannten eine zinn. Weinkanne; v. d. städt. Schuljugend 6 rthl. werthe künstl. Blumen; v. d. Tuchm. Pohl'schen Eheleuten eine 18 rthl. werthe Kanzel- u. Altarbekleid.; v. d. Gem. Nd.-Reichwaldau ein 25 rthl. werther gläs. Kronleuchter; von einzelnen Jungfr. ein Altartuch, 2 Klingebeutel u. a. Reibnitz, v. e. Ungenannten eine 25 rthl. werthe Jubelfahne; v. d. Grundherrn Grafen Bressler eine ächt sammtne Kanzel- und Altarbekleid. mit schwerer Goldstickerei; v. d. Ortsgeistl. Pastor Herold das Bild Luthers in Lebensgröße u. durch den Past. Kühn in Del gemahlt; von d. Gemeinde Berthelsdorf 40 rthl. werthe silb. Altarleuchter; v. d. erwachs. Jugend beider Gemeinden einen gegen 50 rthl. werthen gläs. Kronleuchter; v. d. Rittergutsbes. Gebhard in Berthelsdorf e. silb. Kranken-Comm. = Kelch. Dyhernfurt, v. d. Apotheker Pfützenreuter eine seid.-damast., 30 rthl. werthe Altar- u. Kanzelbekleidung; Mittel-Sohra Görl. Kr., v. d. Landes-Ältesten Petrick eine Altar-, Kanzel- u. Tauffstein-Bekleidung.

	rtl.	sg.	pf.
Kostau Kreuzb. Kr., v. d. Landesältesten			
v. Aulock z. Umgießen der Glocke	10	—	—
Schönau, durch freiwillige Sammlung zu einem Vorhallenbau	211	6	—
—, v. e. Ungenannten	10	—	—
Groß-Bandris Liegn. Kr., v. d. Bauer Großer Lauban, v. e. Ungenannten zur Renovation des Innern der Frauenkirche	25	—	—
	200	—	—

Latus 456 6 —

	rtl.	sgr.	pf.
Transport	456	6	—
Seydorf Hirschb. Kr., v. der verst. Pastor Glaubitz	100	—	—
Schweidnitz, v. d. verst. Major v. Kämpf	200	—	—
Kreiserwitz Kr. Brieg, v. d. verst. Bauers Wittwe Reinsch geb. Hilber	50	—	—
Für evangel. Schulen:			
Medzibor, v. d. verst. Wundarzt Krause	20	—	—
Gotschdorf, v. d. verst. Wittwe des Pastor Glaubitz in Hirschberg	300	—	—
Schweidnitz, v. d. verst. Major v. Kämpf der dasigen armen Schuljugend.	100	—	—
Glogau, v. d. verst. Geh. Med.-Rath Dietrich dem ev. Gymn. ein Naturalien = Kabinet nebst Büchern im Werthe von 5—8000 rtl. u. für den die Aufsicht führenden Lehrer die Zinsen von	300	—	—
—, v. dems. derselben Anstalt zu einer an seinem Geburtstage zu haltenden Rede	350	—	—
—, v. dems. derselben Anstalt zu einem nach dem Tode seiner Gattin beginnenden Sti- pendium	2000	—	—
Für Kathol. Schulen:			
Biehals Kr. Glas, v. d. verst. Gärtner- Auszügl. Spitzer zur Unterstützung armer Schulkinder von den Zinsen	50	—	—
Koppitz u. Winzenberg Grottk. Kr., v. d. verst. Pfarrer G. Welzel den armen Kin- dern z. Ankauf v. Kleidern u. Büchern	100	—	—
Lanken Guhr. Kr., v. d. Pfarrer L. Steckel in Seitsch ein 4' hohes 3' breites, in schwarze Rahmen gefasstes Delgemälde, den Erlöser am Kreuze darstellend.			
Glogau, v. d. verst. Direktor Ender dem kath. Gymn., außer mehreren Büchern, zur Hälfte zu Stipendien für arme Kinder u. zur Hälfte auf Bücher	1000	—	—
—, v. d. verst. Geh. Med.-Rath Dr. Dietrich demselben Gymnasium	400	—	—
Latus	5426	6	—

	rtl.	sg.	pl.
Transport	5426	6	—
Pilz Frankenf. Kr., v. d. verst. Gärtner Rathsmann	30	—	—
Tschechnitz, v. d. Kgl. Oberamtmann Brade	10	—	—
Wiesenthal Münsterb. Kr., v. den Bauer Päheltfchen Eheleuten	100	—	—
Für die Armen, sowie für andere wohlthätige Zwecke:			
Biehals Kr. Glas, v. d. verst. Gärtner-Auszü- gler Spizer	50	—	—
Kalkau Kr. Reife, v. d. Auszügler P. Dre- scher zu einer Armenstiftung	60	—	—
Messersdorf Laub. Kr., v. d. verst. Mühlen- Bes. Härtrampf	100	—	—
Breslau, Ertrag der Armen-Collecte am Char- freitage (9. Apr.) in den ev. Kirchen	243	5	4
—, Ertrag ders. Collecte in den kath. Kirchen	137	2	6
Liegnitz, v. d. verst. Fräul. v. Diebitsch	100	—	—
Herzogswalde Habelschw. Kr., v. d. verst. Schaffer Krause zu Eisersdorf	200	—	—
Mittelwalde, v. d. verst. Handlungsdiener Rucker	10	—	—
Sagan, v. d. Erben des 1839 verst. Prox. Scholz der Pfarrer Stenzelschen Waisen- Anstalt	40	—	—
Schweidnitz, v. d. verst. Major v. Kämpf dem Armenhospital	200	—	—
Summa	6706	13	10

B r a n d s c h ä d e n.

In Städten. Aus unbekanntem Ursachen: zu Görlitz (8. Apr.) 1 Stadtgarten-Besitzung, wobei der 15jähr. Sohn des Besitzers verschüttet u. von der Glut der Flamme fast verzehrt aufgefunden wurde; daselbst (den 27. Apr.) eine Stadtgartenbesitz.; Dittmachau 6 Häuser. In Dörfern. Wahrscheinl. durch Brandstiftung: zu Camin (Domin.) Wohl. Kr. 1 Schäferhaus u. 1 Backhaus; Dom. Schönheide Frankenf. Kr. 1 Wohnhaus u. 5 Wirthsch.-Gebäude; Neuhof Strieg. Kr. 2 Scheunen u. 1 Viehstall;

Peisterwitz Dhl. Kr. 2 Häuser; Gr.-Peiskerau gl. Kr. 1 Haus. Außerdem: bei Landskron Frenst. Kr. gegen 1500 Klaftern Kiefern-Holz; im Falkenberger Stadtwalde einige Morgen junger Baumpflanzungen. Durch Fahrlässigkeit: zu Proskawa Wohl. Kr. 1 Auszugshaus, durch ein Mädchen. Aus unbekanntem Ursachen: zu Ernsdorf Reichenb. Kr. das Haus eines Fleischers; Nd.-Lang-Seiffersdorf gl. Kr. 1 Dreschgärtnerst.; Alt-Lomnitz Habelschw. Kr. 1 Freisbauerst.; Leubus Wohl. Kr. 1 Scheune; Domanze Schweidn. Kr. 1 Wassermühle nebst d. Wohnhause des Müllers; Borw. Klein-Breesen Trebn. Kr. 1 Gesindehaus nebst Viehstall u. Schüttboden; Briegisdorf Kr. Brieg 1 Bauergehöfte u. ein Theil eines Bauergeh.; Kostenblut Neum. Kr. 1 Auszugshaus; Nieder-Pomisdorf Münsterb. Kr. 1 Wohnhaus; Ober-Johnsdorf Kr. Nimptsch ein Domin.-Pferdestall; Langenöls gl. Kr. die Kirche nebst Wiedmuths-Stallung, 2 Scheunen, 3 Stallungen, 4 Arbeiter-Häuser u. 1 Angerhaus nebst 165 Schafen u. 23 St. Schwarzvieh; Eichberg Strieg. Kr. 1 Stall; Wiegschütz Cos. Kr. 12 Bauer- u. 4 Gärtnerstellen, 14 Scheunen u. einige kleine Auszugshäuser; Koppitz Grottk. Kr. 1 Gärtnerstelle; Merzdorf Hoyeröw. Kr. d. Haus eines Kleinhäuslers; Reichwalde Rothenb. Kr. 2 Besitzungen; Herrmannsdorf Kr. Zauer 1 Gärtnerst. u. 11 Häuser; Lichtenwaldau Bunzl. Kr. 1 Haus; Pilgersdorf Leobsch. Kr. 1 Gärtnerst.; Ramionka Kr. Pleß 1 Häuslerst.; Korppitz Falkenb. Kr. 1 Gärtnerst.; Fischerende bei Parchwitz 2 Bauergehöfte; Reichmannsdorf Liegn. Kr. das Wohnh. eines Schmiedes; Nicolstadt gl. Kr. 1 Scheune. Durch den Blitz: zu Johnsdorf Löwenb. Kr. 1 Bauergehöfte.

Verlust des Lebens durch Zufall.

Im Monat April verloren ihr Leben: im Wasser 27, erschlagen 4, erquetscht 2, durch Fall 4, durch Gift 1, verbrannt 3, verbrüht 1, außerdem 1, zusammen 43.

Es ertranken: zu Breslau ein Müllergeselle und ein Töpferlehrling; Namslau ein Tagelöhner; bei Reichwald Wohl. Kr. ein Freigärtner aus Tannwald; Dhlau ein 15jähr. Knabe; Bischofowitz Kr. Nimptsch ein Tagelöhner;



bei Dieban Stein. Kr. ein Schiffer aus Boyadel; Ruba Beuth. Kr. ein Arbeiter; Krausendorf Landesh. Kr. ein 11jähriger Knabe; Vogelzdorf gl. Kr. ein Wassermüller; Schlaup Kr. Jauer eine Magd. Kinder bis zu 10 Jahren ertranken: zu Simmelwitz Namsl. Kr.; Stuben Wohl. Kr.; Sakisch Kr. Glas; Reußendorf Waldenb. Kr.; Ruppendorf Sag. Kr.; Neu-Krausendorf Waldenb. Kr. Ertrunken gefunden wurden: zu Breslau, bei Borschen Stein. Kr. u. Althof Wohl. Kr. ein Unbekannter; Hassitz Kr. Glas ein Häusler; Patschkau Kr. Reize ein Färber; Mallwitz Sprott. Kr. ein Auszügler; Boberröhrsdorf Hirschb. Kr. ein Inwohner; Groschwitz Löwenb. Kr. ein Häusler aus Gr.-Walditz; Merzdorf gl. Kr. ein Unbekannter; Röchlich Goldb. Kr. ein Tuchmacher. Erschlagen: zu Cawallen Bresl. Kr. ein 2jähr. Knabe, dem von dem Flügel einer Windmühle die Hirnschale zerschmettert worden; Hennersdorf Grottk. Kr. 2 Knaben, beim Einstürzen eines noch nicht ausgebauten Kellers; Raschwitz Falkenb. Kr. ein 3jähr. Knabe beim Einsturz eines Hofthores; bei Schopinitz ein Maschinenwärter aus Larnowitz durch ein Schwungrad. Erquetscht: zu Schreckendorf Habellschw. Kr. ein 10jähr. Mädchen, durch eine Rolle; bei Gzekowitz Tost-Gleiw. Kr. ein Knecht durch seinen Wagen. Durch Fall von einer Brücke: zu Faulbrück Reichenb. Kr. ein Gärtner; durch die Brüstung des Fensters vom Chor der Kirche auf das Ziegelpflaster: zu Kottwitz Sagan. Kr. ein Kutschnergebinger; von einer Tenne: zu Puschwitz Neum. Kr. eine Freigärtnerfrau; Niebusch Sag. Kr. ein trank. Maurer, dessen Tod nach 4 Tagen erfolgte. Vergiftet: zu Wünschelburg Kr. Glas ein 5 Wochen altes Kind, dem statt eines Medikaments konzentrierte Schwefelsäure aus Versehen gereicht worden war. Verbrannt: zu Myslowitz ein 2jähr. Mädchen, die in einer Stube dem Ofen zu nahe gekommen war; Schönfeld Havn. Kr. ein 5jähr. Knabe, dem von seiner Mutter, um ihn von einem Augenübel zu befreien, heiße Asche auf das Bett unter den Kopf gestreut worden war. Verbrüht: im Reg. Bezirk Oppeln ein 2jähr. Kind, beim Waschen mit heißem Wasser. Außerdem: zu Liebenthal Löwenb. Kr. ein 2jähriger Knabe in Folge eines Falles in einen Kloake.

S e l b s t m o r d e.

Im Monat April endeten ihr Leben: durch den Strick 25, im Wasser 6, durch Schuß 2, zusammen 33.

Es erhängten sich: im Döwitzer Walde Bresl. Kr. ein Unbekannter; in Sulau ein Lehrbursche; Dels in der Frohnveste ein Maurergeselle; Markt Borau Strehl. Kr. ein trunksüchtiger ehemal. Schäfer; Jauernick Schweidn. Kr. ein Inwohner; Domin. Eugine Trebn. Kr. ein Knecht; Töppliwode Münsterb. Kr. ein Bauer; Poln. Neudorf gl. Kr. ein Auszügler; Dhlau ein Barbier; Karzen Kr. Nimptsch ein Getreidehändler; Militisch ein Riemer; Brieg ein trunksüchtiger Tuchmachergeselle; Altwilmsdorf Kr. Reife ein Diensthunge; Bunzlau ein Töpfergeselle; Myslowitz ein Arrestant aus Minkwitz Bresl. Kr.; Schomberg Beuth. Kr. ein Bauersohn; Löwen Kr. Brieg ein Maurer; Mückendorf Sprott. Kr. ein Tagearbeiter; Neustädtel Freyst. Kr. ein Schuhmacher aus Beuthen; Boberröhrsdorf Hirschb. Kr. ein junger Mann; Ndr.-Falkenhain Schön. Kr. ein Inwohner; Jauer ein Inwohner aus Striegau, im Stockhause; Schlaup gl. Kr. ein Häusler; Barsau Glog. Kr. ein Inwohner; Liegnitz eine Schuhmacherfrau; und 2 Knaben von 12 u. 16 Jahren im Kreise Beuthen, wie man vermuthet, aus kindischer Unbesonnenheit und Spielerei, indem sie, der eine sogar in Gegenwart vieler anderen Knaben, die erst zu spät zu Hülfe eilten, die Wirkungen des Hängens erproben wollten. Es ersäufeten sich: zu Tscheschnitz Bresl. Kr. ein Fleischer; Ludwigsdorf Schweidn. Kr. ein 90jähr. Inwohner; Dhlau eine Invaliden-Wittwe; bei Glend Neum. Kr. ein Waldförster; Sprottau ein 22jähr. Mädchen; Kl.-Windisch Glog. Kr. ein Pionier. Es erschossen sich: zu Dhlau ein Husar; Löwitz Leobsch. Kr. ein Inlieger.

V e r b r e c h e n.

Kirchendiebstähle erfolgten: in Rybnik, wo aus der cathol. Pfarrkirche am $\frac{14}{7}$. April ein großes Altartuch, ein kleines Tuch und 15 Kerzen durch einen Häusler aus Dr.-lowitz, zu Habelschwerdt, wo am $\frac{27}{8}$ sten aus der Florian-Kirche 4 zinnerne Leuchter nebst 2 andern kleinen Effecten, zu Grüssau Landesh. Kr., wo am $\frac{22}{3}$ sten aus der Pfarrk.

mehrere silberne Kirchengeriäthe und 21 Weihgeschenke geraubt wurden. Ferner ward entwendet, und zwar mit Ermittlung der Diebe: zu Breslau, wo vom 28. März bis 1. Mai 200 Diebstähle und Betrügereien zur polizeilichen Kenntniß kamen und von 104 die Thäter polizeilich ermittelt und verhaftet wurden, von einem Schneidergesellen an 7 Orten verschiedene Effekten; einem Arzte von einem Corrigenden eine goldene Cylinderuhr nebst 1 gold. Kette und 2 gold. Pettschaften; bei Lang-Seiffersdorf Reichenb. Kr. einem Stellenbesitzer von einem Webergesellen unter Mißhandlungen 18 rthl.; auf der Landstraße von Grünberg nach Raumburg a. B. einem Kammacher-Gesellen von 2 Unbekannten 4 rthl. Ohne Ermittlung der Diebe: zu Breslau einer Wittwe verschiedene gold. u. silb. Schmucksachen nebst silb. Löffeln u. Stuhuhren; einem Lieutenant 239 rthl.; einem Bedienten 80 rthl.; einem Kleiderhändler aus Liegnitz in einem Hausflur von einer Dirne 87 rthl.; aus dem Lokale eines Conditors 100 rthl.; aus einer unverschlossenen Stube eine gold. Repetiruhr nebst gold. Kette; einem Fuhrmann 20 kleine, 20 rthl. werthe kupferne Kessel; zwischen Breslau und Parchwitz einem jüd. Kaufmann gegen 300 rthl. werthe Kleider u. Zeuge; zu Grummendorf einem Müllergesellen 30 rthl. und die Kleider; Lublinitz einem Kaufmann gegen 400 rthl. — Zu Margareth Bresl. Kr. erhielt ein Einlieger bei einem Wortstreite von einem Einliegersohne mit einer Stange eine lebensgefährliche Verletzung am Kopfe. Ein beim Stehlen ergriffener Bauer wurde zu Ndr.-Kunzendorf Kreuzb. Kr. vom Schulzen, vor den er geführt worden, und einigen andern so gemißhandelt, daß er nach einigen Stunden verschied. Bei Fürstenau Freyst. Kr. fand man den ganz entkleideten Leichnam eines Inwohners. In Oberschlesien ward ein fliehender Holzdieb durch den Lehrling eines Oberförsters tödtlich verwundet, und der Sohn eines Försters zu Radoschau erhielt, als er im Walde einen fremden Jagdhund erschoss, unmittelbar darauf einen Schuß in den Leib, so daß er einige Tage darauf starb. Ein 14jähr. Mädchen aus Kl.-Wandris Liegn. Kr. zündete am 16. April die Scheuer ihres Brotherrn, eines Bauers in Nicolstadt, an, nachdem sie schon eine Stunde

vorher bei einem andern Gebäude einen solchen, jedoch vereitelten, Versuch gemacht und wenige Tage vorher 2 Kinder ihres eben verlassenen Brotherrn, eines Gärtners in Pohlwitz, umgebracht hatte. In einem Garten zu Ober-Salzbrunn Waldenb. Kr. ward am 13. April ein ungefähr 3 Fuß tief vergrabenes menschliches Skelett gefunden, dessen Hirnschale allein noch gut erhalten war, während die übrigen Knochen beim Ausgraben in viele Stücke zerfielen. Eben so fand man schon am 31. März zu Zeißholz Hoyeröw. Kr. beim Grundgraben zwei vollständige und die Theile eines dritten Menschenschädels nebst dem größten Theile der Knochen und Rippen.

H e i r a t h e n.

Im April zu Breslau d. 9. Ksm. Cohn in Schurgast mit Igfr. Liebermann. D. 14. Ksm. Elisch in Lüben mit Igfr. M. Jakobsohn; Ksm. Leipziger in Reize mit Igfr. H. Lubliner; Ksm. Preis in Reize mit Igfr. J. Laske; Ksm. Schneider in Neustadt mit Igfr. E. Krenser. D. 16. Ksm. Traube mit verw. Sonntag. D. 26. Gutsbes. Mache auf Groß-Zenkwitz bei Brieg mit Fr. Bertha v. Wittich. D. 27. Dr. Subrauer in Berlin mit Igfr. Cäcilie Bodstein. D. 15. zu Liegnitz Fabr.-Insp. Mohrenberg in Wien mit Igfr. Bertha Engewald. D. 20. zu Görlitz Ksm. Herrmann in Dresden mit des Gasthofbes. Thieme Igfr. L. Frieder. Leon. Carol. D. 25. zu Dels Fürstenth.-Ger.-Canzl.-Insp. Körner mit Igfr. Borsack; zu Tarnowitz Regier.-Feldmesser Wesensfeld mit Igfr. Charl. Drewetz. D. 26. zu Gebhardsdorf bei Friedeberg C. Priesemuth mit Igfr. Henr. Glauer; zu Liegnitz Ksm. D. Hoffmann mit Igfr. Carol. Schumann. D. 27. zu Troppau Karl Graf v. Strachwitz auf Poln.-Crawarn mit Fr. Marie Freiin v. Harasowsky; zu Bolkenhain Ksm. Wirlich in Löwenberg mit Igfr. Mathilde Kiehlmann; zu Radmeritz Cantor Nerger in Königshayn bei Görlitz mit Igfr. Aug. Luise Heyer. D. 28. zu Görlitz Oberlehrer an der höh. Bürgerschule Fechner mit Igfr. Jul. Klara Köstler; zu Liegnitz Lehrer Neumann mit Igfr. Luise Franz.

Im Mai zu Breslau d. 3. Kammer-*Ger.*-*Assess.* Pratsch mit *Igfr.* Luise Presso. D. 4. *Dr. med.* Blümner mit des *Reg.*-*Assess.* u. Baurath Schulze 3. *Igfr.* E. Emma; *Kfm.* Ziegan mit *Igfr.* Marie Herrmann. D. 11. *Schull.* Steuer mit *Igfr.* M. Sporn; *Stadtger.*-*Assist.* Scheffler mit *Igfr.* Aug. Schmarbeck. D. 12. *Jussiz.*-*Commiff.* und *Not.* Dttow mit des *Bau.*-*Insp.* Glauer *Igfr.* E. Cloth.; *Bat.*, *Arzt* 11. *Edw.*-*Reg.* Gebhardt in Brieg mit *Igfr.* Paul. Reichelt. D. 17. *Buchdr.*-*Bes.* Lachmann in Militsch mit *Igfr.* E. Stahl. D. 19. *Wundarzt* 1. *Kl.* Rother mit des verst. *Sprachlehrer* de Ruttè *Frl.* E. Joh. Luise. D. 3. zu Gleiwitz *Kfm.* Frank mit *Igfr.* Mar. Neustiel; zu Glogau *Lieut.* a. D. u. *Hpt.*-*Amts.*-*Assist.* Schneider in Mittenwalde mit *Igfr.* Mar. Luise Schenk; *Tuchfabr.*-*Buchhalter* Küffer in Goldberg mit *Igfr.* Agn. Ulw. Math. Glogner; zu Landeshut *Stadtger.*-*Diät.* Geyer in Friedland mit verw. Zeilinger geb. Reich; zu Lichtenau *Schull.* Mißiggang in Mittel-Horka mit *Igfr.* Aug. Tschirch. D. 4. zu Bolkenhain *Cant.*, *Schull.* u. *Org.* Schubert in Tauer mit *Igfr.* Amalie Elsner; zu Görlitz *Kfm.* v. Kwikowsky mit *Igfr.* Joh. Christ. Gerlach; zu Goldberg *Kfm.* Müller mit *Igfr.* Henr. Härtel; zu Herischdorf *Schull.* Härtel mit *Igfr.* Luise Fibig aus Brieg. D. 9. zu Reichenbach *U.* Naumann mit *Igfr.* Joh. Lar. D. 10. zu Bingerau *K.* Biehler mit *Igfr.* Emilie Kanther; zu Lauban *Landr.* *U.*-*Schreiber* Müze mit *Igfr.* Dor. Schmidt; zu Neumarkt *Kfm.* Drogand mit *Igfr.* Elisab. Gerste; zu Strehlitz *Pastor* Dabisch mit *Igfr.* Bianka Seeliger. D. 11. zu Groß-Glogau *Portr.*-*Maler* Buffa mit *Igfr.* Aug. Helfricht; zu Hainau *Lieut.* 4. *Cür.*-*Regts.* *Fhr.* v. Krane a. d. H. Matena in Westphal. mit *Frl.* Ernest. Luise v. Bresler; zu Hirschberg *Apoth.* u. *Rathm.* Rögner in Schönau mit *Igfr.* Aug. Theod. Scholz; zu Tauer *Kfm.* Hering mit *Igfr.* Charl. Luise Reimann; zu Tost *Ger.*-*Actu.* Urbanczyk mit *Igfr.* Paul. Scholz. D. 12. zu Bunzlau *Schull.* Stantke in Prinkendorf mit *Igfr.* C. U. Weidner; zu Glogau *Pastor* Wohlfahrt in Tschöplowitz mit *Igfr.* An. Bertha Ersch. D. 13. zu Frankfurt a. D. *Kammer.*-*Ger.*-*Assess.* Heffter in Görlitz mit *Igfr.* Mar. Borsche. D. 17.

zu Glogau Kammer- = Ger. = Assess. Haupt mit Igfr. Joh. Carol. Paul. Ziekursch; Obergerger = Registr. = Assess. Krug mit Igfr. Emil. Burg. Das. d. 18. Depos. = Rend. Müller mit Igfr. Luise Frieder. Schiller; zu Bunzlau Mädchenlehrer Menzel mit Igfr. Chr. Jul. Charl. Bartsch. D. 19. zu Obersdorf Organ. Täckel in Breslau mit Igfr. Joh. Köhler.

G e b u r t e n.

D. 20. Februar zu Breslau Frau Univers. = Lector Caspari geb. Mortier Tochter Anna Natalie.

Im März. Söhne. Die Frauen:

Kfm. Wenzel geb. Sonnenberg Jos. Mor. Georg Kurt d. 7. Kfm. Wolff geb. Scheder Paul Joh. d. 19. Ober- = Ger. = Ref. Wulle geb. Fichtner Leop. Aug. Wilh. Otto d. 24. Hauptm. a. D. Warmuth geb. Kramer Wilh. Glob. Hugo d. 26. zu Breslau. Kfm. Hampel d. 9.; Lieut. 6. Inf. = Reg. u. Adj. u. Rechnungsf. 2. Bat. 6. Pdw. = Reg. Wild d. 11. Steuer = Insp. Burow d. 28. zu Bunzlau. Past. Kettner zu Schönau Herm. Bernh. d. 29.

Töchter. Die Frauen:

Oberstlieut. v. Hülsen geb. Lübbert Luise Agnes Meta d. 18. zu Breslau. Wundarzt 1. Kl. Kutter zu Grünberg Clara Hulda Mar. d. 17. Gasthofbes. Poppel zu Liegnitz d. 19. Justiz = Commiss. Sattig Elisab. Mar. Charl.; Gouvern. = Audit. Köpke Anna Emilie d. 25. zu Glogau. Kfm. Scholz geb. Schröter zu Hirschberg Anna Frieder. Aug. d. 27. Kfm. Priemel zu Grünberg Clara Agnes Olga d. 31.

Im April. Söhne. Die Frauen.

Pd. = u. Stadtger. = Sal. = Kassen = Rend. Simon geb. Stöckel Unt. Reinh. Amandus d. 2. Kamm. = Hpt. = Kassen = Buchh. Hoffmann geb. Müller Friedr. Wilh. Rich. d. 11. Kfm. Klose geb. Hoffmann Karl Friedr. Wilh. d. 17. Regier. = Canzl. Tschsch geb. Spiegel Ferdin. Lebrecht d. 18. Kfm. Fuchs Rudolph (d. K. st. n. 14 T. an Entkr.); Gkm. = Lehrer Hoffmann geb. Scheinert Gust. Heintr. Otto d. 21. zu Breslau. Kfm. Geisler zu Liegnitz; Kfm. Driegand zu Neumarkt d. 2. Justizrath Neumann zu Glogau Alfr. Karl Sever. d. 3. Land = und Stadtger. = Rath Kügler; Hauptm. Werdermann d. 6. zu Liegnitz. Wundarzt Sonn-

tag zu Edelich Karl Heintr. Adolph d. 7. Schull. u. Drg. Seidel Carol. Dor. geb. Siebenhaar zu Schnellewalde bei Neust. D.:S. Leonhardt Theod. Reinhold (d. W. st. d. 25. d. M. an schleich. Fieber 24 J. alt) d. 9. Stadtbuchdr.: Bes. u. Senator Neumann geb. Pompejus zu Gleiwitz Karl Friedr. d. 11. Viert. a. D., Amtsp. Pemebrieder zu Bunzlau; Kfm. Diegel zu Greiffenberg Friedr. Robert d. 19. Frei- Standesherrl. Kamer.=A., Secr. Brosig geb. Simon zu Hermsdorf unt. K. d. 20. Schull. Pilz zu Seiffershau d. 21. Reg.=Rath v. Prittwitz Jenny geb. v. Prittwitz, aus dem Hause Cavallen bei Trebnitz zu Münster (d. W. st. d. 28. d. M. an Folgen d. Entb.) d. 23. Lieut. a. D. v. Bonge zu Kletschkau bei Schweidnitz d. 25. Kam.=Ger.= Assess. Korneck geb. Sternagel zu Berlin; Feldmesser Graf Krockow geb. Kunzendorf zu Steinau d. 26. Kfm. Polasky zu Glogau Karl Rudolph Max. d. 27. Oberger.=Assess. u. Justiz-Commiff. Herrmann zu Wollstein; Dr. Ehrhart geb. Rupprecht zu Freiburg d. 30. Dens. Mon. zu Reisse Fürstenth.=Ger.=Rath Grothe Oskar Wilh. Hugo. Zwil- linge: Canzlei-Assist. Werner zu Grünberg Otto Emil Ernst und Paul Karl Aug. d. 17.

Töchter. Die Frauen:

Weinkfm. Neumann geb. Thiele Baleska Mar. Charl. d. 4. Ob.=Lds.=Ger.=Rath Ludwig geb. Kochius Theres. Rosal. Elvine d. 14. Lieut. 2. Schuß.=Abth. v. Tschierschky geb. v. Randow Carol. Henr. Thella d. 15. Elementar- Lehrer Seltsam geb. Seltsam Agn. Elisab. Emil. d. 16. Kfm. Zimanski geb. Mitschke Fortunata Anton. Luise d. 21. zu Breslau. Dr. Lion geb. Bloch zu Tarnowitz d. 4. Thierarzt Stephan zu Liegnitz d. 6. Rector Knappe zu Eisengießerei bei Glewitz Bertha Helene d. 7. Amtmann Walpert zu Michelsdorf bei Neum.; Amtm. Holze zu Bo- janow bei Ratibor Anton. Carol. Luise d. 11. Kreis- Physikus Dr. Citner zu Steinau. Hofgerichts-Assessor Buchdruckerei-Besitzer Doench zu Liegnitz; Just.=Actuar. Neumann zu Hirschberg Anna Ural. Mar. d. 16. Holz- Negoc. Weiß zu Schönau d. 18. Dr. med. Krause zu Glogau Franz. Wanda Thella d. 19. Cantor Kranz zu Grünberg Anna Sophie Helene d. 20. Cantor Schäfer in Seiffershau; Lehrer Schaub zu Eisengießerei bei Gleiw.

Emma Nathal. d. 22. Pastor Weigelt zu Kauern b. Brieg;
 Kfm. Scholz zu Bunzlau; Moriz Lindner zu Waldenburg
 d. 23. Oberger.-Assess. Cirves zu Dypeln d. 24. Condit.
 Buchly jun. geb. Klibm zu Reize Maria Amal. Clara
 Charl. d. 25. Lieut. u. Adjut. 5. Art.-Brig. Kulmiz zu
 Schweidnitz; Rentmstr. Kunicke zu Skorischau d. 26.

Im Mai. Söhne. Die Frauen:

Kfm. Sohn Ernestine geb. Meyer d. 5. Tuchkfm. Jos. Hoff-
 mann geb. Schuler Emil Osta Heinr. Lothar d. 9. Insp.
 Landeck geb. Hantelmann Karl Wilh. Reinhold d. 10. zu
 Breslau. Frei-Standesherrl. Forst-Rend. Klapper geborne
 Seemann zu Hermsdorf unt. K.; Kfm. Junghans geb.
 Raupbach zu Schweidnitz d. 1. Stadt-Syndik. v. Wiese
 Udele geb. Scheurich zu Liegnitz d. 3. Kfm. Cecola geb.
 Schwenzner zu Ratibor Franz Bernh. Maria; Hauptm. u.
 Steuer-Auss. v. Kotsch zu Neumarkt; Baumstr. Meyer zu
 Gleiwitz Joh. Flor. Jos. d. 4. Amtm. Irmer geb. Baum-
 gart zu Ober-Lassoth Herrm. Louis d. 5. Oberger.-Assess.
 Zingel Aug. geb. v. Kalkreuth zu Diezdorf (todtgeb. d. W.
 st. an Folge d. Entb. d. 6.) Kr.-Secr. Thilo zu Münster-
 berg (todtgeb.) d. 7. Rend. Scholz geb. Weinsch zu Beu-
 then a. D. d. 9. Justiz-Act. u. Ingross. Conrad geb. Zinke
 zu Greiffenstein d. 10. Cant. Kuche zu Haynau (todtgeb.)
 d. 12. Pastor Schöne zu Rothenb. a. D.; Schulkoll. Kahl
 zu Löwenberg d. 14. v. Lucke geb. Liebich zu Wilkawe;
 Gutsbes. Kadler geb. Heidler zu Peichermiz; Grabs geb.
 Bolz zu Warmbrunn d. 16. Amtm. Walter zu Schildau
 d. 17. Ober-Lieut. v. Wilucki geb. v. Fehrentheil u. Grup-
 penberg zu Zittau d. 20. Dr. Rohnstock zu Strehlen d. 21.
 Gutsbes. Kober Amalie geb. Kober auf Kriechen d. 22.

Töchter. Die Frauen:

Lehrer Pötschel geb. Bedau Bertha Mar. Henr. Anton.
 d. 1. Oberger.-Assess. Cpnrath todtgeb. d. 4. K.-Gutsp.
 Forgwer geb. Eggers in Wessig Emil. Wilh. Dtil.; Ober-
 Steueramts-Controll. Scholz (d. K. st. n. 48 St. an Krmpf.)
 d. 5. zu Breslau. Gutsbes. Ansforge auf d. Rosenau bei
 Hirschberg d. 1. Justiz-Act. Soyka geb. Heyn zu Landeshut
 d. 6. Petrillo geb. Liehr zu Raschen d. 7. Buchhändl. Dr.
 Richter geb. Kother zu Berlin d. 8. Schull. Brand zu
 Münsterberg Mar. Ther. d. 9. Act. Paur geb. Drennizky

zu Reize Sus. Florent. Frieder. Mar. d. 13. Kameral-
Dir. v. Berger geb. Neumann zu Hermsdorf u. R.; Gramsch
geb. Reimann zu Wohlau d. 17. Schönf. Löwenberger zu
Löwenberg d. 19. Weigert zu Münsterberg d. 21.

Todesfälle.

Im März. D. 24. zu Ratibor des histor. Maler
Ufchner Gattin geb. v. Windheim (als Bericht. i. v. St. S. 401).
D. 31. zu Idumy Rittm. a. D. u. Postmstr v. Kärsten a. Schlage.
Im April. Zu Breslau, d. 23. des verst. Dr. med.
Přihner Igfr. L. Carol. Renate Joh. Engelberta a. Alterschw.
70 J. D. 25. vw. Reg.-Rath Plümicke geb. Badstüber
a. Brustwassersf. 72 J. 11 M. D. 26. vw. Regtsarzt
Schwindt geb. Piper a. Alterschw. 81 J. D. 27. vw.
Fürstl. Pleß. Hofr. u. Dekon.-Direct. des Grafen Hochberg-
Fürstenst. Kapff geb. Fabian a. Schlagfl. 68½ J.; des verst.
Fürstbischöfl. Waldbereiter Euß in Laßkowitz Igfr. L. Henr.
a. Grippe 40 J. 11 M. D. 28. des Auct.-Commiss.
Mannig Gattin Ottilie geb. Schimble im Wochenbette 32½ J.;
des Rfm. Berndt L. Friederike a. Abzehr. 7 W. D. 13.
zu Trebnitz des S. L. u. Drg. Grund j. S. Joseph a.
Krmph. 8 M. D. 15. zu Volkenhain des Rfm. Zobel
Gattin geb. Schmidt 55 J.; zu Goldberg des Land- u.
Stadtger.-Rend. Hornfeist S. Friedr. Ulr. Erdm. 9½ M.;
zu Hennesdorf b. Liebenthal Schull. Karl Gabler a. Alterschw.
75 J.; zu Lüben Lederfabrik. Riedel. D. 16. zu Köben
der emer. Erzpr. u. Pfarr. J. Thiel a. Lungenlähm. i. 76. J.
D. 17. zu Dresden vw. v. Johnston geb. v. Wiese i. 75. J.
D. 18. zu Louisenthal der emer. Curatie-Adm. in Groß-
Leubusch Domainski a. Schlagfl. 66 J.; zu Reichenbach
Thierarzt Glaser a. Schlage 45½ J. D. 19. zu Grünberg
Rfm. W. Winter a. Unterkrrh. 66 J. D. 20. zu Bunz-
lau des Stadt-Wundarzt Ritter S. Friedr. Wilh. Aug. a.
Stech. 6 M.; zu Ratibor Bürgermstr. Ant. Jonas a.
Lungenenß. 64 J. D. 21. zu Gleiwitz des verst. Kreis-
Chirurg. Milde S. Erdmann (Handl.-Commiss) a. Lustr.-
Schwindsf. 21½ J. D. 22. zu Glogau des verst. Oberamtm.
Kretschmer S. Karl Friedr. Theod. a. Leberkrrh. 11 J. S.
Anhang. D. 23. zu Trebnitz im Buchwalde Förster Reiche
a. Brustenk. 42 J. D. 24. zu Fürstenstein des pens. Schull.

Ulbrecht j. L. Pauline a. nerv. Gallensbr. 21½ J.; zu
 Meise des pens. Schull. Heyder L. Selma a. Schlagfl.
 24½ J.; zu Dppeln vw. Rfm. Richter geb. Krause. D.
 25. zu Krappitz Erzpr. u. Stadtpfarr. Laurent. Starzinski
 i. 79. J.; im Amte 55 J.; zu Görlitz Major a. D. v. Gers-
 dorf i. 84. J., ein Veteran aus den Zeiten Friedrich II.;
 zu Striegau Kunstgärtn. J. F. Tietze 65½ J.; zu Friede-
 berg a. D. Rfm. Milatschek 43½ J. u. d. 26. dessen S.
 Louis Aug. 1 J. 4 M. 26 L.; zu Wohlau Frau Rfm.
 Geisenheimer aus Sauer 23½ J. D. 26. zu Bernstadt
 vw. Hampe geb. Kaminke (Mutter der Frau Land- u.
 Stadtger.-Rath Kahl in Breslau) a. Lungenlähm. D. 28.
 zu Koblenz der Prof. an der Univers. in Bonn, Ober-
 Consistorialrath u. Consistorial-Director Dr. Joh. Christian
 Wilh. Augusti (von 1811 — 19 Prof. an der Univers. zu
 Breslau) i. 71. J.; zu Dppeln Kr. Steuer-Einn. Löper
 a. Gelbsucht 79 J. (ein langjähr. Beförderer der Provinz-Bl.)
 D. 29. zu Jacobswalde des Pastor Flöthe S. August a.
 Lungenenz. 8 M. D. 30. zu Bunzlau RGutsbes. Eschierschky
 auf Radichen a. Schläge 70½ J.; zu Gleiwitz Schöns-
 Zimmermann a. Alterschw. 72 J.

Im Mai. Zu Breslau, d. 3. des verst. Geh. Reg.-
 Rathes Neumann Gattin geb. Adolph a. Nervenschl. 65 J.;
 Buchdr.-Besitzer Minuth a. nerv. Fieber 63 J. 7 M.; des
 verst. Rfm. Jungfer in Sauer L. Agn. Rosal., Pflgetocht.
 des Reg.-Secr. Weiß a. nerv. Fieber u. Leberkrh. 13 J.
 D. 7. des Ober-Steuer-Controll. Scholz L. Alwine a.
 Krmpf. 48 St.; des Comp.-Chirurg. 6. Art.-Brig. Püschel
 L. Emma a. Gehirnenz. 4½ J. D. 9. Stifts-Fräul. von
 Söst in Westphalen Amalie v. Sellenthin a. Auszehr. 47½ J.
 D. 10. vw. Obrist v. Floerken, früher verehl. Lohmeyer geb.
 Brandt a. Lungenenz. 66 J. D. 12. vw. Schull. Kamolz
 geb. Kleindienst 65 J. D. 13. des Stadtger.-Canzlist Kon-
 schake Gattin Mar. Elisab. a. Herzbeutelwassers. 69 J.
 D. 14. Stadtger.-Canzlei-Assist. Meyer a. Lungens. 60 J.
 D. 18. des Hof-Bahnarzt Mangelsdorf Gattin Aug. geb.
 Menzel a. Schwindl. 41 J. 5 M.; vw. Thierarzt Eischer
 geb. Seibt a. Schlagfl. 57 J. D. 22. des Holzhändler
 Krause Gattin Marie geb. Peuckert 23 J. 1 M. u. d. 23.

dessen L. Marie a. Zahnen u. Brustenz. 18 W. D. 1.
 zu Glogau Rathsbregistr. u. Kirchenvorst. Dunkel a. Alterschw.
 73 J. D. 2. zu Liegnitz Frau Ksm. Nixdorf geb. Gräß
 a. Auszehr. 43 J. D. 3. zu Tauer des 2. Collegen d.
 höh. Bürgersch. Franke einz. L. Henr. Elisab. a. Krmpf.
 9 M. D. 4. zu Silberberg Major a. D. v. Berg a.
 Schlage 66½ J. D. 5. zu Meise des Fürstenth. Ser. Rath
 v. Unwerth S. August a. Zahnkrmpf. 8½ J. u. dessen L.
 Gertr. Aug. 8 M. 22 L.; zu Seitendorf b. Waldenb.
 vw. Oberamtm. Walther geb. Schmidt a. Grippe 72 J.
 1 M. D. 6. zu Zobten Land- u. Stadtrichter Justizrath
 Grünmacher. D. 7. zu Breckelschhof Landesält., Landr. a. D.
 Frhr. v. Richthofen auf Br. a. Nervenschl. 54 J.; zu Liegnitz
 des Hauptm. a. D. v. Maizerry Gattin geb. Scheurich a.
 Entkr. 58½ J. D. 9. zu Glogau des Weinksm. Hoffmann
 L. Clara a. Brustkrmpf. 5½ M.; zu Tauer Oberger. Ref.
 Tize a. gastr. = nerv. Fieber 37 J. 11 M.; zu Liegnitz Fr.
 Funke geb. Renner 57 J.; zu Löwenberg Kreis = Chirurg
 Steinbach 57 J.; zu Neu-Vorwerk Gutsbes. Ulter a. Kopf-
 rose u. nerv. Fieber 54 J. D. 11. zu Greiffenberg vw.
 Rathm. u. Ksm. Aelt. Kretschmer geb. Effnert 72 J. 10½ M.
 D. 12. zu Münsterberg Hauptm. a. D. v. Kaminsky a.
 Nervenschw. 73 J. D. 13. zu Ratibor des Oberger. = Secr.
 Tirpitz L. Waleška Selma Agn. Emil. a. Stich. D. 14.
 zu Freiburg J. G. Kunisch jun. 40 J.; zu Würben Dhl.
 Kr. S. L. u. Organ. Karl Wilde. D. 15. vw. Major
 v. Kujawa. D. 17. zu Köben des Oberamtm. Liborius
 Gattin a. Blutsturz i. 63. J. D. 19. zu Löwenberg vw.
 Pastor Voigtländer geb. Walter 79 J. 7 M.; zu Kunitz
 vw. Pastor Theod. Weber geb. Rügler; zu Schweidnitz des
 Landrath a. D. v. Nicksch Gattin Luise geb. v. Döring a.
 Nervenschl. D. 20. zu Royn vw. Hütten = Insp. Helm-
 kampff i. 74. J. D. 21. zu Simmenau des Pastor Plas-
 kuda L. Helene a. Krmpf. 4 J. D. 23. zu Strehlen
 Jul. Feist a. Schlagfl. i. 26. J. Dens. Mt. zu Meise des
 Pr. = Lt. 23. Inf. = R. Kochlik L. Anna Mar. Jos. Luise
 Beate 8 M.

Markt . Preise

von
Getreide, Kartoffeln, Fleisch, Heu, Stroh und Garn
im Mai 1841.

Centner, Scheffel, Pfund und Schock	Wei- gen.		Rog- gen.		Ger- ste.		Ha- fer.		Kart- toff- eln		Rind:		Kalb:		Lamm- Fleisch		Schweine-		Heu		Stroh		Weste Schuß Garn.				
	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.			
Breslau	49	2	38	6	30	10	2	9	16	—	3	—	2	6	2	9	3	—	31	—	6	18	—	16	—	14	—
Bunzlau	49	5	33	4	27	6	22	6	9	11	2	—	1	3	2	3	2	6	28	3	4	17	6	—	—	—	—
Frankenfein	48	3	35	9	28	—	26	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	5	—	—	—	—	—	—
Glogau	47	9	32	5	28	5	24	5	14	6	2	5	1	8	2	5	2	11	28	8	5	27	3	—	—	—	—
Görlitz	56	3	37	6	31	3	24	9	10	—	2	6	1	6	3	—	3	—	23	9	4	22	6	—	—	—	—
Goldberg	46	—	30	9	29	—	24	—	13	—	2	4	1	4	2	4	2	10	28	6	4	28	9	24	—	19	—
Zauer	79	—	33	6	26	9	23	9	12	—	2	6	1	6	2	6	3	—	22	—	5	15	—	20	—	18	—
Leobschütz	40	9	30	—	23	9	19	6	8	3	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	2	20	—	—	—	—	—
Liegnitz	43	4	31	9	27	8	24	8	13	—	2	6	1	6	2	6	3	—	25	9	5	17	—	—	—	—	—
Neisse	42	6	30	5	25	5	21	5	11	—	2	6	1	9	2	6	3	—	21	—	4	5	—	—	—	21	—
Oppeln	44	6	31	9	25	9	22	6	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	4	12	—	36	—	32	—
Ratibor	36	8	28	5	23	9	21	10	7	6	2	6	2	3	2	9	3	6	19	—	3	—	—	24	—	15	—
Sagan	53	4	36	3	33	9	25	—	14	8	2	—	1	6	2	6	3	—	27	6	4	25	—	—	—	—	—
Schweidnitz	50	—	39	9	30	6	27	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	27	—	6	15	—	—	—	—	—
Polen	47	9	28	9	17	6	16	3	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oesterreich	51	6	33	9	29	6	21	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	6	19	—

Bekanntmachungen.

Im December=Hest der schles. Provinzial=Bl. von 1840 — hatte ich — pflichtgebietend im Kreise Brieg geboren — mir erlaubt, an Alle meine schles. Landsleute und der ganzen Monarchie, eine Einladung zur Subscription auf eine, auf die Jubelfeier der welthistorisch=merkwürdigen, in den Folgen — segensreichen Schlacht Friedrich des Großen bei Mollwitz — von mir seit fast 50 Jahren besonders militairischen Inhalts, nach unbekannt gebliebenen Daten gesammelt — erscheinende

Jubelschrift zur hundertjährigen Jubelfeier

der ersten glorreichen Schlacht bei Mollwitz, den 10. April 1741, ergehen zu lassen, und füge jetzt, der vielseitigen Hindernisse — noch hinzu, daß dieses wohlfeile, aus 12 Bogen und 12 Zeichnungen zu 15 Sgr. Subscription=Preis bestehende Schriftchen — im Monat Juni c. vollendet sein — und erscheinen wird. Außer diesen, größtentheils den Staats=Bewohnern unbekanntem Daten, werden zum Anhang — die — bei besonderen Feierlichkeiten auf die Schlacht bezughabenden Gelegenheiten erschienenen, von mir verfertigten Gedichte (deren ich hier einige Probeverse mir erlaube — als bleibende Erinnerung) — beigefügt werden, z. B.

Bei der Guldigungsfeier und Illumination.

Schon erwähnt. Wer! steht oben auf des Thurmes Spitze?
 Bald kommt der Tag, wo Friederich, zum Helden wurde ewiglich, Schwerin — zum ächten Beispiel nahm; wo einst durch einen Bauersmann, die erste Botschaft ward gethan, — nach Pogarell, von Kreisewitz! Zu Mollwitz — Laugwitz — Feindesitz! &c.

NB. Historisch=merkwürdig — unbekannt die Stellungen beider Armeen — hat ein Knecht aus Mollwitz — dem Major v. Salbern, und dieser dem König, nach Pogarell die erste Nachricht vom Feinde mitgetheilt.

Bei Legung des Grundsteins, am 10. April, zur Invaliden-Wohnung auf dem Schlachtfelde.

Drum danket, Schlesier, dem über Sternen, der Ihn beschirmt, geführt zu unserm Heil; die Treue möge nie sich je entfernen, sie sei der Schlesier zierend würdiges Theil. Hurrah! Hurrah! Hurrah! Ihm noch im Grabe, die Seeligkeit sei Ihm gewiß zum Lohn. Dies Denkmal setzend, eine würd'ge Gabe, den Grundstein legt — ein treuer Entelsohn.

Bei der Privatfeier der Einnahme, Brieg den 4. Mai 1841.

Die Schlacht bei Mollwitz gab's Signal, zur Aufklärung der Welt! Römers Tod! — Ein Dessau — Schwerins Wunden, nur der Sieg dem Feinde ward entwunden, das glorreichste Siegesfeld. Ein höh'res Wesen leitete die Schlacht — und Völkerglück! Ihr Beschluß — sie sollens nicht mehr haben, Schlesien mit ihres Füllhorns Gaben, wandte Vaterlands Geschick. Mit Hurrah Hoch! begeht das Fest, was Preußens — großer Held — Ich, nun König, sprach — muß Schlesien haben, kämpfend laß ich mich darin begraben! War Philosoph und Held.

Die Feier der Einnahme Briegs, am 4. Mai, begründete durch den Herrn Director Mathisson in einer erhebenden Rede, auf dem Ort des gelegten Grundsteins in den jugendlichen Gemüthern den Entschluß —, dem Vaterlande einst eben so wackere Bertheidiger zu sein, — wie die hier auf dem Siegesfelde bei Mollwitz ruhenden Krieger!

Indem ich nun nochmals auf die bereits übersendeten und verhandelten Einladungen zur Subscription der Jubelschrift hinweise —, wage die ergebenste Bitte an alle Vaterlandsfreunde —, mir durch Ueberweisung einer zahlreichen Subscription den ins Leben gerufenen Zweck — bei dem Denkmal des Unvergesslichen — Invaliden-Wohnung zu bauen, — wo bereits der Grundstein gelegt, auch Unterstützungen denselben zu gewähren — erreichen zu helfen; wofür ich im Voraus — freundschaftlich danke. Die Ausführung dieses Vorhabens soll den Abend meines vielbegneten Lebens erhalten und erheitern.

Brieg den 24. Mai 1841.

Dr. med. Fuchs,
praktischer Arzt und Geburtshelfer.

Schulfeierlichkeit zu Ranken im Kreise Gubrau den 17. May 1841.

Nach 21jährigem Bemühen gelang es endlich dem Revisor der Rankener Schule und Herrn Kreis-Landrath, dem sehr großen Uebelstande, kein eigenthümliches Schul-Local zu besitzen, um in selbigem der Jugend Unterricht zu erteilen, dadurch einem steten Wechsel des Locals durch Einmischung ausgesetzt zu seyn, abzuhelpen. Ein neues massives, ganz seinem Zweck entsprechendes Schulhaus für 140 Kinder, von 52 Fuß Länge 34 Fuß Tiefe (eine Lehrstube von 31 Fuß Länge, 20 Fuß Breite, 620 □Fuß, versehen mit 7 großen Fenstern) wurde im abgewichenen Jahre von Sr. Hochgeboren dem Herrn Grafen v. Schlabrendorf, als Patron und Grundherrschaft, der Ortsgemeinde und einem Königlichen Gnadengeschenk von 300 rthl. erbaut, und der 17. Mai a. c. anberaumt, dasselbe vom Schulen-Revisor, dem Herrn Pfarrer Leopold Steckel in Seitsch (wohin Ranken eingepfarrt ist), feierlich einzuweihen, zu welcher Festlichkeit nicht nur der Hochgräfliche Schulen-Patron, Herr Kreis-Landrath v. Köckritz, der Herr Pastor Knobloch aus Gubrau (der wenigen evangelischen Kinder wegen) und der Schulen-Vorstand, sondern auch die Ortsgemeinde zu erscheinen ehrerbietigst eingeladen wurden. Um 9 Uhr begann die Festlichkeit. Unter dem Vortragen des Kreuzes, neben selbigem mehrere Chorknaben mit Lichtern, begaben sich die festlich gekleideten Kinder paarweis, begleitet von einem großen Musikchor, den Schulen-Revisoren, in das hochgräfliche Schloß, den Herrn Patronats-Commissar, Inspektor Groß, abzuholen. Der Zug ging unter Gesang zum alten Schulhause. Eingetreten in dasselbe, nachdem vorher ein zweiter Gesang angestimmt worden, machte Pfarrer Steckel die sämtlichen Anwesenden mit dem Zweck der Feierlichkeit bekannt, und der Weg ward unter Musik und Gesang zum neuen, feierlichst von außen und noch festlicher im Innern geschmückten und mit Blumen-Guirlanden gezierten Hause und dessen Schulstube genommen. Hier angekommen, stimmten sämtliche Kathol. Lehrer des Seitscher Kirchsprenghels mit den

Kindern einen Choral-Gesang an, nach dessen Beendigung zwei Mädchen dem Herrn Schulen-Patron die auf gestickten Rissen befindlichen Haus- und Schulschlüssel, das Haus zu öffnen, übergaben, und so viel Menschen, nächst den Kindern, als das Haus nur fassen konnte, traten von der sehr zahlreich sich eingefundenen Volksmenge ein. Nun sprach Pfarrer L. Steckel als Revisor der sehr großen Schule eine kräftige, tief ergreifende Rede über die Worte Marci 10, 14, forderte die Kleinen zum fleißigen Schulbesuch auf, hob besonders hervor, daß Schulunterricht in unserer sehr bewegten Zeit der Jugend zum zeitlichen Glück auf Erden höchst nöthig und nützlich sey, weil nicht nur dadurch der Kinder Verstand mit nützlichem, für's Leben nöthigen Kenntnissen bereichert, sondern vorzüglich deren Herz mit tugendhaften Gefinnungen ausgebildet werde, munterte Eltern sowohl als Kinder zu eifriger Pflichterfüllung auf, pries die väterliche Liebe Sr. Majestät des Königs, der auch diese Schule mit einem Gnadengeschenk von 300 rthl. erfreut hatte, u. seine hohen Regierungen, das Königl. Landrath = Amt, die mit vereinter Kraft des Volkes wohl durch nützliche Schul-Anstalten förderten. Gleich darauf wurden Gebete und Weihe-Ceremonie nach kirchlichem Brauche abgehalten und nach diesem tief das Herz ergreifenden Actus das eigends dazu gedichtete Lied auf die Melodie: „Heil Dir im Siegerkranz,“ von allen Anwesenden abgesungen. Nun sprach schließlich noch der Hochgräfliche Patronats-Commissar, Herr Inspector Groß recht gemüthliche Worte an Eltern und Kinder, forderte letztere zum Danke gegen ihre Eltern für die vielen Thretwegen aufgebrachten Opfer auf und zu fleißigem Erscheinen in der Schule; und so wurde nun das Haus mit dem allgemeinen Gebet und den frommsten Wünschen, daß der Höchste das Werk segnen und aller Anwesenden Bitten und Wünsche mit dem besten Erfolge krönen möchte, um für Zeit und Ewigkeit reichliche Früchte einer gesegneten Ernte zu tragen, von den Erwachsenen verlassen, die Kinder aber in selbigem mit einem kleinen Mittagmahle vom Lehrer Ludwig bewirthet und dieser Tag ihnen zu einem Tag wahrer Freude und Festtag gemacht.

Unbemerkt kann nicht bleiben, daß am selben Tage der Hochwürdige Herr Schulen-Revisor, Pfarrer Steckel dieser

neu errichteten Schule ein sehr schönes 4 Fuß hohes, 3 Fuß breites, in schwarzen Rahmen gefasstes Delgemälde (den Erlöser am Kreuz in Mitte der Mörder und das bei der Kreuzigung versammelte Volk vorstellend) der Schule geschenkt hat, und daß dieses darin aufgehängt worden ist.

Breslau, vom 11. Mai 1841..

Gestern feierte einer unserer ältesten Mitbürger, der Sattler-Gewerks-Älteste, Inhaber des allgemeinen Ehrenzeichens, J. Hennige, mit seiner noch rüstigen Ehegattin die goldene Hochzeit. Im Kreise der Kinder, Schwieger- und Enkelkinder, so wie einiger bewährten Freunde wurde dies immer feltener werdende Fest auf eine der Würde des Tages angemessene Weise feierlichst begangen. Dem greisen Jubelpaar wurde an seinem Lebensabende noch die Allerhöchste Gnade zu Theil, daß Se. Majestät unser Allergnädigster König in gewohnter landesväterlicher Huld geruhten, von diesem Familien-Ereigniß Kenntniß zu nehmen, und demselben in Allerhöchstero Namen durch des Königl. Wirklichen Geheimen Rathes und Ober-Präsidenten der Provinz Schlessien, Ritters zc. Herrn Dr. v. Merckel Excellenz, ein in den huldreichsten Worten lautendes Allergnädigstes Kabinettschreiben nebst einem Gnadengeschenk gnädigst persönlich zu überreichen.

D e n k m ä l e r.

M o t h r u f
an

Theodor Kretschmer,
geb. den 8. März 1830, gestorben den 22. April 1841,
zu Glogau.

Du theures Kind, Du konntest mich verlassen,
Und liebtest mich und warst geliebt von mir?
Und in der Welt, wo sich die Menschen hassen,
Da soll ich altern, unbeschützt von Dir?
Und statt zu heilen mein zerris'snes Herz,
Bermehrst Du selbst, verdoppelst meinen Schmerz?

Ach, wünschtest Du zum Vater Dich hinüber,
 Und fort vom Lande, wo die Mutter lebt?
 Euch drückt kein Gram; ihr schwebet Beide drüber,
 Ich bin es nur, die er mit Flor umwebt:
 Ihr seid beglückt in euern lichten Höhen,
 Die sohnberaubte Wittwe mag vergehn.

Doch still! wohin will mich die Klage führen?
 Sie lästert Gott, und Gott will nur das Glück.
 Er ließ mich viel für kurze Zeit verlieren;
 Für Ewigkeiten giebt er's einst zurück.
 Dann scheid' ich von der Welt mit leichterm Sinn,
 Dahin zu gehn, wo ich willkommen bin.

(Verspätet.)

U n d e n k e n
 an den

am 1. November 1840 zu Kunzendorf bei Sprottau
 verstorbenen Schullehrer

Herrn Christian Gottlieb Pehfeld.

Schnell und plötzlich bist Du heimgegangen
 In das Land, wo keine Thräne fließt,
 Hast, von Todes kaltem Arm umfassen,
 Deine sel'gen Lieben dort begrüßt.
 Doch verlassen stehn noch viel' der Deinen
 Behmuthsvoll an Deinem Todtenmal,
 Und zwei tiefbetrübte Söhne weinen
 Mit der Mutter noch im dunkeln Thal!

Nichts kann, Theurer! Dich zurück erslehen,
 Ach, für uns ein unnennbarer Schmerz!
 Doch der Glaube an ein Wiedersehen
 Tröstet unser trauervolles Herz.
 Droben werden wir Dich wiederfinden,
 Dich! der unser Herz hier ganz gewann,
 Werden dann das Band noch fester binden,
 Wo kein Tod es wieder lösen kann.

Ruhe sanft auf Deinen Friedenszweigen
 In der Erde Schooß, Entschlafner Du!
 Bald vielleicht — so wird auch uns sich neigen
 Unser Abend — und wir gehn zur Ruh.
 Möchten dann wir so wie Du betrauert
 Von der Mitwelt, friedlich ruhen dort,
 Denn Dein edles Thun und Wirken dauert
 Unter ihr noch lange — lange fort!

L. L.

Literarische Anzeigen.

Bei C. Sachse u. Comp. in Hirschberg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Breslau bei

C. Weinhold,

Albrechtsstraße No. 53 zu haben:

Übungsschule im Lesen fremder Handschriften.

Für die obern Klassen der Elementarschulen.

Erstes Heft. 8. Preis 2 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Die einfache Anzeige von dem nunmehrigen Vorhandensein einer lithographirten Handschriften-Sammlung, wie sie schon längst in verschiedenen Zeitschriften und erst kürzlich in den Schlesischen Provinzialblättern (September und December 1840) gewünscht und als ein dringendes Bedürfniß für die Schulen erkannt worden ist, wird hinreichen, die Lehrern zu bestimmen, in ihren Oberklassen von dem Büchlein, das gewiß allen billigen Anforderungen entspricht, Gebrauch zu machen, da in unsern Tagen niemand der Fertigkeit, auch schwierige Handschriften zu entziffern, entbehren kann. Wir haben den Preis so niedrig gestellt, daß jede Schulkasse die nöthigen Exemplare anschaffen kann. Bei directer Bestellung in Parthien für Schulen und gegen portofreie Einsendung des Betrages, berechnen wir das Exemplar überdies nur mit 2 Sgr.

Neue wichtige Schulschriften,
welche so eben im Verlage von **G. P. Ueberholz** in
Breslau erschienen:

- 1) **Erstes Lesebüchlein** für Kinder, welchen man nach der analytisch-jacotot'schen Lehrmethode das Lesen lehren will. Von Dr. Ernst Fibel. 8. $2\frac{1}{2}$ Sgr.
- 2) **Drei Tabellen** zum Unterricht im Lesen nach der analytisch-jacotot'schen Lehrmethode. Von Dr. Ernst Fibel. $3\frac{3}{4}$ Sgr.
- 3) **Kurze Anleitung** zum Lesenlehren, verbunden mit Sprech-, Denk-, Schreib-, Gedächtniß- und Sprachübungen nach der analytisch-jacotot'schen Lehrmethode. Von Dr. Ernst Fibel. 8. Geheftet $3\frac{3}{4}$ Sgr.
- 4) **Jacotot's Methode** in ihrer Anwendung auf den ersten Leseunterricht und die schriftlichen Uebungen, dargestellt von K. Seltsam (ersten Lehrer an den Elementar-Klassen des Gymnasiums zu St. Maria-Magdalena.) 8. Geh. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Das Aufsehen, welches die Ergebnisse der Lehrmethode des französisch-belgischen Schulmannes **Jacotot** auch in Deutschland machten, die Anerkennung des Werthes dieser Methode und die Anpreisung derselben von stimmberechtigten deutschen Pädagogen und Schulmännern, bewogen die Verfasser obiger Schriften, die jacotot'sche Methode auf die bezeichneten Lehrgegenstände anzuwenden und sie zu erproben. Der **günstige Erfolg** läßt eine allgemeine Verbreitung derselben wünschen. Dazu fehlte es jedoch bisher an geeigneten **Lehrmitteln**. Diesem Mangel wollen die Verfasser durch obige Schriften begegnen, und hoffen, daß dieselben als ein Beitrag zur Einführung eines zweckmäßigeren Unterrichts im **Lesen, Schreiben** u. dgl. willkommen sein werden. **Alle vier Schriften ergänzen einander, sind also als ein Ganzes zu betrachten.**

Bei **Wilhelm Gottlieb Korn** in **Breslau** ist
so eben erschienen:

Z u p e ł n y
K A T O L I C K I
K A N C Y O N A Ł

i
Książka Modlitewna
dla

użytku pobożnych Chrześcian.

W y d a n e

przez

Szymona Perzicha,

Plebana Tworkowskiego, byłego Dyrektora Seminarium
szkolnego w Górnym-Głogowie.

Za zezwoleniem prześwieatnego Wikaryatu jeneral-
nego Jaśnie Oświeconego Księcia Biskupa
Wrocławskiego.

Z r y c i n a.

Gr. 12. 22 Bogen. Preis 20 Sgr.

Bei **Wilhelm Gottlieb Korn** in **Breslau** ist
erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reinerz,
seine Heilquellen und Umgegend,
v o n
J. J. Dittrich.

Mit 5 lithographirten Ansichten und einer Höhentafel der
Grafschaft Glatz.

Mittel 8vo. X. u. 318 S. Preis geh. 1 Rthlr. 15 Sgr.
auf Velinpapier 2 Rthlr.

Im Verlage von **G. V. Uderholz** in **Breslau**
ist so eben erschienen:

Die
Agrar-Gesetze des Preussischen Staats,
nebst **Ergänzungen und Erläuterungen.**

Zusammengestellt

von **J. Koch**, Königl. Geh. Regier.-Rathe.

Zweite, mit den Ergänzungen bis Ende des J. 1840
vermehrte Auflage.

Gr. 8. Geheftet 2 Rthl. 10 Sgr.

Durch die Amtsblätter der Königl. Hochlöbl. Regierungen zu Breslau, Piegritz und Oppeln ist dies Werk wegen seiner Zweckmäßigkeit und Vollständigkeit, worin es alle bisher erschienenen Sammlungen übertrifft, nicht allein den Special- und Justiz-Kommissionen zum Ankauf empfohlen, sondern auch die Aufmerksamkeit aller Geschäftsleute darauf gelenkt.

Supplementheft einzeln für die Besitzer der ersten Ausgabe. gr. 8. Geh. 10 Sgr.

Ergänzungen und Erläuterungen des Preussischen Bergwerks-Rechts durch Gesetzgebung und Wissenschaft. Gesammelt und herausgegeben von **A. Steinbeck**, Königl. Ober-Berg-Rathe. Mit Supplementheft. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Das Supplementheft einzeln. gr. 8. Geh. 5 Sgr.

Die Steuer-Gesetzgebung des Preussischen Staats, nebst Ergänzungen und Erläuterungen. Für den richterlichen Gebrauch zusammengestellt von **A. Billaume**. Mit Supplementheft. gr. 8. Geh. 1 $\frac{1}{2}$ Rthl. Das Supplementheft einzeln. gr. 8. Geh. 10 Sgr.

Bei Wilh. Gottl. Korn ist erschienen und in allen Buchhandlungen Schlesiens zu haben:

Medicinish-physikalische Abhandlung
 ü b e r
die Heilquellen zu Altwasser
 i n S c h l e s i e n ,
 nebst einer kurzen Beschreibung des Orts und der
 Umgebung,
 v o n

Dr. R a u ,

Königl. Kreisphysikus, Brunnen- und Badearzt.

Mit einem Kupfer, das Brunnenhaus darstellend.
 12. In Leinwand cartonn. 22½ Sgr.

Der Herr Verfasser übergiebt hiermit dem Publikum ein Werkchen, welches gewiss den verschiedensten Anforderungen, die man an ein derartiges Buch zu machen berechtigt ist, entsprechen wird. Die Herren Aerzte, denen er zunächst diese Abhandlung gewidmet hat, von dem Grundsatz ausgehend, dass ihnen in dieser Angelegenheit die Leitung des Publikums gebührt, finden darin nächst den geschichtlichen Nachrichten eine ausführliche Beschreibung der Heilkräfte der Mineralquellen Altwassers, so wie die neuesten Analysen derselben. Aber auch das nichtärztliche Publikum wird darin Alles finden, was in Bezug auf das Bad und den Ort wissenswerth ist. Was der Fremde zu erwarten hat, wird hier nachgewiesen; der Brunnen- und Badegast kann sich, ehe er den Kurort betritt, im Voraus von Allem, was er bedarf, was er finden wird, was er mitzubringen, an wen er sich mit seinen Bedürfnissen zu wenden, wie er sich am vortheilhaftesten seinen Verhältnissen gemäss einzurichten hat, vollkommen unterrichten; und so dürfte Vielen das Erscheinen dieses Buches nicht unwillkommen seyn.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und
in Breslau bei Wilh. Gottl. Korn zu haben:

R. U. D. Unterholzner's
quellenmäßige Zusammenstellung

der
Lehre des römischen Rechts
von den

Schuldverhältnissen

mit Berücksichtigung der heutigen Anwendung.

Nach des Verfassers Tode mit einer Vorrede
herausgegeben

von
Ph. G. Huschke.

2 Bände. gr. 8. 99 Bogen. 7 Rthl. 18 Sgr. (22½ Sgr.)

Theoretiker wie Praktiker werden dieses Handbuch des
Obligationenrechtes, eine schöne, reiche Frucht rastlosen
12jährigen Fleißes des verewigten Verfassers, als eine der
ausgezeichnetsten Erscheinungen, bestimmt eine fühlbare Lücke
in der neueren juristischen Literatur zu füllen, erkennen und
es eines Platzes in ihren Büchersammlungen um so würdiger
erachten, als durch sehr billigen Preis die Anschaffung
desselben thunlichst erleichtert wurde.

Von demselben Verfasser ist früher ebendasselbst erschienen:
Ausführliche Entwicklung der gesammten **Ver-
jährungslehre** aus den gemeinen in Deutsch-
land geltenden Rechten. 2 Bände. gr. 8. 70 Bogen.
5 Rthl. 12 Sgr. (15 Sgr.)

Im Verlage von **G. W. Ueberholz** in Breslau
ist so eben mit hochwürdigster geistlicher Censur erschienen:

G e b e t
für die bevorstehende
Bischofswahl
in der Diöcese Breslau.

Preis für 4 Exemplare: 1 Sgr.

Bei **Wilhelm Gottlieb Korn** in Breslau
ist erschienen:

Die Wassersucht

in

den edelsten Höhlen

und

in ihren gefährlichsten Folgen

dargestellt

von

Dr. Joh. Wendt,

Königl. Geheimen Medicinal-Rathe etc.

Preis 1 Rthlr.

Da bei dem gegenwärtigen Umfange der Wissenschaft die ältern Monographien über die Wassersucht von Monro, Millmann, Bacher, Metzler, Sachtleben u. a. nicht mehr genügen können; so hat sich der verdienstvolle Herr Verfasser durch die Herausgabe vorliegender Schrift den Dank seiner Zeitgenossen erworben. Mit sorgfältiger Benutzung alles dessen, was frühere Beobachter über denselben Gegenstand geschrieben haben, legt der Herr Verfasser die reiche Frucht einer vierzigjährigen Erfahrung in seiner Arbeit nieder. Es würde anmaassend sein, viel zum Lobe einer solchen Schrift anzuführen, auch leistet der berühmte Name ihres Verfassers volle Bürgschaft für die Gedicgenheit derselben; nur so viel darf nicht unerwähnt bleiben, dass die seltene Sicherheit, womit der Herr Verfasser die Heilanzeigen begründet, und die über Alles, was den Kranken betrifft, sich verbreitende Sorgfalt desselben, vorliegende Schrift jedenfalls zum ersten Range in der Literatur über die Wassersucht erheben wird, weshalb sie als ein treuer und zuverlässiger Rathgeber am Krankenbette empfohlen werde muss.

Verlag von Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

Von dem in meinem Verlage erschienenen:

Neuen Evangelischen Gesangbuche nebst einem Anhange von Gebeten zur öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung.

Herausgegeben
von

Dr. David Gottfried Gerhard,
Königl. Ober-Consistorial-Rath, der Bresl. Evangelischen
Kirchen und Schulen Inspector.
54½ Bogen ord. 8

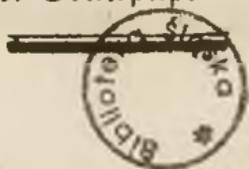
habe ich, um vielseitigen Nachfragen zu entsprechen,
mehrere Ausgaben veranstaltet, welche für nachstehende
Preise zu haben sind:

Auf gutem weißen Druckpapier zu 12 Sgr.
 , weißem Maschinen-Canzleipap. zu 20 „
 , extras. Maschinen-Belin-Papier zu 1 Rthl.

Letztere beiden Ausgaben eignen sich besonders zu
Weihnachts- und Confirmations-Gaben.

Von demselben Gesangbuche ist schon seit längerer
Zeit eine Ausgabe mit größerem Druck, 80½ Bogen
stark, erschienen, welche

auf gutem Druckpapier 20 Sgr.,
auf weißem Canzlei-Druckpap. 1 Rthlr. kostet.



L i t e r a t u r b l a t t

von und für Schlesien.

Fünftes Stück. Mai 1841.

Schöne Literatur.

1. Unpolitische Lieder von Hoffmann von Fallersleben. 1. Theil. 2. Aufl. Hamburg bei Hoffmann u. Campe 1840. VIII u. 204 S. 8. Geh. 1 rthl.
2. Weltgegenden. Herausgegeben von Chlodwig. Erster Jahrgang. Erster Band. Osten. Cottbus, Ed. Meyer 1841. VI u. 355 S. 8.
3. Schlesische Sagen-Chronik. Ein Album ausgewählter Balladen, Romanzen und Legenden Schlesiens. Herausgegeben von U. Kern. Mit Zeichn. von R. Kretschmer. Breslau, Kern 1840. VIII u. 264 S. kl. 8. Geh. 22½ sgr.
4. Französische Lustschlösser. Von Heinrich Laube. Drei Bände. Mannheim, Hoff 1840. 281. 253 u. 371 S. gr. 12. Geh. 6 rthl.
5. Jagdbrevier von Heinrich Laube. Leipzig, Wigand 1841. 304 S. 16. (1½ rthl.)
6. Der Roland von Berlin. Von W. Alexis. In drei Bänden. Leipzig, Brockhaus 1840. 438. 399 u. 470 S. 8. Geh. 6 rthl.
7. Album von Pulvermacher. Breslau, Friedländer 1840. 64 S. gr. 16. Geh. 20 sgr.
8. Schlesische Lieder von C. D. Hoffmann und W. Viol. Mit Zeichnungen von Hofemann. Berlin, L. W. Krause 1840. XIV u. 95 S. kl. 8. Geh. 15 sgr.

No. 1. Der Dichter dieser Lieder ist bekannt und geliebt, und seine Stirn schmückt schon längst ein „wohlerfundes Lorbeerreis.“ Unbefangene, bescheidne Unmuth, Wahrheit und Ursprünglichkeit der Empfindung und ein frischer, melodischer Ton und Takt sind die Haupt-Charakterzüge seiner Poesie. Seine Lieder singen sich von selbst, und man kann sie singen, ohne dabei irgend noch an den Dichter zu denken, eben weil man über der schlichten und eben darum originellen Natürlichkeit ganz vergißt, daß so etwas von Jemandem gemacht

sei. Seine ewig unerschöpflichen Stoffe sind: Frühling, Wein und Liebe. In dem vorliegenden Bändchen aber hat er sich, wie der Titel leicht errathen läßt, in ein anderes Gebiet gewagt. Auch diese ächt lyrische Natur hat sich dem Strom der gewaltigen Zeit nicht entziehen können, und dieß gereicht ihr nicht zum Tadel, sondern zum Lobe und zum Beweis lebendiger Tüchtigkeit. Eine tiefsinnige, wissenschaftlich strenge politische Weltansicht wird Niemand hier suchen wollen, der da weiß, was Lieder sind. Sie wäre auch in der That ganz an der unrechten Stelle. Es sind nur wechselnde Empfindungen und Stimmungen, die uns begegnen und sich als Spott, Scherz, Klage, auch wohl augenblicklicher Aergerniß, Ermunterung, Hoffnung und Tröstung musikalisch ausdrücken. Die Stoffe sind nicht grade immer politisch. Auch manches Andere, z. B. die tobte Buchstabengelehrsamkeit, die das deutsche Leben verkümmernde Latinität u. s. findet seinen Platz. Eine gehässige Bitterkeit ist dem Dichter fremd. Schon die ganze Einrahmung des Werckchens ist eine heitre, ja man kann sie eine lustige nennen. Es zerfällt nehmlich in sieben Sitzungen, deren erste mit dem früher schon bekannten Gedicht: „Knüppel aus dem Sack,“ jede folgende aber regelmäßig mit einem Trinkliede mit dem, ebenfalls sich regelmäßig wiederholenden, biederben Motto: „Dô huob er ûf unde tranc“ eröffnet wird. Auch der größere Theil der übrigen Lieder bewegt sich in einem scherzhaften Ton, der jedoch kein leichtsinniger, frivoler ist, sondern dem der Ernst und die Treuerzigkeit einer wahrhaften Gesinnung immer zum Grunde liegt. Kecke und überraschende Witz und Wortspiele tauchen oft unerwartet auf. Der Witz unsers Dichters ist aber weder ein dunkelhafter, coquetter und widerlich verzerrter, wie der des unredlichen Heine, noch ein vornehmer Frack- und Salon-Witz, noch auch der pedantisch ausgeklügelte Epigrammenwitz des vorigen Jahrhunderts, sondern er ist durchaus naiv und gesund, derb, ohne irgend gemein zu werden, ächt poetisch, oder, wie wir ihn am besten zu bezeichnen glauben: es ist ein volksthümlicher Witz. Deshalb bildet er auch durchaus keinen schneidenden und störenden Contrast zu den ernstern und elegischen Stimmungen, die ihn durchschlingen, die gegen

das Ende des Werkchens hin, nach einem sehr richtigen Takt des Dichters, vorwaltend werden und uns den versöhnenden Blick in ein treues, kräftiges und mildes, in ein ächt deutsches Gemüth öffnen, das, obgleich oft schmerzlich berührt, doch nimmer verzagt an der Menschheit und der Zeit, sondern in seiner eignen Tüchtigkeit und Klarheit die sichere Gewähr findet, daß sich noch Alles zum Guten wenden muß. Wir glauben daher, daß dieses Liederbuch Allen, die nicht engherzig und im Bann starrer Vorurtheile befangen sind, zur wahren Herzenserquickung gereichen wird. Auch hat sich die öffentliche Meinung bereits günstig dafür ausgesprochen, da in auffallend kurzer Zeit nach dem Erscheinen der ersten Auflage schon eine zweite nothwendig geworden ist. Daß manche Leute auch über dieses bescheidne Büchlein ihre hergebrachten Gemeinplätze von: „Eitelkeit“, „Selbstsucht“ zc. ausgießen mögen, ist nicht zu verwundern. Seltsam aber ist es, daß Jemand aus bloßer Eitelkeit etwas Gesundes und Frisches zu Stande bringen, und gewiß noch viel seltsamer, daß Jemand aus Selbstsucht das Fortschreiten in seiner bürgerlichen Stellung, ja diese selbst, gefährden sollte. Dies hat Hoffmann durch die Herausgabe des vorliegenden Werkchens, mit offner Nennung seines Namens, allerdings gethan. Daß der Dichter dennoch unangefochten und seine Lieder ununterdrückt geblieben sind, ist dankbar anzuerkennen, und ein erfreuliches Zeichen der Zeit. Mit Sicherheit vorauszusehen war es aber nicht. Sollen wir aber wirklich die einfachsten Begriffe so ganz und gar verkehren, daß ein frischer, freier Muth (sollte er auch zuweilen etwas über die Schnur hau'n) fortan als ein Schandfleck, die, Alles Krumme gerad sein lassende, Stumpfsheit oder Feigheit aber als ehrenhaft gelten soll?

No. 2. Jedes neue Unternehmen soll man nicht mit Mißgunst, Achselzucken und Unheilprophezeihung aufnehmen, sondern mit Gruß und Ermunterung. Der vorliegende Band „Osten“ einer beginnenden Vierteljahrschrift enthält: 1) Offner Gruß von Leop. Schefer (S. 1—3), 2) Herzblumen von Maria von R. (Gedichte, S. 4—10), 3) Wallfarth zu Petrarca's Grabe von Pandira (S. 11—42), 4) Winterlieder von Richard Morning (S. 43—51), 5) Gedichte

von L. Schefer (S. 52—54), 6) Der Einsame. Novelle von Bernd von Guseck (S. 55—131), 7) Das Lied von dem Danhäuser von Ludwig Bechstein (132--34), 8) Refugium. Erzählung eines Flüchtlings; von demselben (S. 135—46), 9) Göttliche Komödie in Rom. Novelle von L. Schefer (S. 147—355). Da unmöglich in einer Schrift dieser Art Alles gleich bedeutend sein kann, so heben wir nur das Beste hervor und übergeh'n mit Schonung das Unbedeutende. Das schöne Anfangsgedicht: Öffner Gruß von L. Schefer, spricht den Sinn, in dem dieses literarische Unternehmen begonnen ist und genommen sein will, offen aus. Es feiert, als etwas unerschütterlich gewisses, den Sieg des Guten über das Böse, das aber dem milden und gereiften Sinne des Dichters sich nur als Irrthum, als Unverstand darstellt, und begrüßt mit Freudigkeit die Zeichen unserer Zeit, die diesen Sieg allen Sehenden verkünden. Eine Wallfarth zu Petrarca's Grab von Pandira ist eine in abgerissenen Sätzen rasch hingeworfne Skizze, nicht ein bloßer sachlicher Bericht, sondern wiedergeboren aus dem Geist und Gemüth des Erzählenden. Dieser ist, trotz der vorgenommenen Maske, für den Kundigen leicht erkennbar. Hatte er Grund, verborgen zu bleiben, so hätte er auch den sprühenden Blick des Auges verhüllen müssen. Uebrigens wollen wir nicht die Indiscretion begeh'n, ihn dem Publikum zu verrathen. Von den drei Gedichten von L. Schefer ist: „Was die Sonne nicht sieht“ als besonders lieblich hervorzuheben. — Der Einsame, Novelle von Bernd von Guseck. Mit großer Leichtigkeit, Sicherheit und Gewandtheit ist das Leben der hohen Stände in seinem schillernden Schimmer und seiner ganzen innern Zerknirschtheit und Nichtigkeit, in seiner geistreichen Leichtfertigkeit und seinem inwendigen trostlosen Unglück in dieser Novelle dargestellt, die viel ernster ist, als sie sich das Anseh'n giebt. Der Lichtschimmer einer bessern Zukunft fällt in das düstre Gemälde, da in dieser von allem ächt Menschlichen beklagenswerth abgeschlossenen, der Ceremonie zum Opfer gebrachten Klasse die wahren und freien Gedanken der Zeit anfangen, Leben zu gewinnen, wodurch sie, wie die Novelle ahnen läßt, dereinst sich selbst

und der Menschheit wiedergegeben werden wird. Bechstein bringt zwei schöne Gedichte. Für das zweite, dem Umfang nach größte und auch an Inhalt bedeutendste: Refugium möchten wir dem Dichter keinen Lorbeerkrantz, sondern eine Bürgerkrone zuerkennen. Die Unerfrodenheit, mit der er hier eine officiell verrufene und von der gemeinen Masse der Menschen, die überhaupt nichts Außerordentliches begreift, als kindisch und unsinnig bespöttelte Sache in poetischer und sittlicher Verklärung zeigt, ist ihm innigst zu danken. Wenn erst alle unsre bedeutenden Schriftsteller diese geistige Freiheit für sich in Anspruch nehmen, so ist zu hoffen, daß die sonderbare, aber leider noch vorherrschende, Verrücktheit: das Lobenswerthe öffentlich zu schelten und das Scheltenswerthe öffentlich zu preisen, endlich einmal bei uns abkommen wird. Den würdigen Schlußstein, so wie den wahren Hauptinhalt des Bandes bildet: Die göttliche Komödie in Rom, Novelle von P. Scheser, die auch der Seitenzahl nach über die Hälfte des ganzen Bandes umfaßt. Wer hier leichtes Lesefutter sucht, der gehe auf eine andre Wiese! Denn diese Novelle ist in ihrer etwas schroffen und abgerissnen Darstellungsweise, so wie dadurch, daß dem Leser ernstes und tiefes Mitdenken zugemuthet wird, eben nicht für Jedermann genießbar. Sie ist ein trunkner Hymnus und Triumphgesang des vollständigen Pantheismus. Wir meinen nicht etwa den geistlosen, mechanischen Pantheismus, dem Gott auseinanderfällt in eine unendliche Vielheit der Creaturen und darüber in seiner Einheit, als Geist, verloren geht, sondern diejenige Gott- und Weltanschauung, die alles, was da lebt und ist, auch sich selbst, als göttlich, das heißt: als in Gott seiend, begreift, ihn selbst aber als das zusammensassende, große Bewußtsein. Der Träger dieser Erkenntniß ist in dieser Novelle der italienische Philosoph Giordano Bruno, der Inhalt sein durch die katholische Kirche und Inquisition ihm auferlegter und zu Rom im Anfang des 17. Jahrhunderts erfolgter Märtyrertod, eben für diese Erkenntniß. Der Held ist durchaus als begeisterter, doch besonnener, Prophet der Zukunft, auch unsrer Zukunft, gehalten, aber ohne Zornfeuer, das er längst

überwunden hat. Auf die Welt voll Unsinn und Knechtschaft um sich her sieht er nur noch mit wehmüthigem Lächeln, denn er ist sich seiner Sache und ihres Sieges gewiß; gegen alle Gewalt verhält er sich nur mit dulddender Milde, die Alles still über sich ergehen und nur Eines sich nicht rauben und verkümmern läßt: den hohen Muth des freien Wortes. Durch diese Zeichnung des Helden wird der Geschichte, die in gemeinen Novellistenhänden ein kraßes Schaudergemälde geworden wäre, alle verletzende Härte genommen und der Martertod zum jauchzenden Verklärungsfeste. Nicht etwa, daß der Dichter uns jede Erschütterung, jede markige Schilderung weichlich erspart hätte: sie sind da, in unverkürzter Gewalt, damit man auch klar erkenne, wess Geistes Kind die Gegner des Geopferten waren und unter ihren Verkappungen noch heute sind. Aber all dieses Widerwärtige und Abscheuliche verschwindet dem Leser in dem großen, erhebenden und frommen Bewußtsein, daß allem wahrhaft in Gott Lebendigen keine Macht der Erde etwas anhaben kann, denn es ist ewig und bleibt, wenn auch äußerlich zerstört, als ein in den Früchten eines neuen Weltlebens fortwirkender, göttlicher Keim. Allen Figuren der Novelle, auch den feindlichen, ist ein höheres Selbst- und Weltbewußtsein beigelegt, als sie in ihrer endlichen Existenz gehabt haben können, und so ist es auch ganz recht, denn der Dichter hat die Dinge und Menschen mit dem Auge seiner Zeit anzuseh'n. Dadurch wird Alles aus den Schranken einer engen Localität und bedingten Zeitlichkeit emporgehoben in die Sphäre allgemeiner, weltgeschichtlicher Bedeutung, in der allein die Wahrheit alles Geschehenden zu suchen ist. Und so wollen wir denn freudig anerkennen, daß dieser Band seinen Titel: „Osten“ mit Recht trägt, denn, wie überhaupt in der Zeit, so tagt es auch in ihm. Glück auf!

Friedrich von Sallet.

No. 3. Thüringen, die Rheinlande und viel andre Theile des deutschen Vaterlandes sammeln ihre Sagen in Liedern und legen sie der Welt vor, um ihr den Reichthum heimischer Wunder und Erinnerungen und tiefliegende Charakterzüge der Völkerstämme zu zeigen; warum sollte Schlesien zurückbleiben, das doch in jedem andern lobenswerthen

Streben sich den Besten anreihen darf und das an Wundern der Natur und an historischen Erinnerungen so reich ist? Schöner hat der Herausgeber dies selbst in einer poetischen Einleitung gesagt. Mit dem vorliegenden Bändchen ist der Anfang gemacht — wir sagen der Anfang, obgleich kein 2tes Bändchen verheißen wird; denn wir glauben nicht, daß mit dem hier Dargebotenen alles Vorhandene ausgebeutet sei und daß sich nicht auch immer neuer Zufluß finden sollte. Es ist aber erfreulich, daß die Bahn gebrochen ist, und nur anerkennend mögen wir von einem Unternehmen sprechen, welches den Sinn für sagengeschichtliche und von der Natur geschaffene Denkwürdigkeiten und Seltsamkeiten auf poetischem Wege fördern will. Deshalb können wir auch nicht tadeln, daß der Herausgeber sich nicht streng an die bloße Sage gehalten, sondern auch andre Erzählungen und Lieder mit aufgenommen hat, wenn sie sich nur auf Schlesien bezogen. Denn zunächst ist es das Interesse an der Heimath, das auf jede Weise geweckt und genährt werden muß; später einmal mögen sich die einzelnen Richtungen bestimmter fixiren, in die sich dieses Interesseerspaltet. Da der Herausgeber zugleich mit den Gegenständen auch die Dichter häufig wechseln läßt, so ist für Mannichfaltigkeit des Genusses reichlich gesorgt; denn wie verschiedenartig muß nicht Auffassung und Färbung, Form und Klang ausfallen, wenn 32 Dichter ihre Gaben vereinigen! Es wird den Leser freuen und zum Theil sogar überraschen, wenn er neben den minder bekannten Dichtern, die hier auftreten, auch folgende Namen findet: Eichendorff, Geisheim, Rückert, Chamisso, W. Müller, Göthe, Gaudy, Moser, Follen, Arndt, Warnke, Alexis, Leop. Schweiker, Nodding &c. Den Wunsch aber können wir nicht unterdrücken, daß eine solche Sammlung doch auch den Gesichtspunkt des poetischen Werthes der aufzunehmenden Gedichte nicht vergessen möge! Was sie an äußerem Umfange dadurch natürlich verlieren muß, wird sie an innerem Werthe gewinnen. Allerdings aber läßt sich zur Entschuldigung des Herausgebers anführen, daß hier der vaterländische, lokale Gegenstand einer Dichtung hauptsächlich zu berücksichtigen sei, der es doch nicht selten mit sich bringt, daß nur etwas

Gewöhnliches daraus entsteht, wie denn ja selbst von guten Dichtern die hierher schlagenden Gedichte keinesweges immer zu ihren besseren gehören. Die schlesischen Sagen und Geschichten, mit denen es die vorliegende Sammlung zu thun hat, sind hier in die Form der bald mehr, bald weniger wunderbar gehaltenen poetischen Erzählung, ernste und scherzhafte, deren letztere einigemal zum Schwank werden (wie S. 9. 17 [gut erzählt] 103. 108. 119), gebracht worden. Als besonders gelungen bezeichnen wir S. 42, vom Herausgeber, durch den reinen Ton der Gattung; S. 49, v. Grandke, ohne Grund ein Märchen genannt, da es nur eine sagenhafte Erzählung ist, wie die andern, die aber kein überflüssiges Wort enthält und in der rechten Farbe bleibt; S. 57, v. Schweizer, wo uns nur das „ob“ in der vorletzten Zeile des Gedichtes befremdet, mit anmuthiger Leichtigkeit und Humor erzählt; S. 145, v. W. Müller, bedeutungsvoll und anschaulich; S. 151 u. 190, von Geisheim, lebenskräftig, frisch, mit humoristischem Anflange. Einige Gedichte kann man als Legenden bezeichnen: S. 79. 160; andere als Balladen oder balladenartige Lieder-Erzählungen: S. 99. 157, v. Göthe, betrifft unsern Elisabethturm, S. 11. 32. 235; noch andere treten als Romane auf: S. 15. 62—76 von R. Löwenstein, die sich durch Wohlklang und poetische Anmuth besonders vortheilhaft auszeichnen; 83, von Geisheim, das Beste von den Lobten-Gedichten; 93—99 vom Herausg. Der neuern Zeit gehören ihrem Stoffe nach an: S. 3, vom Herausgeber, recht ansprechend und befriedigend; 92, v. Chamisso, voll edlen Unmuths; 170, v. Tarnowski, gut erzählt, nur Schade, daß eine Zeile fehlt; 173. 176. 210. 244. 245. 247. Den Schluß machen schöne Kriegslieder aus der neueren Zeit, und mit Vergnügen fanden wir da auch „die letzten Drei,“ von Warnke. Zuletzt noch ein prächtiges Soldatenlied aus dem siebenjährigen Kriege, v. W. Alexis. Einem Sprachfehler begegneten wir S. 44: theure Metalle gehören sein; auch klingen moderne Namen (Rothschild) in derartigen Dichtungen nicht gut. Versmaß und Reim sind vom Herausg. einigemal allzufrei gehandhabt: „Grünberger“ (S. 104); „heut stehn die“ (S. 107) — sollen Daktylen sein, „mit kurzohr'gem Ge-

sicht" (S. 10) — Jamben, „leis' wirft er, ohn' daß sie's hören"
 — Trochäen. Siegen — riechen, Särgen — Herrchen, sind
 auf einander gereimt. „Selbänder" ist S. 20 unrichtig ge-
 braucht. In der Natur solcher Sammlungen liegt es, daß
 sie sich zu Deklamations-Übungen eignen, weil die Stoffe
 episch und für die Jugend faßlich dargestellt sind. Statt
 des leeren Papiers begegnen unsern Blicken hinter den Ge-
 dichten kleine Holzschnitte von Kretschmer, welche die ohnedies
 gute Ausstattung des Buches noch erhöhen. U. XII.

No. 4. Nachdem Laube eben erst das ihm gewissermaßen
 eigentlich nur angewiesene Terrain, für Unterhaltungs-Lectüre
 zu sorgen, verlassen und sich durch seine deutsche Literatur-
 Geschichte dem wissenschaftlichen Gebiete ohne alles Glück
 zugewandt hatte, ist er mit den unter No. 4 u. 5 genann-
 ten Schriften, seinen Beruf richtig erfassend, seinem Pu-
 blikum wieder treu geworden, das denn auch diese beiden
 Werke wohl nicht ohne dankbare Anerkennung aus den
 Händen legen wird. No. 4 enthält Schilderungen der Kgl.
 Schlösser Fontainebleau, Chambord, Eu, Pau, St. Ger-
 main, Versailles, sowie der alten Residenz der ehemaligen
 Algierschen Herrscher. Mit der Beschreibung derselben ist
 deren innere Geschichte eng verbunden und somit auch ein
 ziemlich bedeutender Theil der Geschichte Frankreichs hinein
 verwebt. Zudem fehlt es nicht an mancherlei Reflexionen
 und Vergleichen mit deutschen Verhältnissen, die freilich
 Wahres und Falsches in eigenthümlich buntem Durch-
 einander vorführen. Die Mittheilungen über das
 Innere von Algier, sowie über eine Reise nach Belida
 sind interessant und frisch gehalten; ob sie aber durchweg
 richtig seien, muß dahingestellt bleiben, kann jedoch einiger-
 maßen bezweifelt werden, da der Verf. zu kurze Zeit in
 jenen Gegenden gelebt hat.

No. 5 ist ein Buch für Jäger und Jagdfreunde und
 macht keinen Anspruch auf besondere literarische Bedeutung.
 Der Vf. hat darin seiner großen Jagdliebhaberei in Worten
 Lust gemacht und bald in kräftiger und frischer, bald in
 zarter und schwärmender, bald wieder in derber Waidmanns-
 rede die Jagd und das Jägerleben gezeichnet. Besonders
 interessant war dem Rec. das beigegebne Jagdwörterbuch,

das den Laien viele der dem Waidmanne eigenthümlichen Kunstausdrücke vorführt und erläutert.

Der unter No. 6 genannte Roman von W. Alexis hat sein Terrain im Mittelpunkt der Mark angewiesen erhalten, welchen, in poetischer Beziehung wenig anziehenden, Schauplatz der Verf. gleichwohl so anmuthig zu zeichnen, so charakteristisch zu beleben gewußt hat, daß man die romantischen Thäler und Berge, in denen die meisten Dichter gern weilen, nicht eben vermißt, vielmehr mit Lust den kernigen Schilderungen der vorgeführten eigenthümlichen Localitäten dieses Romans folgt. Derselbe umfaßt den interessanten Zeitraum von 1442 — 48, wo Friedrich II. der Eiserne (auch: mit den eisernen Zähnen, oder: der Mäßige) Markgraf von Brandenburg und Berlin nebst Köln der Schauplatz ernstlicher Unruhen war. Diese Zeit mit ihrem Kampfe um Gerechtfame und Freiheiten ist vom Dichter zur Darstellung gebracht worden und diese ihm in bewundernswerther Weise gelungen. Anschaulich findet man die wilden, ungestümen Zustände jener Zeit, meisterhaft den diese bedingenden Adel und das gegen letzteren ankämpfende Bürgerthum, unübertrefflich endlich den Kurfürsten mit seinem consequenten Willen und durch nichts zu besiegenden Herrschersinn geschildert. Die Hauptfigur des großartigen Gebildes ist der thatkräftige, mit allen Parteien mit unbeugsamer Kühnheit ringende Bürgermeister Johannes Rathenow, dessen Persönlichkeit, Gesinnungs- und Handlungsweise jeden Leser warm interessiren muß. Nächst diesem werden dessen Tochter Elsbeth und deren Bräutigam Hennig Mollner besonders fesseln. Indem wir die übrigen zahlreichen, mehr oder minder in die Handlung eingreifenden Figuren unerwähnt lassen, bemerken wir nur noch, daß der Styl des Verf. ein dem großartigen Stoffe und der Zeit angemessenes Gepräge erhalten hat, das freilich nicht jeden Leser ansprechen wird. Zudem ist der Inhalt nicht selten gar zu gedehnt, weshalb wir befürchten, daß, da auch der Druck wegen des Umfangs dieses Romans gegen die Sitte unserer Zeit sehr gedrängt und somit für Novellen-Leser unbequem ist, dieses neueste Werk von W. Alexis nur eine kleine, gewählte Leserschaft finden wird, was wir wegen des Gehalts dieses Romans wahrhaft bedauern.

No. 7 führt kleine, ansprechende Gedichte vor, in denen sich durchweg Gefinnungen eines Biedermanns zu erkennen geben. Mehrere dürften sich ihres Inhalts und ihres Rhythmus wegen zur musikalischen Composition vortrefflich eignen. Die Ausstattung ist ausgezeichnet schön. S—l.

No. 8. Man hat nicht ganz mit Unrecht einem großen Theile der jetzt lebenden deutschen Lyriker vorgeworfen, daß sie durch eine gewisse innere Zerfahrenheit, durch Lüderlichkeit der Gedanken wie der Form, durch ihre unaufhörliche Welterschmerzerei, Tendenzkrämerei und den vollständigen Mangel eines moralischen Schwerpunktes, andererseits durch das wunderliche Bestreben, eine sogenannte Verstandespoesie zu gründen, die um ein bedeutendes besser sein soll — das reden sie uns wenigstens unaufhörlich vor — als die bisher üblich gewesene, welche sie als eine philiströse, spießbürgerliche bespötteln, sich von der wahren, lebensfrischen, ewig jungen Poesie immer mehr entfernt und tiefer und tiefer in die unerquicklichen Wüsten der Unnatur, Ueberspanntheit und eines hochtönenden Unsinnss verloren hätten. Ein segensreiches Zeichen, daß man in unsern Tagen wieder anfängt, von dieser Verirrung zurückzukommen, scheint nun die allgemeine und täglich sich steigende Theilnahme an Volksliedern, Sagen, Märchen, mit einem Worte, an der gesunden, kräftigen und wunderbar frischen Volkspoesie zu sein. Es mußte sich nun bald die Bemerkung aufdringen, daß für gewisse Arten von Gedichten unser Hochdeutsch viel zu abstrakt und unkörperlich ist; man fing also an selbst Gedichte zu machen, in denen man sich, wie in der ganzen Anschauungsweise, so auch in der Sprache zu dem Volke herabließ. Bekanntlich war es Hebel, der bei uns zuerst diesen Ton anschlug, der in vielen Dichtern der verschiedensten Gegenden Deutschlands freudig und vieltönig widerhallte. Zu gleicher Zeit ging die wissenschaftliche Erforschung der Mundarten zu sprachlichen Zwecken Hand in Hand mit dieser poetischen Anwendung. Wir haben namentlich über die oberdeutschen Mundarten meisterhafte Werke, und auch über deutsche Dialektenpoesie hat M. Rapp 1830 ein eignes Buch geschrieben. Werfen wir nun einen auf die Ausländer, so finden wir, daß die Italiener mit

ihren so höchst abweichenden Dialekten die älteste und ausgebildetste Dialektenpoesie haben. Ihre Comödien, in denen oft außer der Büchersprache 4—5 Local-Dialekte auftreten, sind bekannt, wie auch, daß Tasso ihr volksthümlichster Dichter, in einige Mundarten übersetzt ist. Auch die Franzosen haben diese Art von Poesie gepflegt; Béranger schrieb einige chansons im Dialekt der gemeinen Pariser, und selbst das schöne volltönende Idiom Südfrankreichs, die alte langue d'oc, hat in unserer Zeit einen eifrigen Anbauer in Jasmin gefunden. Außerdem scheint das bedeutendste Werk zu sein die Sammlung bretagnischer Poesien von Billemarqué, wie für die sprachliche Seite die mélanges sur les langues, dialectes et patois de la France. — Viel wird in der neuesten Zeit in dem sprachverwandten England gethan, sowohl für die wissenschaftliche Erforschung, als für die poetische Anbauung der Volksmundarten; ja der Schottische Dialekt ist durch Burns herrliche Lieder und durch die öftere Anwendung in Charles Dickens Romanen auch in Deutschland ziemlich bekannt geworden. Selbst die noch so junge Literatur der Neugriechen besitzt eine Nachahmung der aristophanischen Wolken, die den Sprachreiniger Korais durchzieht, wo mehrere Personen aus den verschiedensten Gegenden Griechenlands auftreten und jede genau den Dialekt ihrer Heimath spricht. Doch wir kehren zu Schlesiens Mundarten zurück, welche noch so wenig wissenschaftlich untersucht sind und doch des Lehrreichen für die Geschichte der deutschen Sprache nicht wenig darbietet. Wir bemerken nämlich eine bedeutende Menge alterthümlicher Trümmer hinsichts Grammatik und Lexicon, viele Wörter, die im Hochdeutschen gar nicht mehr vorhanden sind und deren Stamm wir in den verwandten Sprachen suchen müssen, viele hochdeutsche Wörter mit veränderter Bedeutung, eine beträchtliche Beimischung romanischer Ausdrücke und endlich den entschiedensten Einfluß der niederdeutschen und der slavischen Sprachen. In dem letzten Umstande glauben wir auch den Grund zu finden, weshalb der schlesische Dialekt so wenig bearbeitet ist im Vergleich mit dem bairischen, schwäbischen, schweizerischen &c. Von jenen sprachlichen Eigenthümlichkeiten nun einige Beispiele. Eine Menge grammatischer Formen erinnern an das mittelhoch-

deutsche, namentlich der häufige Rückumlaut, wo wir ihn im Neuhochdeutschen längst verloren haben, z. B. **fchandte**, **dachte**, **gedacht** u. *), und die alterthümliche Conjugation des Verbums **thürren**, welches wir schon im Gothischen finden, das wir aber im Neuhochdeutschen gegen: **Dürfen**, (im Goth. = *egere*) aufgegeben haben. Man hört häufig den Ausdruck: **gewaatst** (gekleidet), das offenbar vom mittelhochdeutschen: *diu wât* abzuleiten ist; ja das Wort: **tüthen**, **tuten** (auf einem Horn, oder Trompete blasen, gewöhnlich vom Nachtwächter) scheint an das *thüt-haurna* bei Ulfilas Thessalonich. I, 4. 16 zu erinnern. Der Schlesier nennt die Sakristei Dresskammer (vgl. *to dress*, anfleiden), und bekannt ist der Ausdruck: **fleten gehn** (Shakespeare läßt im *midsummernightdream* den sterbenden Pyramus sagen: *now I am fled.*). Der Schlesier nennt: **Lunge**, das was wir im Hochdeutschen Lungenschwindsucht nennen, während er die Lunge mit dem eigenthümlichen Ausdruck: **Plauze** belegt; mit dem Ausdruck: **niederträchtig** verbindet man in einigen Gegenden den Begriff: **herablassend**, populär. Romanische Wörter sind zahlreich: **Suppe** (franz. *jupe*, ital. *giupa*), einen in's prison stecken, hiermit **basta!** es geht conträr, **Spuccat** (Bindfaden, ital. *spuccato*) u. Spuren des Niederdeutschen sind häufig: **Blovelken** (Blau-Weilchen), **er luurt** (lauert); oft beide Formen mit verschiedner Bedeutung, z. B. **pfeifen** und **pipen**. Man sagt und findet auch in Schriften: „**der helle Hause,**“ während der Sinn ist: „**der dichte;**“ das ist aber aus dem niederdeutschen und holländischen **heel** (hochdeutsch: **heil**, **integer**) zu erklären. Von dem wichtigsten Einflusse sind jedoch die slavischen Sprachen gewesen, meist auf die Lautlehre, selbst in Einzelnem auf die Construction. Ganz gewöhnlich hört man das poln. **ezicho!** Wir finden einzelne echtslavische, dem Deutschen eigentlich nicht zukommende Laute eingedrungen, z. B. in manchen Gegenden das poln. gestrichene **i**; das **ü**; in manchen Gegenden hört man:

*) Am merkwürdigsten sind die echt = mittelhochdeutschen Rückumlaute, wo eine ganze Silbe ausfällt: **furchte**, **durschte** (**fürchtete**, **dürstete**).

üntem; ferner in dem Worte: lushe, *) den dem Deutschen fremden Laut des russischen shiwete (luze, wendisch palus, daher Lausitz.). In Oberschlesien hört man gewöhnlich: wir freuen sich; bekanntlich sagt der Pole: ia sobie kupilem (wörtlich: ego sibi emi), und so alle Slaven durch alle Personen hindurch. Zum erstenmal tritt die schlesische Mundart literarisch auf bei Gryphius in dem Lustspiel: „das verliebte Gespenst oder die geliebte Dornrose;“ in unserer Zeit hat Holtei den größten Ruhm erlangt, aber die Prosa ist ganz vernachlässigt; v. d. Hagen erzählt in den Berl. Jahrb. für deutsche Sprache 1836 S. 238 die Sage vom starken Hannß; irgendwo erinnern wir uns eine Uebersetzung einiger Gessner'schen Idyllen gelesen zu haben. Wir kommen auf die vorliegende Sammlung „schlesischer Lieder,“ die genauer heißen würden: „Lieder in schlesischer Mundart“ zurück, deren Herausgeber als thätige Mitarbeiter an mehreren Zeitschriften der Lesewelt schon bekannt sind. In dem Vorworte finden wir manche richtige Bemerkung über Schlesiens sprachlichen und Volkscharakter; nur über S. VIII erlauben wir uns eine kleine Berichtigung. Allerdings hört man im Munde des Schlesiens, und oft eines und desselben: „murne“ und „morne“, „sühr“ und „sehr“, „hinte“ und „heite“; doch ist streng genommen nur die erste Form echt schlesisch, die zweite wird man hören, wenn der gemeine Mann sich bemüht, „fürnehm“ (hochdeutsch) zu sprechen. Aus diesem Gesichtspunkte muß man dieser Sammlung den Vorwurf machen, daß sie das echt-schlesische Element gegen das hochdeutsche in den Hintergrund gedrängt hat. Ganze hochdeutsche Zeilen, eine Menge Wendungen, Formen und Partikeln finden sich häufig, die der Schlesier nicht kennt. Zu unserer Rechtfertigung berufen wir uns auf das Urtheil eines jeden Schlesiens, der seinen Mutterdialekt einiger Aufmerksamkeit gewürdigt hat, und auf eine Vergleichung der gerade in dieser Hinsicht so musterhaften Holtei'schen Lieder. Um den Herausgebern indessen nicht unrecht zu thun, muß man bedenken, daß sie seit bedeutender Zeit sich in Berlin aufhalten, und daß man in einer großen Stadt, zumal in

*) sh soll den Laut des franzöf. j bezeichnen.

einer, deren Hauptcharakter wie Berlin ein vom schlesischen so durchaus verschiedener ist, binnen nicht gar langer Zeit in Gefahr ist, seinen Mutterdialekt zu verlernen, während er auf dem Lande, wo wir wenig oder gar kein Hochdeutsch zu hören bekommen, sich gleichsam ohne unser Zuthun von selbst spricht. Wir würden also den Verfassern rathen, wenn ihre Verhältnisse es erlauben, sich einige Zeit lang wieder einmal in Schlesien, vorzüglich in den Gebirgsgegenden aufzuhalten; denn wir sind der Meinung, daß sie ihre Bearbeitung der Dialektpoesie fortsetzen sollen, und betrachten vorliegende Sammlung nur als Vorgängerin einer größeren. Als Beleg für das Erinnerte hinsichtlich der Sprache nur wenige Beispiele. Durchaus hochdeutsch ist: „denken“ mit dem Genitiv (S. 17) und die Wendung: „Gehör schenken“ (S. 36); statt: „Großmutter“ (was in einigen Gegenden „Hebamme“ bedeutet), „sind“, „nach Hause“ sagt der echte Schlesier: „Grusel“, „fein“, „zu Hause.“ Was nun den poetischen Werth betrifft, so geben wir den Hoffmannschen Liedern im Allgemeinen den Vorzug vor den Viol'schen; als besonders gelungen und ansprechend bezeichnen wir von Hoffmann: „uf der Ufenbanke“ „Zum Rocken“ „Näscherei“ „Abschied“ „Beche“ „Wenn ich ock wiste!“ von Viol: „Kirms“ „der Reitermann“ „Im Garten“ „Ei der Ferne“ „Stille Liebe“; Hoffmann bringt überhaupt 18 u. Viol 21 Lieder. Ueber die angehängten Wort-Erklärungen wüßten wir weiter nichts zu erinnern, als daß „garrathlich“ wohl nur nachlässige Aussprache ist für „gar=artlich“. In den Anmerkungen hätte die S. 44 erwähnte, jetzt ganz veraltete Sitte des „Lümmelläutens“ um so mehr erklärt werden sollen, als heutzutage gewiß selbst viele Schlesier nicht mehr wissen, was damit gemeint sei. S. 94 ist bei Erklärung des merkwürdigen, allein in Schlesien üblichen, wahrscheinlich aus dem 30jährigen Kriege stammenden Bastan=spieles (so hat uns das Wort immer geklungen, geschrieben haben wir es nie gefunden; H. und V. schreiben Bostton und denken an das engl. Boston) die „Spade“ (ital. la spada, die Karte zeigt nämlich ein Schwert) vergessen worden. Die Hofemannschen Zeichnungen, die das Büchlein zieren, sind sehr hübsch. Mögen die geehrten Verf. uns recht bald wieder mit schles-

fischen Dialekt-Liedern beschenken und auch Prosa-Aufsätze (wozu sich besonders schles. Sagen und Märchen eignen würden) nicht ausschließen! Karl Eberth.

J u r i s p r u d e n z *).

1. Der Prozeß Lafarge beleuchtet nach Preussischem Strafrechte durch F. D. H. Temme und G. U. Rörner. Berlin, Duncker 1841. 14 Bg. 8.
2. Entscheidungen des K. Geh. Obergerichtshofes, herausgegeben im amtlichen Auftrage von Dr. H. U. Simon und H. Leop. v. Strampff. 4. Band. Berlin, Dümmler 1840. XII u. 503 S. gr. 8. (2 $\frac{2}{3}$ rthl.)
3. Repertorium des neuesten Preussischen Rechts oder wesentlicher Inhalt der seit dem Jahr 1824 bis in's Jahr 1838 erschienenen Gesetze, Verordnungen, Rescripte und Bekanntmachungen, welche Abänderungen, Ergänzungen oder Erläuterungen des allg. Landrechts, der Gerichts-, Hypotheken-, Deposital-, Criminal-, Städte- und Gefinde-Ordnung, sowie der Gebühren-Taxen enthalten; in alphabetisch geordneten Artikeln zusammengestellt von Wilhelm Vertraugott Fischer. Breslau, in Comm. bei W. G. Korn 1839. IV u. 790 S. gr. 8. 2 rthl. 10 sgr.

No. 1. Wir dürfen wohl wagen, den Namen und das Schicksal dieser Frau auch hier zu erwähnen, ohne Furcht, damit die Gemüther, welche bereits so langen und peinlichen Erörterungen aufmerksam gefolgt sind, zu ermüden. So lange nicht — und wie sollte es jetzt noch geschehen? — ein außerordentliches, wunderbares Ereigniß ihre Schuld nachträglich unumstößlich darthut, bleibt sie eine Unglückliche; denn sie büßt so viel, als ihre Richter verantworten zu können meinten, im Kerker ab, verdammt und ausgestoßen. Wir haben in dieser Sache vielleicht alle ein Votum abgegeben. Unsrer Sympathien und Antipathien saßen ebenso eifrig und heftig, wie in Frankreich, zu Gericht; aber wären wirklich in einem Einzigen jene oder diese so ver-

*) No. 1 von nichtschlesischen Verfassern.

messen, das Unschuldig oder Schuldig kurz und ohne jede Verwahrung auszusprechen und eine neue Revision der Sache als überflüssig abzuweisen? Der Prozeß hat jedoch für uns seine einfache Natur verloren. Abgesehen von der Person hat ein schon lange Zeit geführter Kampf der Theorie in ihm ein Feld gewonnen, auf welchem fruchtbarere Keime der Beweisführung liegen, als in den Argumenten der philosophischen Abstraktion. Es handelt sich um ein großes Rechtsinstitut, um die Kompetenz der Geschwornengerichte, die man mit einer Art Fanatismus bemüht ist, ohne Weiteres an die Stelle unserer Gerichtsverfassung zu setzen. Würde dieser Kampf mit den Waffen der Wissenschaft, der guten Vernunft, selbst nur des verständigen Rechtsgefühls geführt: so wollten wir ihn mit warmer Liebe betrachten, als Zuschauer oder Theilnehmer. Aber die schreiende, hohle Einsichtslosigkeit hat sich in ihn eingedrängt. Eine große Partei hat das Wort „Jury“ auf ihre Fahnen gesetzt und trägt es prunkend zur Schau, ohne sich die Mühe zu geben, das Institut zu prüfen, seine Wahrheit und Wirksamkeit zu studiren, meistens ohne es selbst in seiner Außerlichkeit zu kennen. Sie mag nichts davon hören, daß man die Einführung der historischen und rationellen Elemente der Jury in unsrer Gerichtsverfassung mit Sehnsucht erwarten kann und mit Freude empfangen würde; sie will die Jury nach einem unklar gedachten Bilde, bei welchem sie immer nur Frankreich in's Auge faßt, weil ihr ganzes politisches Wissen nicht über dieses Land hinausgeht und namentlich mit England sich zu beschäftigen scheut, dessen Institutionen weniger bequem aus hübschen Memoiren, Chroniques scandaleuses und Journal-Artikeln zu lernen sind. Die Jury enthält den Fortschritt der Kultur, sie ist der Ausdruck der freikwerbenden Persönlichkeit — mit dem Schellengeläute solcher Redensarten möchten diese Harlekins des Liberalismus, welche seiner Entwicklung so wesentlichen Schaden bringen, gern die ruhige Sprache der Vernunft und der Kenntniß übertönen, und sie haben es mehrfach vermocht, weil Viele lieber schweigen, als sich mit Scandalmachern einlassen. Wenn sonach aber die Frage auch politisch geworden ist, so kann man jetzt, wo ein neu umgearbeitetes

Strafgesetzbuch politischen Corporationen zur Begutachtung und Erörterung vorgelegt werden wird, nicht dringend genug ein Buch der Aufmerksamkeit anempfehlen, welches, an einen positiven Fall geknüpft, so scharfe Resultate im Geiste erzeugt und so tiefe Eindrücke allgemeiner Natur zurückläßt, wie diese Beleuchtung des Prozesses Lafarge durch zwei preuß. Kriminalisten. Die Verf. stellen an die Spitze des Werks, daß sie keine Freunde des Instituts der französischen Geschwornen sind und es für unser deutsches, unser preuß. Vaterland nicht nur nicht wünschen, sondern sogar fürchten. Man hat in diesem Geständniß entdecken wollen, daß die Ausführung einseitig, von dem Gesichtspunkte eines Vorurtheils ausgehend sein müsse; man hat den Verf. vorgeworfen, daß sie nicht befähigt seien, über jenes Verfahren ein Superarbitrium zu fällen, weil sie für den eignen Heerd stritten, für die Verherrlichung des Systems, welches sie täglich praktisch ausübten. Dem entgegen kann nicht laut genug wiederholt werden, daß wir alle nicht im Stande sind, so heftige Angriffe gegen das Institut der franz. Geschwornen zu richten, als sie sich fast bei jedem ausgezeichneteren Falle in Frankreich selbst vernehmen lassen. Wenn die Stimme der öffentlichen Organe nur einigermaßen die Meinung des Volkes verkündigt, so muß man fast versucht sein, zu glauben, daß die Jury in Frankreich nur Gegner, keine Freunde habe. Ausgenommen in Preß-Angelegenheiten, werden die Entscheidungen derselben einer herben, bittern Kritik unterworfen, welche freilich immer harmlos beginnt, daß man mit Ueberzeugungen nicht rechten könne, und mehr oder minder empfindlich der Fundamental-Organisation selbst zu Leibe geht. Alphonse Karr findet in den Wespen nicht grimmige Sarkasmen genug, die Jury seines Vaterlandes lächerlich zu machen — das letzte Werkzeug des Angriffs. Ich weiß, er ist keine Autorität; aber seine Sprache klingt überall wieder, nur unter milderer Form; wir hören sie immer wieder so vielstimmig, wie sie über den Prozeß La Roncière und den Straßburger Prozeß geklungen hat. Die Verf. gehen daher nicht etwa gehässig und von nur preussischem Gesichtspunkte aus zu Werke, sondern nehmen wenigstens keinen schlimmeren Stand ein, wie französisch

Publicisten. In der Sache selbst erfüllen sie auf eine eben so vorsichtige, als scharfsinnige Weise das Versprechen des Vorworts, nämlich, durch bloße Thatsachen und deren unparteiische Darlegung einen Beitrag zu dem Nachweise der Gefährlichkeit des Instituts zu liefern, ohne ein einziges Wort gegen das Institut ausgesprochen zu haben. Die Kunst der Darstellung hatte ein Chaos von Widersprüchen in den entscheidendsten, einflussreichsten Aussagen, Ermittlungen und Gutachten zu lichten. Die Vorzüge der größten Klarheit und Anschaulichkeit, der umsichtigsten Disposition, der genauen Präzision bei Aufstellung und Trennung der wichtigen Punkte und Umstände von den minder wichtigen sind hier um so anerkennungswerther, als eben nicht der Jurist, sondern das große Publikum in den Stand gesetzt werden soll, eine Geschwornen-Meinung zu gewinnen und selbst den Spruch zu fällen, ohne daß die Unbefangenheit durch ein eigenmächtiges Vorgehen der Verf. gestört und beeinträchtigt wurde. Die Entwicklung führt an den geeigneten Stellen aus, wie das preussische Verfahren in jedem Stadium der Untersuchung zu Werke gegangen sein würde. Daß die preuß. Strafgesetzgebung einer Revision bedarf, ist eine auch vom Staate längst anerkannte Thatsache, und der vollständige Beweis dieses Anerkenntnisses wird bald in unsre Hände gelegt werden, nachdem bereits einige vorläufige ersprießliche Maaßregeln, so das summarische Verfahren bei kleineren Vergehen, vorangegangen sind. Aber es gehört eine verblendete Selbsttäuschung oder eine blinde Halsstarrigkeit dazu, um nicht nach den schlagenden Beweisen des Buches einzuräumen, daß unsre Gesetze auch in ihrer bisherigen Gestalt ein kräftigerer Hort, eine sicherere Garantie für Ausübung der wahren Gerechtigkeit sind, als die französische Jury, wenn man nicht den Prozeß Lafarge, als eine monströse Ausnahme des gewöhnlichen Verfahrens entschuldigen will. Und wie sollte man dies glauben? Jeder bei der Instruktion Amtirende mußte im Voraus wissen, daß Frankreich, daß die civilisirte Welt begierig dem Gange derselben folgen würde. Andere unbedeutendere Fälle sind rasch und leicht vergessen und mit allen Gebrechen des Verfahrens in den Akten begraben; wie viele kümmern sich; son-

berlich darum? Hier handelte es sich um die Erwägung jedes Wortes, der kleinsten Maaßregel, und trotzdem geschehen Vernachlässigungen, Fehlgriffe und Entstellungen, welche uns vor den franz. Untersuchungen, in welchen der Eifer nicht gleiche Anspornungen hat, zurückbeben lassen und nur vor dem unglaublich strengen Formelwesen des Kassationshofes von dem sich als Autorität brüstenden Egoismus Dupin's verworfen werden konnten. Welch ein Gewebe von Einflüsterungen, Insinuationen und stillen Vorkehrungen, welches ein Wirrwarr von Fehlern und Unvollkommenheiten der Sorglosigkeit, Leichtfertigkeit und Willkühr, welches eine Taschenspielererei der verschiedenen Aussprüche und Gutachten, welches eine Leidenschaftlichkeit auf der Seite der Behörden, welche den Stand, den Inbegriff der höchsten Gerechtigkeit, vertreten sollen! Ich gebe gern zu, daß die Freunde und die Familie der Angeklagten eine große Thätigkeit entfaltet haben, um eine günstige Stimmung für dieselbe zu erwecken. Wir können sie jedoch deshalb nicht anklagen, und der Grund ist für das Rechtgefühl schmerzhaft, denn sie hatten Intrigue mit Intrigue, vielleicht Verfälschung mit Verfälschung zu paralisiren. Ich glaube, daß einige Verdachtsgründe, deren Unerklärlichkeit die Verf. mit vieler Mühe zu beseitigen sich angelegen sein lassen, leicht aus dem übertriebenen Eifer dieser Freunde zu erklären sein möchten, welche in der Betäubung zu viel und ohne Ueberlegung thaten. Ebenso dürfte der dunkle Umstand, welcher so großen Einfluß auf die Geschwornen ausübte, daß nämlich Marie Lafarge gleich nach der Hochzeit einen so heftigen Widerwillen gegen ihren Ehemann kund gab, durch seine frühere Lebensweise, durch die in dem Geheimschrank desselben aufgefundenen Medicamente eine Erklärung finden, in welche einzugehen die Verf. aus Delikatesse sich gescheut zu haben scheinen, vielleicht mit Unrecht. Die Verf. kommen zu dem Schluß: wir können uns nicht von der Schuld der Frau Lafarge überzeugen. Dieser Schluß, der nicht auf gewagte Hypothesen, sondern auf erwiesene und dringend wahrscheinliche Thatsachen gebaut ist, läßt jedem Leser die Freiheit des eignen Urtheils, und nur die Eindringlichkeit der Darstellung, die Vortrefflichkeit der Ausführung, die Berücksichtigung und Beleuch-

tung jeder Thatsache nach allen Seiten hin ist ein moralischer Zwang, das Gutachten der Verf. zu unterschreiben. Ein großer Theil des Publikums hat die Angeklagte verdammt, weil seine schwankende Ansicht am Ende die einfache Frage flüchtete: wer kann Carl Lafarge vergiftet haben, wenn nicht seine Frau? Die Verf. geben hierüber Andeutungen, welche auch diesen Theil des Publikums leicht umstimmen könnten. Sie weisen auf Personen hin, welche ein hohes Interesse haben konnten, den Mord auszuführen, wenn Lafarge ermordet worden ist, und stärkere Verdachtsgründe wider sich haben, als die Angeklagte. Diese Bezeichnungen sind keineswegs ungerecht oder grausam, da sie nur auf dieselben Motive gestützt sind, welche angeführt wurden, um die Einleitung der Untersuchung wider die Frau Lafarge zu rechtfertigen, und deshalb wiederholen wir aus voller Ueberzeugung: wir würden die Anklage des General-Advokaten gegen Denys Barbier für bei weitem begründeter halten, als die gegen die Frau Lafarge. So müssen wir mit Schmerz nur eins bedauern, daß über das Leben der Verurtheilten ein zweiter häßlicher Schatten geworfen ist, gleich unaufgelöst und räthselhaft, die Beschuldigung eines Diebstahls. Die Geschwornen von Tulle mögen verantworten, wie weit sie dadurch in ihrem Urtheil beeinträchtigt und präjudicirt worden sind. Sie hat ihr auch bei uns die edelsten Gemüther abwendig gemacht und entfremdet. Wir haben die würdigsten Streiter für Ausübung der Gerechtigkeit äußern hören, daß man sich für die Angeklagte nicht interessiren könne, weil sie, wenn auch keine Mörderin, doch eine Diebin sei. Beklagenswerthes Schicksal, welches über ihr Haupt ein doppeltes finsternes Räthsel gewebt hat, um so grausamer, weil auch der wärmste Vertheidiger, welcher Marie Lafarge von der Bezüchtigung des Mordes völlig freisprechen möchte, über dieses Hinderniß der Theilnahme nur sagen kann: richtet barmherzig, denn nur ein Verdacht, kein Beweis berechtigt Euch, ihr Gure Theilnahme zu versagen! Die Thür des Gefängnisses ist hinter der Angeklagten unabänderlich abgeschlossen. Wir sprechen mit den Verf. dieses Buches, welches in der kürzesten Zeit die 2. Auflage erlebt hat: entscheidet die Stimme der Def-

fentlichkeit, daß Marie Lafarge nach aller positiven und vernünftigen Beweistheorie nicht hätte für schuldig erklärt werden können: so ist sie keine Verbrecherin mehr, so ist sie eine Unglückliche, der von der Welt in ihren einsamen, lebenswierigen Kerker jene Erhebung der Anerkennung mitgegeben wird, die dem Menschen nächst dem Bewußtsein der Schuldlosigkeit die höchste Wohlthat ist. Leop. Schweizer.

Der 4te Band der unter No. 2 aufgeführten Entscheidungen zc., deren 41 Fälle darin ausgenommen sind, von denen No. 17, 24, 32, 33, 37 und 40 die Herausgeber selbst zu Bearbeitern haben, wird gleich den drei frühern den Juristen eine erwünschte Erscheinung sein. Sie sind sämtlich lehrreich und interessant, namentlich die auf die einzelnen Provinzialrechte bezüglichen. No. 21 derselben betrifft die Provinz Schlesien.

No. 3, welches Buch aus der Ludwigschen Buchdruckerei in Dels hervorgegangen und als eine Fortsetzung des von demselben Verf. 1821 u. 1824 herausgegebenen Repertoriums zc. (2 Thele.) zu betrachten ist, umfaßt, wie schon der Titel besagt, den wesentlichen Inhalt der von 1824—38 erschienenen Gesetze, Verordnungen zc. des allgem. Landrechts, der Gerichts-, Hypotheken-, Depositat-, Kriminal-, Städte- und Gesinde-Ordnung, sowie der Gebühren-Taxen. Da die Artikel in alphabetischer Folge zusammengestellt sind, erscheint das Buch für den Geschäftsmann besonders brauchbar, und darf daher auf dasselbe ganz besonders aufmerksam gemacht werden, zumal sich die Bearbeitung auch durch ihre klare und bestimmte Sprache empfiehlt. 3.

Vollständiger Beweis, 1. dass wir bis itzt noch kein verständiges System der Philosophie gehabt haben, und 2. die modernen Philosophien von Kant bis Hegel Phantasien, nicht aber Wissenschaften sind. Von C. F. Lessing. I. Band. Breslau, in Commission bei Grass, Barth und Comp. 1841. VIII u. S. 9—162 gr. 8.

Der Verf., welcher in seinen frühern Schriften wiederholt ausgesprochen hat, von den philosophischen Systemen des Alterthums und der neuesten Zeit keine Kenntniß zu

haben, obwohl er unbegreiflicher Weise fortwährend gegen sie polemisirte und angebliche Fehler in ihnen bekämpfte, welche bloß eine philosophische Don Quixoterie sah, erklärt in vorliegendem Werkchen, „daß er durch die Lektüre der deutlicheren philosophischen Schriften (welche waren das?), auf welche er seit ein paar Jahren gestoßen, an Deutlichkeit in seinen eigenen Ansichten gewonnen, und manche Undeutlichkeit und mancher Mangel in seiner Lehre vom Menschen nicht vorgekommen sein würde, wenn er diese Lektüre vorausgeschickt und nicht nachgeholt hätte.“ Das ist nun freilich ein Geständniß, über dessen Offenherzigkeit und Naivetät man sich gleich sehr verwundern muß; obgleich sonst die Erfahrung nicht neu ist, daß man sich ziemlich häufig ein Urtheil über die Philosophie zutraut, ohne auch nur die geringsten Vorstudien gemacht zu haben: ein Schicksal, mit welchem die positiven Wissenschaften verschont zu bleiben pflegen. Unser Verf., welcher im vollsten Sinne unter die Klasse derer zu zählen ist, welche sich mit einem naturwüchsigem Philosophiren die Zeit und Langeweile vertreiben, hat nun aus „Chaliväus historischer Entwicklung der speculativen Philosophie von Kant bis Hegel“ in der Geschwindigkeit die vernachlässigte Kenntniß der Systeme nachgeholt, obgleich das vorliegende Buch außer zwei oder drei falsch verstandenen Citaten nicht die mindeste Spur dieser neu erworbenen Gelehrsamkeit an sich trägt. Der Gedanke ist schon an sich prächtig, ein philosophisches System nicht aus sich selbst, sondern aus einem Compendium der Geschichte der Philosophie kennen lernen zu wollen; er steigert sich aber bis zur äußersten Lächerlichkeit, wenn nun bona fide gegen solche historische Darstellung ein Feldzug eröffnet wird. Man dürfte übrigens dem Verf. wohl die Frage vorlegen, warum er denn sein Raisonnement grade Philosophie und nicht anders benennt, da nach seinem eigenen Geständniß die „irdische Philosophie“ mit der bisher bekannten fast nichts, weder Stoff noch Methode, gemein hat? Das logische Denken ist für ihn ohnedies nicht da; „denn Schlüsse sind ein Mangel (!) unsers Erkenntnisses, weil das Schlußobject zu wenig seine Einzelheiten ergiebt, allein wer das Wesen der Schlüsse auf das Geklapper eines Major,

Minor und Ergo setzt, beweist, daß er von Schlüssen gehört, aber nie selbstständig geschlossen hat" (S. 127). Zugleich kämpft er auf derselben Seite gegen eine *petitio principii*, die er aber nichts desto weniger für einen Normal-Schluß der Logik hält. Und dennoch (!) behauptet er S. 145, daß sich „der philosophische Geist besonders durch Schlüsse äußerer Logik leiten muß u.“; obgleich man sich wieder nicht wundern darf, da er nach S. 93 „die Einzelheiten gleich vergißt“ und S. 116 ausdrücklich erklärt: „ich habe nur Erfahrung in Träumen!“, nach welchen sich dann mehreres, was auch als Wahrheit betrachtet wird, und wahrscheinlich seine ganze Philosophie ergibt. Anstatt sich wirklich auf eine gründliche Widerlegung der von ihm angegriffenen Systeme einzulassen, zieht es der Verf. vor, dieselben ignorirend bei Seite zu schieben und einen kurzen Abriss von dem zum Besten zu geben, was bereits in seiner „Lehre vom Menschen“ des Breiteren ausgeführt worden ist. Um nun darzuthun, daß die Philosophie nicht im Bewußtsein ihre Basis habe, zeigt er klärllich und erbaulich, daß dasselbe lediglich vom „Gehirnswirkungs-Gange“, sowie das Begehren vom „Blutsystem“ abhängt und in ihm seine Begründung habe. Nach diesem Lessing'schen Bewußtsein ist das Denken „für unser Wirkungsgefühl keine Action, sondern eine bloße Passivität“ (an einer andern Stelle ist auch von der *tabula rasa* die Rede!), und der Begriff der Freiheit, den die „modernen“ (welche?) Philosophen falsch anwenden sollen, wird richtig ganz harmlos mit dem der Willkür verwechselt, wie S. 149 zeigt. Nach dieser Psychologie oder Theorie des Bewußtseins, in welcher das Nerven- und Blutsystem eine sehr große Rolle spielt, ist der Mensch nichts als eine jämmerliche Maschine, welche die Eindrücke der Außenwelt mit unbedingter Passivität in sich aufnimmt, und nachdem der Gehirnswirkungs-Gang diese Vorstellungen gehörig synthesirt und analysirt hat, überläßt er sie dem Blutsysteme, vermöge dessen sie der Mensch für seine praktische Thätigkeit benutzt. Man könnte nun sagen, daß diese Ansichten schon längst und zwar viel klarer und gediegener von den englischen Empirikern und den französischen Materialisten vorgetragen worden sind und eine lange Zeit ihre

Herrschaft behauptet haben, bis dieser Standpunkt der allersubjectivsten Reflexion durch die deutsche Philosophie überwunden wurde, wenn es für den Verf. eine Geschichte der Philosophie gäbe. Denn nach ihm regiert recht eigentlich die baare Unvernunft in der Welt! Darum ist auch seine Philosophie (*sit venia verbo!*), welche weder von Gott noch vom Geiste, den sie nur als Gespenst kennt, etwas wissen will, so gott- und geistlos zugleich geworden und hat in dieser Verzichtleistung auf die höchsten und ewigen Interessen der Menschheit ihre eigene Strafe empfangen. Die schlimmste Seite dieses Buches ist jedoch ohne Zweifel die, daß er alle Philosophen der modernen Zeit für die verschiedenartigsten Fehler solidarisch verurtheilt und das Sprichwort „mit gefangen mit gehangen“ durchaus auf sie anwendet. Unter dem Namen „Naturphilosophen“, oder „moderne Philosophen“, oder „unsere philosophischen Matadores“ (es zeigt sich auch sonst in seinem Buche, daß der Verf. ein Freund des Kartenspieles ist) dichtet er ihnen Fehler und Mängel an, durch deren Beseitigung sie sich gerade vielleicht das größte Verdienst erworben haben. Vernunft, Sittlichkeit, Religiosität sollen sie als „Einzelnheiten“ betrachtet, das Wort „Freiheit“ ohne Weiteres gemißbraucht haben und sich herausnehmen, „durch ihre abstrakten Vorstellungen die Handlungen des Praktikers bestimmen zu wollen.“ Der Naturphilosophie, auf welche der Verf. besonders übel zu sprechen ist, bürdet er die Absurdität auf, als theile sie die Natur in ein Sichtbares und Unsichtbares, sage „der Mensch schafft!“ (S. 60) und gerathe damit in das Gebiet des Dichters, „dem es auf eine Handvoll Noten nicht ankomme.“ Dies Alles thut der Verf. in demselben Athemzuge, wo er behauptet, weder von der Natur noch vielen andern Gebieten, die er doch angreift, etwas zu wissen. Aber wohlweislich hütet er sich, ein bestimmtes System anzuführen, in welchem er seinen Vorwurf etwa begründet gefunden hätte, da hierzu eine spezielle Kenntniß erforderlich gewesen wäre. Auf die abstruse und höchst widerliche Terminologie, welche allem Sprachgebrauche recht absichtlich Hohn spricht und oft aus den niedrigsten Sphären des gemeinsten Lebens herbeigezogen ist, haben wir schon früher aufmerksam gemacht.

Auch dieses Buch gibt eine reiche Ausbeute von solchen Wörtern, aus denen wir zur Erbauung nur folgende auswählen wollen: Gehirns = Wirkungs = Gang, Anwendungs = Wirkungs = Gang, Naturwirkungs = Gang, Stoffwirkungs = Gang, Substanz = Zweck, Existenz = Mittels = Zwecke, Gehirns = Mandvres, Ohrenbildung, von welcher auf S. 109 eine erbauliche Definition; dann endlich: Flanschen, Bewußtseins = Flanschen, zusammenmanschen, Kefeleien der Geister 2c. 2c.! Wahrlich es wäre schon hinreichend, daß eine sogenannte Philosophie sich zu sagen erdreistete: „Gott und die Gottheit muß für den Menschen das höchste Unbekannte bleiben 2c.“, um sich für immer jeder Beachtung unwerth zu machen, und es wäre gar nicht nöthig gewesen, durch die corrupteste Darstellung und Sucht nach Wiß den Leser vollends abzuschrecken. Sollten aber wirklich die versprochenen Bände noch nachfolgen, so ist dem Verf. vorher ein jahrelanges und genaues Studium der Systeme, welche er zu vernichten gedenkt, anzurathen.

Dr. M. Elsner.

Badeschriften.

1. Die Molken -, Brunnen - und Bade - Kur - Anstalt bei Reinerz in der preussisch - schles. Grafschaft Glatz. Von Dr. C. J. und Dr. C. P. Welzel. I. Theil: Für die Aerzte. Nebst einer physikal. Karte. II. Theil: Für die Kurgäste. Nebst einer Ansicht von Bad Reinerz. Breslau, G. P. Aderholz 1841. XIV u. 160 S. X u. 112 S. gr. 8. Geh. 1½ rthl.
2. Die eisenhaltigen Quellen zu Altwasser in Schlesien, beschrieben von Dr. Joh. Wendt, K. Geh. Medizinalrath 2c. Mit 10 Abbildungen. Breslau, F. Hirt 1841. XIV u. 240 S. gr. 8. Geh. 1 rthl.

No. 1. Die Reinerzer Heilquellen nehmen, wie allbekannt, unter den wichtigsten Schlesiens eine der ersten Stellen ein, und wenn uns eine eben diese Quellen betreffende Schrift dargeboten wird, welcher neun und dreißigjährige, an Ort und Stelle von einem bewährten Arzte angestellte Beobachtungen zum Grunde liegen: so dürfen wir eine solche Gabe immerhin, noch ehe wir sie in's Auge gefaßt haben, will-

kommen heißen. Im vorliegenden Falle rechtfertigt aber, wie es freilich nicht immer der Fall ist, die nähere Betrachtung der Gabe das vorläufig ausgesprochene „Willkommen.“ Die Verf. haben es nicht versucht — wie es früher durchaus üblich war, und jetzt leider noch keineswegs unerhört ist — zum ärztlichen und nichtärztlichen Publikum zugleich zu sprechen, sondern haben das „Suum cuique“ weislich in der schon auf dem Titel angedeuteten Trennung ihres Leser-Kreises beherzigt; nächstdem aber haben sie bei Bestimmung der Krankheits-Fälle, welche den Gebrauch der R.'er Quellen empfehlen, im Lobe der letzteren nicht bloß Maasß zu halten gewußt, sondern auch insbesondere mit befriedigender Genauigkeit die einzelnen Krankheits-Verhältnisse bestimmt, welche als Anzeigen des Gebrauches jener Quellen anzusehen sind. Hierin glauben wir mit Recht das wesentlichste Verdienst des Buches zu erblicken, aber keineswegs das einzige. Der erste Theil enthält zwar in seinem ersten „naturgeschichtlichen“ Abschnitte die Umgegend von R. betreffendes Mineralogisches und Botanisches, was dieser oder jener Leser wenig vermißt haben würde, auch haben die Verf. in diesem Abschnitte uns nicht die Ergebnisse eigener Untersuchungen mitgetheilt, sondern fremde Arbeiten für ihre Zwecke benutzt; aber eine gute Badeschrift kann ohne Erörterung der betreffenden Orts-Verhältnisse auf Vollständigkeit wenigstens keinen Anspruch machen, und die Naturwissenschaften haben überdies in unserer Zeit unter den Aerzten so viele warme Verehrer, daß doppelter Grund vorhanden ist, jenen Abschnitt für nichts weniger, als ein hors d'oeuvre zu erklären. Der zweite, den Kur-Gästen bestimmte, Theil des Werkes zeichnet sich vor manchen ähnlichen Schriften sehr vortheilhaft dadurch aus, daß die in demselben ertheilten diätetischen Vorschriften nicht schwankende, zugleich gewährende und entziehende, sondern bestimmte, sind, wie denn z. B. der Leser S. 4 ff. ein keine verschiedenartigen Deutungen zulassendes Verzeichniß der erlaubten sowohl, als der verbotenen, Nahrungsmittel findet. Nichts von dem, was ein Curgast in diesem Theile zu finden erwarten darf, wird überdies hier vergebens gesucht, und die am Schlusse befindlichen geschichtlichen Mittheilun-

gen über die Reinerzer Mineralquellen und die Cur-Anstalt können vollends ihr Interesse niemals verlieren. Endlich erhellt schon aus diesen wenigen Andeutungen, daß die Vf. (S. X) mit Recht sagen durften, daß beide Theile des Werkes einander gegenseitig ergänzen, eine Bemerkung, die Rec. dadurch vervollständigen will, daß er namentlich die Aerzte ersucht, über den ersten Theil des Buches den zweiten nicht übersehen zu wollen. Was in dem letzteren über die Umgegend von Reinerz in ansprechender Ausführlichkeit (S. 25—85) mitgetheilt ist, wird vornehmlich Aerzten des Auslandes in Betreff der Kranken, die sie nach R. senden, gewiß nicht unwillkommen sein. Einzelne genaue Krankheits-Geschichten in den ersten Theil des Werkes aufzunehmen, würde Rec. nicht, wie die Verf., Bedenken getragen haben; indeß enthält S. X wenigstens das Versprechen, daß der „reiche Schatz dieser Beobachtungen einer späteren Veröffentlichung vorbehalten ist.“ So ungern wir uns mit dieser Anweisung auf die Zukunft begnügen, eben so ungern versagen wir uns das Hervorheben schätzbarer Einzelheiten, an denen das Buch so reich ist. Nur mit einer einzigen erlauben wir uns eine Ausnahme zu machen und dabei den Lesern: *Ex ungue leonem!* zuzurufen. S. 153 findet sich ein Verzeichniß der Krankheiten, gegen welche R. nicht nützt, aber leicht schadet. Ein ähnliches Verzeichniß sollte, dünkt uns, in keiner Badeschrift fehlen, da einen Brunnen, der unter keinen Umständen schaden kann, auch zu gebrauchen niemals der Mühe und der Kosten lohnt. Bei Gelegenheit dieses Verzeichnisses heißt es übrigens S. 157: „Eine Menge von Fällen hat gelehrt, daß die Gräfenberger intensive Anwendung des kalten Wassers mit seltenen Ausnahmen alle ausgebildeten oder in der Entwicklung begriffenen Brustkrankheiten, namentlich die Lungen- und Halschwindsucht jeder Art, die chronischen Lungen-Katarrhe und die *Phthisis pulm. pituit.* offenbar verschlimmere, ferner, was noch wichtiger ist, daß diese Kur sehr leicht zu Brustkrankheiten, namentlich der Lungen-Tuberkel-Schwindsucht und dem der Tuberkelbildung so häufig vorangehenden Bluthusten den Grund lege, sofern eine Anlage vorhanden ist, welche, wie bekannt, sich nicht immer durch ausgesprochenen phthisischen oder

scrophulösen Habitus kund giebt zc.“ — („Hear him! Hear him!“) Ein Wort über diesen Gegenstand wäre auch im zweiten Theile der Schrift recht wohl an seiner Stelle gewesen. C. L. Klose.

No. 2. Dem Rec. gewährt es allemal Freude, dem hochgeehrten Verf nicht bloß am Krankenbette, sondern auch auf dem Felde der Literatur zu begegnen. Daß das Letztere in neuester Zeit, besonders was die Balneologie betrifft, sich öfter ereignet hat, kann für eben diese Lehre und die Bekanntwerdung der betreffenden Heilquellen nur erspriesslich sein und wird den schon anderweitig ausgesprochenen Wunsch wiederum rege machen: der Verf. möge sich noch einiger andern Heilquellen Schlesiens in gleicher Weise annehmen. Wir besitzen in Schlesien besonders Eine Heilquelle *), die, man möchte sagen eum studio et ira literarisch vernachlässigt ist, welche dennoch hinsichtlich ihrer Wirksamkeit in Deutschland ihres Gleichen sucht — ihr Glück wäre gemacht, wenn unser Verf. sie der gebildeten Welt bekannter machte. — Was die vorliegende Schrift betrifft, so kann Rec. über die Darstellungsweise im Allgemeinen nur das wiederholen, was er schon von den Thermen zu Warmbrunn desselben Verf. (Schles. Lit.-Bl. April S. 121. 1840) hervorheben zu müssen glaubte, nämlich die eigenthümlich belehrende und selbst für gebildete Nichtärzte so sehr anziehende Diction. Sehr wahr sagt Vf. in dem Vorbericht (S. IX): „es ist unerläßlich, daß derjenige, welcher für Nichtärzte über wissenschaftliche Gegenstände schreibt, selbst auf festem Boden stehe und seiner Aufgabe sich bewusst sei.“ Allerdings, wer wie der Verf. diese beide Eigenschaften in sich vereinigt, ist erkoren, die Popularität in der Medizin zu befördern, die Begriffe über die Naturwissenschaft im Volke zu verdeutlichen und zu erhellen und somit — was als das Hauptsächlichste zu betrachten ist — die Herrschaft des Wahns und des Irrthums zu beschränken. Wir sind

*) So eben erscheint seit langer, langer Zeit die erste Badeschrift i. e. des Arztes der beregten Quelle; — indes thut diese unserm Wunsche in so fern keinen Abbruch, als der literarische Gourmand außer Entrées und Entremets auch noch etwas anderes genießen will.

überzeugt, daß jeder Gebildete, dem zur Wiedererlangung seiner Gesundheit die Eisenquellen zu Altwasser ärztlicherseits empfohlen sind, wie er auf gleiche Weise dem überzeugenden Worte des Verf. am Krankenbette sein volles Vertrauen nicht versagen kann, so auch nach Durchlesung dieser Schrift nicht bloß mit gestärkter Hoffnung, sondern auch mit der geeigneten Einsicht sich dem Gebrauche der Quellen hingeben wird. Die nähere Betrachtung der einzelnen Kapitel ergibt als die vorzüglichsten derselben: „die Wirkung des Eisens auf den menschlichen Körper; Bemerkungen über die Krankheiten, welche in Altm. eine sichere Heilung finden;“ ferner „Krankheiten und Krankheitsanlagen, für welche die Qu. in A. nicht geeignet sind.“ Sie sind mit einer Bündigkeit und Klarheit dargestellt, die Jedem die Ueberzeugung gewährt, daß sie Ausflüsse der reichen Erfahrung eines mit Geist beobachtenden Arztes sind, der „auf festem Boden steht, seiner Aufgabe sich bewußt ist“ und sein Thema ganz beherrscht. Wir führen weiter speziell nichts an, da das Buch gelesen werden muß, sowohl von Ärzten als hilfbedürftigen Kranken; gleichwohl können wir es uns nicht versagen, dem Professor Goepfert, der die naturwissenschaftliche Aufgabe des Buches wieder mit gewohnter Gründlichkeit und Ausführlichkeit gelöst hat, sowie dem Zeichner der saubern Abbildungen und endlich der Buchdruckerei für den schönen Druck unsern Dank zu sagen. Der Besitzer von Altwasser, Rittmeister v. Mutius hat, wie der Verf. berichtet, durch dankenswerthe Aufopferungen die Herausgabe des äußerst geschmackvoll ausgestatteten Werkes möglich gemacht und wird daher in dem Bewußtsein des für das Wohl vieler leidenden Nebenmenschen Geleisteten seinen reichen Lohn finden. Seit der reizende Badeort in seinem Besitze sich befindet, ist zu dessen äußerer Verbesserung so eifrig hingewirkt worden, daß nur einzelne Parteen noch an die alte Vergangenheit erinnern, aber auch diese in dem vielen neugeschaffenen Besseren im freundlichen Lichte erscheinen. So möge denn auch diese Badeschrift ihren Weg ins Publikum finden, unbekümmert um die etwanigen Glossen irgend eines Berliner Scribifax, der mehr Bücher geschrieben, als — Kranke gesehen hat.

Schlesische Geschichte.

1. Die Belagerung Briegs im Jahre 1741. Aus dem Tagebuche eines Augenzeugen. Mit Einleitung und Nachtrag herausgegeben von W. H. Müller. Brieg, Schwarz 1841. 88 S. kl. 8. Geh. 10 sgr.
2. Persönliche Gefahren Friedrichs des Großen im ersten schlesischen Kriege mitgetheilt zum 10. April 1841 am Jahrestage der molwitzer Schlacht von Heinr. Wuttke. Leipzig, W. Engelmann 1841. 42 S. gr. 8. Geh. 10 sgr.

Die unter No. 1 genannte kleine Schrift, deren Ertrag der nachgelassenen Familie des Syndikus Koch bestimmt ist, verdient die Beachtung der sich für die Geschichte unserer Provinz interessirenden Bewohner, indem sie lesenswerthe Mittheilungen über die vor 100 Jahren stattgehabte Belagerung Briegs vorführt. Nach einer, eine kurze Geschichte dieser Stadt enthaltenden, Einleitung folgt von S. 9—73 die „Beschreibung der Belagerung der Stadt Brieg in Schlesien, wie diese von Friderico II., König in Preußen, bis in die 17 Wochen blockirt und 7 Tage bombardirt worden.“ Diese genau nach dem, dem Herausgeber vorliegenden, Manuscript abgedruckte Beschreibung bietet manche interessante Details dar, freilich oft in einer Auffassung, wie man sie von einem schlichten Bürgermann nicht anders erwarten kann. Den Beschluß bilden: das Schreiben eines preuß. Offiziers vom 6. Mai 1741, betreffend das Bombardement, die Capitulation und Besitzergreifung von Brieg; ein Nachtrag des Herausgebers, der nach einigen Betrachtungen über die Folgen der Belagerung, die Wiederherstellung und Vergrößerung der Festungswerke berichtet, die 1807 nach einer 7tägigen Belagerung (8—13. Jan.) in die Hände der Franzosen übergingen u. von diesen zerstört wurden; endlich ein „allerunterthänigster Freuden-Zuruf, womit dem Herrn Friedrich von Gottes Gnaden König in Preußen anno 1741 den 2. Nov. ... bewillkommnet dero allerunterthänigst treugehorsamste Stadt Brieg.“ 3.

Die unter No. 2 genannte Schrift, welche der Verf. dem Titel zufolge als einen Vorläufer einer Geschichte der Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich II. und der Entwicklung

der öffentlichen Verhältnisse in diesem Lande bis zum Jahre 1740 betrachtet wissen will, darf als ein werthvoller Beitrag zur Geschichte unserer Provinz bezeichnet werden. Der Vf. hat darin von neuem Zeugniß abgelegt, mit welchem Eifer er die Interessen derselben verfolgt und wie er dazu berufen ist, namentlich für die Geschichte Schlesiens, die er seit einigen Jahren aufs fleißigste studirt, Bedeutendes zu leisten. Die Schrift macht uns mit den Vorfällen bekannt, bei denen Friedrichs Person, sein Leben oder seine Freiheit, im ersten schlesischen Kriege bedroht wurde. Nach einer kurzen Erzählung von Friedrichs Ueberrumpelung des Breslauer Doms und seinem gefahrvollen Erscheinen in der Nähe der feindlichen Werke von Ohlau (S. 5), sowie bei Baumgarten (S. 7), welcher dort stattgehabte Vorgang von Friedrichs Rettung durch die Camenzer Klosterbrüder mit Recht unterschieden wird, erhalten wir (S. 12 ff.) eine mit vielem Scharfblick auseinandergesetzte Darstellung der großen Gefahren, in denen Friedrichs Person kurz vor u. während der Schlacht von Molwitz, wo die Waffen dem Vordringen der Oesterreicher ein Ende machten, schwebte. Erscheint auch mancher Schluß, manche Vermuthung des Verf. etwas gewagt: so ist doch überall eine besonnene Kritik wahrnehmbar. Auch Drlich's inzwischen erschieenes Werk über den schlesischen Krieg, das leider die Erwartungen nur wenig erfüllt, welche man zu hegen berechtigt war, stößt keine seiner Behauptungen um. Im Gegentheil findet man z. B. in Friedrichs Briefe vom 11. April 1741 die indirecte Bestätigung des Momentes, welchen W. als den der Flucht bezeichnet. Eben so wird, was S. 31 von W. über die Stellung der Kömmerischen Reiterei gegen militärische Pläne behauptet ist, durch den bei Drlich nachgestochenen Schlachtplan, welchen Friedrich selbst für den alten Dessauer zeichnete, vollkommen bestätigt. In der Schreibung mancher Wörter beobachtet der Verf. keine Consequenz. S. 25 ist z. B. „österreichisch“, anderwärts und gewöhnlich, doch minder richtig, „östreichisch“ gedruckt.

R. G. Nowack.